Bor.
188
h

Boruss. 188h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

[illegible]

Die

Preußische Hegemonie

in

Deutschland,

hervorgerufen durch die Schriften

von

v. Bülow-Cummerow und **C. F. Hellrung,**

und

aus deutschem Gesichtspunkte besprochen

von einem Nicht-Preußen

Stralenau-Ückhovd.

Leipzig.

Verlag der Helwing'schen Hofbuchhandlung zu Hannover.

1842.

G. B.

Bayerische Staatsbibliothek München

Epistel an Herrn Falk.

Du thatst, ich meine, wohl nicht gut,
Daß Du, ein Mann, mit Knabenmuth,
Im Jucken Deiner Federspule,
Die Männerschaft der ernsten Schule
Im Schnurrenton aufs Tabernakel trugst,
Und kühn vor Deinem Richterstuhle
Sie mit der Fliegenklatsche schlugst.
Du hast nicht Einen todt geschlagen,
Und billig nun von manchem Biedermann,
Der Dich vorher sehr lieb gewann,
Dir selbst den Tadel heimgetragen.

Joh. Gottfr. Seume.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

In einer Zeit, welche weder an den Gränzen noch im Innern Deutschlands große politische Ereignisse darbietet, müssen die Zeitungen ihre Räume mit Cammerdebatten, Reiseabenteuern, Vermählungen, Kindtaufen, Todesfällen u. s. w. auszufüllen suchen. Für den politischen Publicisten giebt es bei uns keinen Stoff zur Unterhaltung seiner Leser. Sein Schädel liegt brach, aller Saatkörner entbehrend, er selbst müssig, aller Arbeit überhoben.

In solchen politischen Köpfen nisten dann mitunter Spinnen mit absonderlichen Geweben. Der Beweis liegt vor. Ein solches Hirngespinnst bildete sich im Kopfe eines Referenten der Augsburger Allgemeinen Zeitung; in dessen Mitte lauert eine Kreuzspinne mit

giftiger Zunge. Das frische Gewebe, welches sie gesponnen, heißt in der Sprache der politischen Kreuzspinne: »**Preußische Hegemonie in Deutschland.**«

Ein müssiger, stubenhockender Zeitungspolitiker mag solch Gethier immerhin in einer Ecke seines verstaubten Hirnkastens pflegen; der Freund häuslicher Ordnung und Reinlichkeit greift aber zum Besen und schafft es fort, sobald es sich in seiner Nähe zeigt.

Die Allgemeine Augsburgerin detaillirt uns die Hauptfäden des Gespinnstes, das diese kunstgeübte Kreuzspinne zu Wege gebracht; wir wollen sie uns ansehen und dem Publikum Rechenschaft darüber ablegen.

C. am 20. Juli 1842.

Inhalt.

Seite

A. Veranlassung dieser Schrift.

Der Abdruck des Aufsatzes vom 30. April d. J. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung № 120. Beilage........ 1

B. Einleitung zur Beantwortung.................... 12

C. Die angegriffenen beiden Schriftsteller:

a. von Bülow-Cummerow 17

Preußens politische Stellung und Entwickelung.......... 20

Die Verfassung....................................... 38

Der Adel und das Officiercorps....................... 45

Die Verwaltung 67

Deutschland 74

b. C. L. Hellrung 90

Preußen als Militairstaat............................ 94

Preußen, eine Hauptmacht im deutschen Bunde......... 94

Die heutige preußische Armeeverfassung.............. 114

Über Volksheere..................................... 124

D. Wer ist Propagandist zu Gunsten einer Hegemonie Preußens in Deutschland?.. 135

Die beiden Schriftsteller?........................... 135

Preußen und seine Presse? 137

Seite

E. Schlußwort 151

F. Anhang.

a. Offene Erklärung von v. Bülow=Cummerow 153

b. Das Gespenst der »Hegemonie« in Deutschland, als Erklärung von C. L. Hellrung 167

A. Veranlassung.

§. 1.

Die Augsburger allgemeine Zeitung bringt folgenden Artikel in der Beilage zu № 120. vom 30. April 1842:

»Politische Literatur.

Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland.

† Dem deutschen Volke, oder sagen wir lieber, den deutschen Völkerschaften, war nur zu oft das traurige Loos beschieden, daß sich fremde Mächte mehr um ihre Interessen kümmerten, als den guten Deutschen Noth that. Gewöhnlich kam ihnen ein solches Entgegenkommen theuer zu stehen, und so überzeugten sie sich endlich, wiewohl spät genug, daß sie am besten dabei fahren würden, wenn sie andern Nationen diese Mühe abnähmen und für ihre Wohlfahrt selbst Sorge trügen. Dieser Überzeugung dankt man zunächst die Einrichtung des deutschen Bundes, in dem alle zerstückelten und getheilten Interessen zu einem einzigen verschmolzen und die disjecta membra wieder zu einem einigen Leibe zusammengefügt werden sollten. Diese chirurgische Procedur war, wenn eine dauernde Heilung erfolgen sollte, keine leichte, und es

bedurfte der Zeit und wiederholter Versuche, um irgend Hoffnung radicaler Genesung schöpfen zu können. Diese Operation war auch kaum möglich, ohne daß nicht zuweilen ein Schmerzensschrei ausgestoßen wurde. Die fremden guten Freunde zeigten sich dabei wieder überaus hülfreich und willfährig. Von allen Seiten wurde dem guten Kranken zugerufen, er möge sich doch keine Sorge machen; wenn er selbst nicht mit seinen Angelegenheiten zu Ende käme, so hätte er Freunde, auf die er sich verlassen könne; seine Zukunft sei auf jeden Fall gesichert. Die Franzosen schickten ihre Commis voyageurs mit Heilmitteln umher; aber der von ihnen entwickelte Charlatanismus war zu plumper Art, um auch den gläubigsten Naturen Vertrauen einzuflößen.

Es muß der Pentarchie und ähnlichen im russischen Sinne geschriebenen Werken das gerechte Lob gespendet werden, daß sie viel feiner und daher auch viel perfider auf dasselbe Ziel hinarbeiteten. Mitten unter diesen Bemühungen, dem deutschen, noch in Binden, Compressen und Heftpflaster gewickelten Patienten auf die Beine zu helfen, tönte der arrogante Ton der französischen Kriegstrompete über die Vogesen und siehe da, der Kranke warf seine Krücken von sich, riß die Binden ab, wusch seine Salben vom Leibe, fuhr in den Harnisch und stand da gewappnet in glänzender Rüstung — ein genesener, vollkommen gesunder Mann. Hiermit schien die Bevormundung deutscher Zukunft gegen Nord und West vollkommen abgewiesen, und man konnte einmal, so weit gekommen, ziemlich

gewiß sein, daß sie von außen schwer mehr werde eintreten können. Die deutsche Föderation erschien der Nation zum erstenmal als Deutschlands Heil und Hort, als der Schlußstein des deutschen Domes, den jedes deutsche Land zu tragen und der hinwieder sie alle zu decken und zu schirmen bestimmt war. Wir haben nicht nöthig auf die Presse zu verweisen, die diesen Grundsatz laut verkündete; aber zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß nicht ein deutscher politischer Abenteurer undeutsch genug war, selbst in Frankreichs Hauptstadt eine andere Sprache zu führen. Um so mehr muß es Wunder nehmen, wenn eben in dem Augenblicke, wo sich das Concretum der deutschen Volksmacht so kräftig erwiesen, die Einheit der Ansicht einen so schönen Triumph gefeiert hat — eine Erscheinung am deutschen Horizont, zwar nur als fernes, doch vollkommen sichtbares Wolkenbild hervortritt, das hinlänglich geeignet ist, vorsichtige Piloten auf nahenden Sturm aufmerksam zu machen und zur Rettung des Schiffes aufzurufen. Tritt diese sturmverkündende Wolke noch dazu aus einer Gegend, die man als einen der beiden Sicherheitshäfen für Deutschland bei etwa einbrechendem Orkane zu halten berechtigt ist, so wird man mit noch größerer Besorgniß erfüllt, und namentlich die kleinern deutschen Staaten haben die Verpflichtung, auf die herandrohende Gefahr bei Zeiten warnend hinzuweisen.

Durch den deutschen Bund wurde ein Föderativsystem hervorgerufen, in welchem jede souveräne deutsche Macht,

groß oder klein, in vollkommen gleicher Weise zur Berathung deutscher Interessen Sitz und Stimme fand; die Prästationen wurden nach der Ländergröße bemessen, das moralische Gewicht aber bestand unter allen gleich. Eine Hegemonie irgend eines einzelnen Staates war überall nicht vorhanden, und wenn man dem alten Hause Österreich, der Wiege einer so langen Reihe deutscher Kaiser, das Präsidium unter Gleichen antrug, so war dieß mehr ein Akt allgemein gefühlter Rücksicht und Courtoisie, als daß damit auch nur die geringste Suprematie beabsichtigt worden wäre. Die Stellung hat Österreich vollkommen erfaßt und mit einer Selbstverleugnung, die ihm das Vertrauen aller Deutschen erwerben muß, hat es diese Linie auch nicht ein Haar breit überschritten; ja es ließe sich leicht darthun, daß es in Fällen, wo es seine gewichtige Stimme in stärkerem Tone zu erheben berechtigt, ja wohl verpflichtet gewesen, dem höchsten ersten Ziele, der Einigkeit, manches uneigennützige Opfer gebracht hat. Noch weniger bemüht war dieser Staat mit den Meinungen zu buhlen. Wie wenig die aura popularis auf seinen Gang einzuwirken vermag, ist zur Genüge bekannt. — Diese Sachlage blieb in Deutschland bis zum Tode Friedrich Wilhelm III. vollkommen dieselbe, und man sah nirgends innerhalb der Bundesstaaten Bestrebungen hervortreten, die darauf schließen ließen, irgend eine deutsche Macht bezeige Neigung, Verhältnisse zu verrücken, die sich eben erst in den letzten kritischen Momenten für Deutschland so heilbringend gezeigt hatten. Mit dem

Tode des letzten Königs von Preußen trat indeß in dieser Beziehung eine Änderung ein, die auch dem blödesten Auge nicht entgehen konnte. Wir sind weit entfernt, zu glauben, ja wir verwahren uns hier auf das Feierlichste vor der Unterstellung des Gedankens: dem trefflichen Fürsten, der gegenwärtig Preußens Thron bestiegen, den Deutschland verehrt und zu verehren Grund hat, und dem man nur wünschen kann, seine reinen Zwecke mögen auch immer eben so rein von Andern aufgenommen und ergriffen werden, sei es je in den Sinn gekommen, dieses Gleichgewicht zu verrücken, auf dem allein Deutschland mit Sicherheit ruhen kann; aber es ist eben so gewiß und kann nicht verkannt werden, daß Preußen und von dort das übrige Deutschland in diesem gefährlichen und undeutschen Sinne bearbeitet wird. Diese Bestrebungen treten bereits so unverhohlen mit ihren Meinungen hervor, daß ihrer Verbreitung nothwendig ein Ziel gesetzt werden muß. Es ist dies die Pflicht der deutschen Presse, wenn die Zukunft nicht mit verhängnißvollem Unheil schwanger gehen soll. Wenn man bedenkt, wie seit dem Tode König Friedrich Wilhelm **III.** die Idee einer preußischen Hegemonie in Deutschland erst in einzelnen Stimmen laut wurde, dann von einem ziemlich zahlreichen Chor angestimmt ward, so muß die Überzeugung in uns erwachen, daß diese Idee eine völlig vorbereitete sei, einen vorgefaßten Plan umfasse und der Zeitpunkt des Regierungswechsels in Preußen eigens zu seiner Verwirklichung abgewartet wurde; daß mithin hier eine verzweigte politische Agitation thätig sei.

Deutschland aber protestirt gegen den Grundsatz einer Hegemonie! Die deutsche Gesammtheit will und kann keine Hegemonie wollen, weder von Preußen noch von Österreich und eben daß eine solche ursprünglich nirgends zu finden, zeigt von der Weisheit, die der Idee des deutschen Bundes in ihrer ursprünglichen Reinheit zum Grunde liegt. So lange nur einzelne unbedeutende Individuen, ein paar seichte Zeitungsschreiber, irgend ein gutgesinnter, aber im engsten Gesichtskreise befangener Militairpolitiker (wie etwa C. L. Hellrung in seinem Buche »Preußen als Militairstaat, eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht«) darauf hinwiesen, konnte man derlei Winke und Fingerzeige, als von politisch Unmündigen kommend, füglich ignoriren; heute nicht mehr. Lesen wir preußische Blätter, preußische Werke von wirklichem Interesse, hören wir Stimmenführer von großem Gewicht, und wir finden den gefährlichen Grundsatz bereits von allen Dächern gepredigt. Wenn der wackere Hellrung Preußen eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht nennt, so läßt er wenigstens zweifelhaft, ob sich das eine nur auf die europäische Großmacht oder auch auf die deutsche Hauptmacht beziehe. Herr von Bülow-Cummerow aber löst uns diesen Zweifel vollkommen und erklärt wiederholt in dürren Worten: Preußen sei nicht eine, es sei die deutsche Hauptmacht; ihr gebühre die Hegemonie in Deutschland, sie müsse sie haben und an sie sei Deutschland nothwendig in seinem eigenen Interesse verbunden sich

anzuschließen. Herr von Bülow geht noch weiter, er erklärt, Preußen müsse sie erringen und droht bei eventuellem Widerstande. Er sagt wörtlich: „Preußen selbst war bisher seiner Existenz wegen gezwungen, sich zu vergrößern; jetzt hat es eine Macht, die mit jedem Tage in seinem Innern wächst, und in Verbindung mit Deutschland bedarf es keiner weitern Ausdehnung seiner Grenzen, insofern das übrige Deutschland es begreift, was Preußen ihm ist und sich vertrauungsvoll und mit so viel Thatkraft ihm anschließt, als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Geschieht dies nicht und es entsteht ein neuer Kampf, so ist Preußen um seiner eigenen Erhaltung willen gezwungen, sein Gebiet zu vergrößern, bis es stark genug ist seine Selbstständigkeit zu bewahren. So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung der Monarchie wünscht, so ist doch der feste Wille in der Brust jedes Preußen (nur jedes Preußen?) gegraben, seine Selbstständigkeit um jeden Preis zu bewahren, und gezwungen — wird es jedes Mittel zum Ziele ergreifen.“ Was anders soll die Stelle wohl sagen, als jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt und diesen seine eignen unterordnet, wird Preußen dazu zwingen? In der That, das ist deutlich genug.

Herr von Bülow unterstützt seine Erklärung mit der Entwickelung der guten Verwaltungsprincipien, die Preußen

von selbst überall den ersten Rang anweisen. Nun denn, eben so deutlich gesprochen! Wir lassen die Principien dahingestellt, ja noch mehr, wir nehmen sie, von einem so tüchtigen Beobachter ausgesprochen, von einem so wackern Kämpen, der mit offenem Visir für Licht und Recht ficht, als vollkommen begründet an. Aber wären sie zehnmal wahr und wären sie zehnmal besser, als Herr v. Bülow selbst sie findet, und wären sie die allein guten und besten — wir rufen nichts destoweniger Herrn von Bülow laut zu: keine preußische Hegemonie in Deutschland! keine, weder von Preußen noch von Österreich! Die Hegemonie in Deutschland ist gegeben, sie beruht im deutschen Bunde. Dort ist das Hypomochlion der deutschen Stärke, und wer immer versucht, es aus dieser Stellung zu verschieben, ob gegen Österreich oder gegen Preußen zu, begeht Verrath an der deutschen Sache und kein Deutscher soll ihm glauben. Der Bund in seiner Gesammtheit ist stark genug für alle Eventualitäten, er ist gewappnet und gerüstet gegen alle Angriffe und äußern wie innern Feinden gewachsen. In ihm findet jedes Fürstenrecht seinen Schutz, und je mehr er sich als höchster Areopag hervorbildet, wird ihn auch jedes Volksrecht in ihm finden. Dieser Schutz wird aber nur so lange in ihm ruhen, als die Macht der Gesammtheit nicht zu Gunsten eines Einzelnen sequestrirt wird. So lange die Gesammtheit währt, wird selbst ein einzelnes Symptom menschlichen Irrthums oder die Geltendmachung einer falschen Maaßregel den Werth der Insti-

tution nicht gefährden, denn die Mittel der Berichtigung und Verbesserung liegen in ihr. Wird aber dieses Hypomochlion aus der Mitte gezogen und einer Seite unterstellt, so ist der Fall des Gebäudes augenscheinlich. Umsonst würde man behaupten, dahin ziele ja auch die Lehre und Bemühung der Preußen par excellence, der Preußen, die preußischer sind als ihr König, vor der Hand noch nicht. Sie zielen dahin und Herr v. Bülow spricht es klar und trocken genug aus, um sich allgemein verständlich zu machen. Übrigens fehlt es auch sonst nicht an Wahrzeichen, daß der unlautere Preußengeist (wir nennen ihn unlauter eben in Beziehung auf die deutsche Gesammtheit), jener Geist, der die gegebene und natürliche Macht des Staates und seinen Einfluß über ihre Grenze schrauben will, jener Geist der Überschätzung und der Anmaßung, der, sagen wir es offen, den Namen dieses aufgeklärten, tapfern und hochherzigen Volkes bis zum Jahre 1806 in Deutschland, wenn nicht verhaßt, doch unliebsam machte, wieder hin und her in der Nation mit den alten Prätensionen auftauche. Wir verwahren uns abermals gegen jede Anwendung, die nicht im Wortlaut unserer Behauptungen liegt. Wir wissen recht gut, daß weder der König noch seine Regierung eine solche Richtung jemals irgend unterstützen werden, ja daß ihnen zumeist daran liegen müsse, einen solchen Geist möglichen Zwiespalts nicht aufkommen zu lassen und ihn im Keime zu unterdrücken. Um so weniger sollte derselbe in dem unbedachtsamen Sinne der Massen angefacht werden.

Nach dem oben angeführten Citate aus Hrn. v. Bülow's Schrift ist es nur ein nothwendiges und consequentes Colorar zu seinem Lehrsatze, wenn er Österreich als deutsche Macht förmlich zu eliminiren trachtet, sie für eine fremde, anderen als deutschen Richtungen zugewendete erklärt, und sich höchstens als eine Hülfs- und Schutzmacht, mit der man auf gutem, freundschaftlichem Fuße stehen müsse, nicht ganz außerhalb des Kreises deutscher Interessen stehend, angesehen wissen will. Ähnliches findet sich auch sonst wohl ausgesprochen, aber so lange es nicht von bedeutenderen Organen behauptet ward als die Eingangs bemerkten, konnte man auch das übergehen. Was aber sollen die deutschen Völker, was soll das der Einheit Deutschlands so feindselige Ausland dazu sagen, wenn eine solche Behauptung von einem Schriftsteller vom Range des Herrn von Bülow-Cummerow erhoben wird? Wie, es gäbe eine ausschließendere deutsche Macht im Herzen Germaniens als Österreich? dasselbe Österreich, das so durch und durch mit Deutschland verwachsen ist, daß, wie weit auch sein Scepter reiche, alle seine Schlagadern vom deutschen Mittelpunkte ausgehen und wieder zu ihm zurückführen? Österreich hat allerdings Provinzen verschiedenartiger Nationalitäten zu regieren, und es kann in seinen administrativen Verhältnissen gehalten sein, diese Nationalitäten auf ihrem indigenen Boden in eigenthümlicher Entwickelung sich bewegen zu lassen; seine Politik aber, und zwar seine Politik nach außen eben so wenig als seine innere, kann je eine andere als eine deutsche

sein, und zwar, so durch und durch eine deutsche, daß, wenn heute die geringste Gefahr dem entlegensten Dorfe in Baden, der Pfalz, Würtemberg oder in Oldenburg und Hannover drohte, Österreich die ganze Macht seiner außerdeutschen Besitzungen zu solchem Schutz in die Wagschale zu werfen, sicher künftig wie bisher, jeden Augenblick bereit sein würde. Dennoch hat es kaum je eine solche Reciprocität für sich in Anspruch genommen. Aber so wichtig wir Deutschen auch Österreich als Bundesmacht halten, so viel österreichisches Blut auch schon für rein deutsche Interessen geflossen ist, so wenig wir zugeben können, daß irgend ein anderes deutsches Volk es in den Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes in die zweite Reihe zu drängen trachte, so rufen wir dennoch eben so entschieden: „auch keine österreichische Hegemonie!“ — Wenn wir indeß bedenken, daß der Verein aller deutschen Kräfte vollauf Beschäftigung finden dürfte, um dem Andrange von Westen wie von Norden zu widerstehen, so scheint uns, daß noch auf lange hinaus Preußen gerade noch so viel Hülfe vom deutschen Bunde bedürfen werde, als der deutsche Bund von Preußen; und so mag die Androhung einer vereinzelten Schilderhebung im Eigeninteresse, wie Herr von Bülow sie uns zu bedenken giebt, zur Zeit wohl noch unter die Rodomontaden gezählt werden dürfen. Die preußische Presse würde besser thun und sich ein würdigeres Ziel setzen, wenn sie, diesen propagandistischen Bestrebungen entsagend, früh und spät die deutsche Einheit predigte! Denn

soll Deutschland als eine Nation bestehen, soll es ein einiges, großes, gewaltiges, ehrfurcht- und friedegebietendes deutsches Volk geben, so darf, wir wiederholen es, kein anderes Bestreben vorwalten unter allen deutschen Stämmen, als das, seinen Mittelpunkt zu erhalten! Der Mittelpunkt seiner moralischen wie seiner materiellen Kräfte aber — ist der deutsche Bund. Daher keine Hegemonie, die wo anders ruhen soll!«

B. Einleitung zur Beantwortung.

§. 2.

Dieser Aufsatz behauptet also:

1. Es bestehe in und für Preußen eine Propaganda zu Gunsten einer Hegemonie Preußens in Deutschland;
2. die dafür wirkende politische Agitation sei verzweigt;
3. der König wird von der Theilnahme scheinbar freigesprochen;
4. aus dem zahlreichen Chor der Agitatoren werden nur zwei Schriftsteller als Chor- und Stimmführer namhaft gemacht: C. L. Hellrung als zweifelhafter, v. Bülow-Cummerow als erklärter Aufwiegler gegen die Ruhe des deutschen Bundes;
5. das preußische Volk wird beschuldigt, die gegebene Macht des Staats und seinen Einfluß, im Geiste der Überschätzung und Anmaßung, über die Grenzen

zu schrauben; es tauche der unlautere Preußengeist wieder auf. Hierdurch ist also ganz Preußen — Regierung und Volk und jeder Stand im Staate angegriffen.

Der nicht genügend unterrichtete Leser dieses Aufsatzes wird zusammengeschreckt sein vor dem aufgestellten, mit Gluthfarben gemaltem Bilde; denn Deutschlands Ruhe ist gefährdet durch eine verzweigte Agitation; der Verfasser ruft die deutsche Presse auf, gegen diese Bestrebungen in die Schranken zu treten, wenn die Zukunft nicht mit verhängnißvollem Unheil schwanger gehen soll. — Der ruhige, mit den Thatsachen vertraute Leser hingegen findet in dem Aufsatze nur eine unverzeihliche Schmähung des Verfassers gegen die preußische Regierung und gegen die aus der Gesammtmasse der preußischen, für seinen Angriffszweck hervorgehobenen beiden Schriftsteller. Alle deutschen Zeitungen besprechen diesen Gegenstand bald in Ruhe, bald in contrairer Heftigkeit. Es haben sich bereits Parteien zu Gunsten der einen, wie der andern Meinung gebildet; die »Stimme« hat jedoch wenige Seitenstimmen, das Ganze läuft zur Zeit nur auf einen Federkrieg der Publicisten hinaus, weil eben nur Meinungen und Urtheile bekämpft werden, und eine factische Wahrheit nicht vorliegt. Selbst das Ausland mischt sich bekrittelnd und hetzend darein. Man lese die französischen Journale. Der Franzose lacht ins Fäustchen; er freuet sich, je eher je lieber Deutschland entzweiet zu sehen, um dann in altgewohnter Manier einem Theile zu helfen, und gelegentlich

wieder in deutschen Sachen nicht nur mitzusprechen, sondern sich ein Stücklein deutschen Grund und Bodens nach dem andern zuzueignen, zum Dank für die ritterliche Intervention, welchem Worte er bei der Besetzung von Ancona das Bürgerrecht verschaffte, obwohl die Sache selbst von ihm längst mit Glück behandelt worden.

Man sollte doch in Deutschland dergleichen Anregungen, welche zu Aufregungen der Völkerschaften führen, nicht reizen. Es wäre viel besser gewesen, den Aufsatz der Augsburgerin bei Seite liegen zu lassen; höchstens durften die angegriffenen Personen ihre Erklärung abgeben, und nur eine ein für allemal, und dem unvorsichtigen Verfasser des bekreuzten Artikels hätte man regierungsseitig oder von Frankfurt her auf die Finger schlagen sollen. Damit war die Sache abgemacht. Rußland in Preußens Stelle hätte den Debit der Augsburgerin im Lande verboten, wodurch für den Zeitungsverlag ein pecuniärer Verlust entstand, hart genug die Strafe, um in Zukunft ähnliche Aufsätze zurückzuweisen. Aber Preußen läßt, ohne sich hineinzumischen, die Sache gehen, wie sie will; es weiß, daß seine und Deutschlands Publicisten dennoch das letzte schlagende Wort haben, und meint, es ist besser, den Streit auf dem Papiere durchfechten zu lassen, als ein Veto anzuwenden.

Leider ist auf diese Weise der Streit für das große Publikum bereits zu weit gediehen. In dem einen Lande sieht man Preußens Propaganda immer weiter vorschreiten, sie gewinnt

Terrain und Anhang, im andern wurde Preußen wenigstens verdächtigt, man wird vorsichtig bei Staatsunterhandlungen, man überlegt hin und her, ob bei den von Preußen dargebotenen Annäherungen kein sogenannter Preußischer Pfiff im Hintergrunde versteckt liegt; kurz das Vertrauen eines Staats zum andern kann leicht geschwächt werden. Welche Folgen dergleichen Maßnahmen nach sich ziehen, wie überhaupt eine Mißstimmung der Regierungen und Völkerschaften, Scheelsucht und Reibungen leicht herbeigeführt werden können, davon haben wir Beispiele in Menge; alle liefen sie auf nichts Gutes hinaus. Deutschlands Einigkeit darf auf keine Weise gestört werden. Hat Preußen hegemonische Absichten, giebt es eine Propaganda, so müssen sie beseitigt werden, ehe jene zu tief wurzeln und diese ihre Netze weiter ausspannen kann. Darum keine preußische Hegemonie, keine jung=preußische Literaten=Coterie!

§. 3.

Unsere Aufgabe sei daher, zu erforschen:

1. Will Preußen eine Hegemonie geltend machen?
2. sind Hellrung und v. Bülow=Cummerow Propagandisten für diesen politischen Zweck?
3. welche sonstigen Schriftsteller sind mit ihnen verbunden und bilden das Chor?
4. wodurch wird der Angriff gegen das unlautere genannte Preußenthum gerechtfertigt?

5. was muß gegen den Kläger geschehen, wenn seine Angaben unwahr gefunden werden, also entweder nur auf Schmähungen hinauslaufen, oder deutsche Völker gegen einander zu reizen beabsichtigen?
6. welche Satisfaction muß in diesem Falle den Angegriffenen gewährt werden?

Wir untersuchen daher zuerst den Inhalt der beiden Schriften:

„Preußen und seine Verfassung von Bülow-Cummerow" und

„Preußen als Militairstaat, eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht, von C. L. Hellrung,"

um nicht nur die bereits von der Augsburgerin gemachten Citate, welche bloßstellen sollen, sondern auch noch andere Äußerungen, welche bloßstellen könnten, zu beleuchten. Hieraus wird das größere Publikum einen Überblick gewinnen, von welchem Gesichtspunkte aus die beiden Schriftsteller die preußischen Staats- und Armeeverhältnisse betrachten. Man wird sich überzeugen, daß darin, wir schicken diese Bemerkung voraus, fast eben so viel getadelt als gelobt wird und eine scharfe rücksichtslose Kritik vorwaltet, die uns um so ehrenwerther erscheint, weil gerade zwei Preußen es wagen, über mancherlei preußische Institutionen tadelnd zu urtheilen, was Schriftstellern anderer deutscher Länder, wenn sie gegen das Bestehende ihrer Verfassung eben so dreist sprächen, nicht so hingehen möchte. Preußen ist aber einmal bieder und liberal, es trachtet nach dem

Bessern und führt es ein, woher ihm auch die Mittel dazu gewährt werden.

In wiefern sich nun aus diesen Schriften auch hegemonisch-propagandistische Zwecke entlehnen lassen, wird sich bald herausstellen. Hiernächst erst lassen wir die Untersuchung der übrigen Fragen folgen oder verweben sie mit den Erklärungen jener.

Die militairischen Abschnitte verdanken wir einer Zwiesprache mit dem als Soldat und Staatsmann bekannten Herrn General v. S......., was wir hiermit bevorworten wollen.

C. Die angegriffenen beiden Schriftsteller,

a. von Bülow-Cummerow,

§. 4.

ein nicht fern von Berlin unabhängig lebender Gutsbesitzer, beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der praktischen Staatswirthschaft und schrieb außer mehren andern ein Werk: „über die Finanzen Preußens 1841," dessen Zweck ist, die finanziellen Zustände Preußens kennen zu lernen und die Mittel zur Verbesserung derselben anzugeben. Diesem folgte das angegriffene: „**Preußen**, seine Verfassung, seine Verwaltung, sein Verhältniß zu Deutschland," wovon innerhalb Jahresfrist in diesen Tagen die 3. Auflage nebst Nachtrag

erschien. Sofort gegen die erste Auflage gingen heftige Angriffe von Beamten aus, die, empört über die Dreistigkeit, mit welcher einzelne Handlungen der Verwaltung einer Kritik unterzogen worden waren, ihrem Zorne Luft zu machen suchten. Besonders zeichnete sich der Aufsatz in der Staatszeitung № 73 aus. Die Beantwortung in öffentlichen Blättern erfolgte in ruhiger Haltung des seiner selbst bewußten Schriftstellers. Die Beschuldigungen sind zurückgewiesen oder im Vorworte der 3. Auflage widerlegt. Der Verfasser sagt darin u. A.: „Dem Hrn. L. K. und seinen Collegen danken wir bei diesem Angriffe gegen uns für den faktischen Beweis, daß der Beamten-Hochmuth, gegen welchen wir uns erhoben, — wenigstens noch in einigen Exemplaren fortlebt. Wir danken ihnen für ein Zeichen, daß ihre bekannten liberalen Ansichten nicht weiter gehen, als wo sie anfangen, sie selbst unangenehm zu berühren.“ Der Gegenstand, welcher hier angegriffen ist, betrifft den Verkauf der verschleuderten Domainen. Eben so spitz als schlagend verweist v. B.-C. den Verfasser der Schrift: „Zahlen frappiren“ („der uns den Besen in der Hand angegriffen hat“) zur Ruhe, und behält um so mehr das Heft vorerst in der Hand, da er seine Angaben näher documentirt. Wir übergehen die weiteren Kämpfe, welche B.-C. mit Beamten zu bestehen hatte, wollen aber nicht unerwähnt lassen, wie Se. Majestät der König den Verfasser „Preußens“ durch Zuziehung an die königliche Tafel und eine Privatunterredung ehrte, und späterhin diesem berichtigende officielle Nachweisungen

der Ministerien zugingen, die er in den folgenden Auflagen benutzte. B.=C. war dabei nobel genug, seine etwaigen vorgekommenen Irrthümer zu berichtigen und Fehler, die sich ihm aus einer andern Richtung aufgedrungen, offen anzuerkennen.

Somit fertig mit den preußischen Bureaucraten, deren mürrische Laune Intriguen veranlaßten, mußte der Verfasser vielerlei andere Kritiken bestehen. Der Eine nannte ihn einen pommerschen Krautjunker, der Zweite das Haupt der confusen Köpfe, noch Andere bezeichneten ihn als einen preußischen Revolutionair, Ultra=Aristokraten, Obscuranten, Böswilligen, Wolf im Schafskleide u. s. w. „Wer schmähet, verdient keine Achtung.“ Dieses Losungswort, das alle reife Männer theilen, weil sie wissen, daß nur Dummheit sich dahinter versteckt, hielt B.=C. fest und antwortete mit verachtendem Stillschweigen.

§. 5.

Der Inhalt des Werks bietet folgende Betrachtungen:

1. Preußens politische Stellung und Entwickelung;
2. über die Verfassung;
3. über die Verwaltung;
   a) Ministerium des Innern und der Polizei;
   b) Ministerium der Finanzen;
   c) von der Verwaltung des Cultusministerii;
   d) Ministerium des Auswärtigen, der Justiz, Staatsschulden und Geldinstitute; des Staatsschatzes, der Domainen, des General=Postamts;

e) von der Verwaltung des Heeres.

4. Deutschland.

Preußens politische Stellung und Entwickelung.

§. 6.

Verfasser zeigt,

„Frankreich scheint berufen, die Geißel von Deutschland und Europa zu sein und zugleich ihre Wohlthäterin; mit Frankreich ist nur auf Frieden zu rechnen, wenn Deutschland stets auf den Kampf gerüstet ist; allein mit dem jetzigen Frankreich giebt es keine Bürgschaft für ein dauerndes, friedliches und freundschaftliches Verhältniß, weil das Land selbst ein Ball der Parteien geworden; es giebt nur zwei Gewalten in der Hand der Regierung: die Vermögenden und die Presse. Ihnen gegenüber steht eine schwache Regierung, die ihre kummervolle Existenz nur der Geschicklichkeit verdankt, mit der König Philipp diese beiden Mächte zu behandeln versteht. Ihm verdankt Europa die Erhaltung des Friedens, und Frankreich die Suspension der Anarchie. Dieser Zustand kann nicht dauernd sein. Der Todestag des Königs wird allem Anscheine nach der letzte Friedenstag sein; denn schwerlich wird sein Nachfolger das Talent und die Lust haben, das Schaukelsystem seines Vaters nachzuahmen, er wird sich an das kriegslustige Volk wenden, um durch die Militairgewalt zur Herrschaft zu kommen.“

Wir fügen hier zu: diese Herrschaft in Napoleons Manier wird ihm sofort zu Theil, denn die Armee verlangt Krieg. Generale und Officiere sind des Schneckenganges der Anciennetät müde, sie wollen rasch emporsteigen in gleichem Maße, wie der Krieg dem Grenadier Gelegenheit gab, in einigen Jahren General und im raschen Fortgange Marschall zu werden, wozu in der jetzigen Friedensperiode mehr als 30—40 Jahre gehören. Die Armee ist ein vulkanisches Element, in dessen Krater die Lava gährt, die nur der innern Anregung bedarf, um überzuströmen und sich weit hin Bahn zu brechen. Dieser französische Vesuv hat kein anderes Herculanum und Pompeji als die bairische Pfalz, Rheinhessen und Rheinpreußen. Wir sind daher der Meinung, der folgende König der Franzosen wird von der Armee gezwungen werden, die Kriegsfackel anzuzünden, oder sie thut es aus Übermuth und kriegerischem Bedürfniß selbst, ehe er sich in die Arme des Heeres wirft. Die heutigen Friedenspotenzen: Reiche und Presse, sind eine Null, sobald Philipp stirbt. Deßhalb stimmen wir der Ansicht B.-C.'s nicht unbedingt bei, wenn er von Geld, Presse, Orleans und Volk allein spricht.

§. 7.

»Wenn Deutschland Ein Reich bildete, so würde Frankreich es nicht ungestraft wagen dürfen, den Löwen in seiner Höhle anzugreifen; allein Frankreich weiß es, daß Deutschland durch seine Zerstückelung schwach ist; es

hat von der Uneinigkeit Deutschlands stets Vortheil gezogen; es ist gewiß, daß Deutschland morgen eine Beute Frankreichs wird, wenn nicht die beiden Schutzmächte, Österreich und Preußen, ihm seine Selbstständigkeit, seine Freiheit sicherten. Österreich, so betheiligt es auch bei der Unverletzbarkeit Deutschlands ist, bildet keine reine deutsche Macht, sondern noch andere wichtige Interessen machen sich bei ihm geltend durch seine außerdeutschen Besitzungen; auch hindert die Lage Österreichs es, Deutschlands Grenzen zu schützen.“

So viel Wahrheit in den obern Sätzen liegt, so ist doch Österreich die süd- und südöstliche Schutzmacht und zwar deckt es seine deutschen Landestheile und somit Deutschland auf mehren Seiten durch die auswärtigen. Es bildet eine feste Mauer gegen Griechenland und die Türkei, gegen Italien und Südfrankreich, ihm wird auch die Deckung der Schweiz übertragen sein. Sind auch die zuerst genannten Staaten zur Zeit in einem Zustande der Erschlaffung, ohne alle concentrirte Kraft, so kann sich mit der Zeit Vieles ändern; die Politik Deutschlands muß in die Zukunft schauen und aus der Vergangenheit die Beispiele entnehmen. Wie lange hat Österreich dem Strome Frankreichs einen Damm geboten in Italien, ehe Frankreich Deutschlands Meister wurde, und hätte das übrige Deutschland, mit Einschluß Preußens, das sich zu früh aus dem Rheinkriege zurückzog und Österreich die ganze Macht Frankreichs auf dem Halse ließ, mit Österreich gleiche Ritterlichkeit

gezeigt, so wäre kein Napoleon, kein Rheinbund erstanden. Dank also Österreich, das sich für die deutsche Sache, isolirt und im Stiche gelassen, bis auf den letzten Blutstropfen schlug! Wie das ganze Deutschland späterhin Frankreichs mächtiges Schwert in zu späten Einzelnkämpfen kennen lernen mußte, daran ist nicht Österreich, sondern der Mangel an Einigkeit der andern deutschen Fürsten Schuld. Sehen wir daher auch jetzt nicht über Österreich hinweg, denn es lebt und denkt und handelt immer noch so deutsch wie sonst, wenn auch seine Institutionen, über welche hiernächst gesprochen wird, für das gesammte Deutschland ein geringeres Interesse darbieten.

§. 8.

„Preußen hingegen ist eine rein deutsche Macht, seine Wohlfahrt, vielleicht seine Existenz, ist mit der des übrigen Deutschlands auf das innigste verbunden; aber auch Deutschland kann es sich nicht verhehlen, daß seine Selbstständigkeit, seine Freiheit wiederum mehr oder weniger von Preußen abhängig sind. Nicht, wie Österreich, besitzt es Länder, die es in irgend einen Conflict bringen könnten, welcher Deutschland nicht berührte.“

Preußen besitzt nur eine geringe Zahl außergermanischer Einwohner; davon sind die Ost- und Westpreußen ächte Deutsche, wenn sie auch nicht zum Deutschen Bunde gezählt werden, selbst Posen berechnet neben zwei Dritttheile polnischer

Stammgenossen ein Drittheil deutsche Bevölkerung. Es giebt für das einzige Preußen nur einen König als König von Preußen. Österreich hingegen vereinigt mit dem Kaiserreiche mehre ausländische Königreiche. Mit der geringsten Ausnahme ist also Preußen ganz deutsch, Österreich im Verhältnisse seiner äußern Besitzungen zum wenigsten deutsch zusammengesetzt.

Wird Preußen angegriffen, so ist Deutschland mit angegriffen und der deutsche Bund steht ihm, weil es deutsches Interesse gilt, sofort zur Seite. Schlägt sich aber österreichisch-Italien mit einem andern Nachbarstaate, so geht dies zwar Österreichs Gesammtstaaten, aber nicht den deutschen Bund an, bis denn bei den Fortschritten des Feindes der Krieg in's deutsche Österreich herüber gespielt wird und er die Verpflichtung hat, zur Sicherung Deutschlands einzuschreiten. So wie also Österreich ohne Deutschland einen auswärtigen Krieg führen kann, so ist dieser Fall bei Preußen nicht möglich, weil er Deutschland mitberühren würde. Sonach ist also Preußen mit Deutschland weit enger verkörpert als Österreich. Während nun Österreich einen auswärtigen Kampf zu bestehen hat, wird es, von der Noth gezwungen, seine deutschen Truppen mit verwenden müssen. Fällt im Laufe dieser Zeit auf einer andern Seite irgend ein Feind Deutschland an, so geht ihm die dort beschäftigte deutsch-österreichische Macht ab; Preußen aber, das in einen ähnlichen Conflict nicht kommen kann, stellt nicht nur sein Bundescontingent, sondern wird mit seiner

ganzen Heeresmacht für Deutschland zur Hand sein. Aus diesen Gründen ist Preußen mit Österreich eine deutsche Hauptmacht, unter den letzt angedeuteten Verhältnissen zeitgemäß die deutsche Hauptmacht. Auf Österreichs Mitwirkung für den Bund ist nicht immer zu rechnen, auf Preußen zu jeder Zeit. Da nun solche Fälle nicht unmöglich sind in Kriegszeiten, warum soll nicht Deutschland auch im Frieden schon nach Preußen, als einer für seine Freiheit und Selbstständigkeit zu allen Zeiten disponible Macht, aufschauen? Wird Preußen in seinen deutschen Besitzungen geschlagen, so ist auch seine übrige Existenz vernichtet, während Österreich noch Königreiche behält.

Aus dieser Betrachtung gegen B.=C. das Anathema auszusprechen, weil daraus zu deduciren: er behaupte, es gebühre Preußen die Hegemonie in Deutschland, was ihm im entferntesten nicht eingefallen sein kann, auch nirgends ersichtlich ist, erscheint doch etwas zu gewagt und ungerecht. Bei der Leidenschaftlichkeit der „Stimme" müssen auch wir einer gleichen Beurtheilung entgegensehen, das ruhige Publikum wird uns indeß verstanden und begriffen haben, ohne daß wir diesen Satz noch weiter ausführen, wozu wohl noch mancher Stoff auf der Hand liegt. Niemand wird es bezweifeln, daß Nord- und Mitteldeutschland, ja mit Ausnahme Österreichs ganz Deutschland, für gewisse Fälle in Preußen die deutsche Hauptmacht erkennen, ein Prädicat, worauf Preußen keinen Anspruch macht, Deutschland ihm aber gern

zugestehet. Mit Preußen stehen und fallen die meisten deutschen Staaten seiner Nachbarschaft, wie dies 1806 und 1813 sich bethätigt hat.

Wie Preußen über die Elbe zurückgedrängt war, hörten Hessen und Braunschweig auf zu existiren; wie es über die Elbe zurückschritt, standen sie wieder auf. Und noch mehre Nachbarn wären damals gefallen, hätten sie sich nicht noch zu rechter Zeit dem Usurpator in die Arme geworfen.

§. 9.

Der Hauptangriff der „Stimme“ gründet sich auf folgendes Citat:

„Hr. v. Bülow geht noch weiter, er erklärt, Preußen müsse die Hegemonie erringen, und droht bei eventuellem Widerstande. Er sagt wörtlich: „Preußen war bisher seiner Existenz wegen gezwungen, sich zu vergrößern; jetzt hat es eine Macht, die mit jedem Tage in seinem Innern wächst, und in Verbindung mit Deutschland bedarf es keiner weitern Ausdehnung seiner Grenzen, insofern das übrige Deutschland es begreift, was Preußen ihm ist, und sich vertrauensvoll und mit so viel Thatkraft ihm anschließt, als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Geschieht dies nicht und es entsteht ein Kampf, so ist Preußen um seiner eigenen Erhaltung willen gezwungen, sein Gebiet zu erweitern,

bis es stark genug ist, seine Selbstständigkeit zu bewahren. So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung der Monarchie wünscht, so ist doch der beste Wille in die Brust jedes Preußen (nur jedes Preußen?) gegraben, seine Selbstständigkeit um jeden Preis zu bewahren, und gezwungen — wird es jedes Mittel ergreifen.« »Was anders soll diese Stelle wohl sagen, als jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt, und diesen seine eigenen unterordnet, wird Preußen dazu zwingen? In der That, das ist deutlich genug!«

B.=C. spricht hier eine Äußerung aus, welche im ersten Augenblicke stutzen machen kann, wenn man sie als eine Eroberungsprämisse auf Kosten deutscher Bundesglieder bezeichnen will. Daher wundern wir uns auch nicht, wenn die bekreuzte Stimme vor einigen Worten zurückschreckt, aus deren nackten Hinstellung die Erklärung zu folgern ist, wie Preußen bisher seiner Existenz wegen gezwungen war, sich zu vergrößern und unter Umständen abermals gezwungen sein könne, sein Gebiet zu erweitern, bis es stark genug sei, seine Selbstständigkeit durch sich selbst zu bewahren.

Wahrscheinlich ist es diese Äußerung, welche, irren wir nicht, die Rheinische Zeitung eine unbesonnene nennt. Auch wir halten sie als übereilt nicht am rechten Ort, oder hätten sie mehr erklärt gewünscht. Stellt man indeß die Zwischen=

sätze, worin Beweggründe zu einem energischen Handeln angedeutet werden, und die weiteren Sätze damit in Verbindung, so erscheint sie in einem andern Lichte, nur als eine Warnung vor Maßregeln, die durch dagewesene und leicht wiederkehrende Verhältnisse bedingt werden können. Aus diesen Worten jedoch die Absicht und das Streben nach Hegemonie abzuleiten, dazu finden wir keinen Stoff, welcher eine solche Anklage rechtfertigen könnte. Wir lassen uns daher auf eine weitere Besprechung ein.

Österreich ist durch seine Lage und Ausdehnung, durch seine Armee und Marine eine weit bedeutendere europäische Großmacht, als Preußen, welches diesen Rang nur als Militairstaat einnimmt, für das rein deutsche Interesse kann indeß Preußen, wie dies die vorigen §§. darstellten, unter Umständen eine höhere Wichtigkeit gewinnen, für Norddeutschland insbesondere unter allen Umständen. Während die süddeutschen Contingentsstaaten eigene Festungen und andere Bollwerke für die dadurch selbstständiger sich gestaltende Landesvertheidigung besitzen, fehlt es Kurhessen, Nassau, Hannover, Braunschweig, Holstein, Oldenburg, den freien Städten, Meklenburg, beiden Sachsen, Anhalt, Schwarzburg u. s. w. an diesen; die preußischen zahlreichen, für ein großes Vertheidigungssystem an der Grenze so wie im Innern neu angelegten und früher bestandenen, Festungen beherrschen die Ostsee mit den Mündungen großer Flüsse, die Übergänge dieser, die großen

Straßen und Communicationen, ferner den Rhein und die Rheinprovinzen, soweit sie ans Ausland grenzen. Hierdurch werden zugleich die zwischen Preußen oder neben ihm liegenden kleinern Bundesstaaten gedeckt; das österreichische Fortificationssystem communicirt also weniger mit den deutschen Nachbarstaaten und braucht sie in dem Maße nicht zu schützen, wie Preußen einen vielleicht noch größern Rayon zu decken berufen ist. Daher tritt Preußen für Norddeutschland, das obenein in so viele kleine Staaten getheilt ist, also eben so viele Interessen des militairischen Gesichtspunktes berührt, als eine höchst wichtige Schutzmacht hervor. Rechnen wir ferner hierher, daß Preußen eine rein deutsche Macht repräsentirt, von deren Wohlfahrt auch die Norddeutschlands abhängt; ist mit der Existenz Preußens das Dasein der kleinern Staaten identisch, stehen und fallen diese mit Preußen, so ist es nicht bloß politisch klug, sondern Pflicht, daß sie sich der nächsten großen Schutzmacht vertrauensvoll und mit so viel Thatkraft anschließen, als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Der Vordersatz im Ausspruche von B.'s das »insofern« wäre also für Norddeutschland erledigt.

Preußen kann aber auch in der Stelle Österreichs die Deckung des Südens mit übernehmen müssen, wenigstens so weit als die südlichen kleinen Staaten offen sind und die Kräfte der Mittelstaaten nicht ausreichen, vorausgesetzt, Österreich ist mit allen seinen Streitkräften in entgegengesetzter Richtung des deutschen Kriegsschauplatzes auf eigene Hand

gegen den Osten oder Süden Europas beschäftigt (vergl. v. §.). Darf man daher Preußen beziehungsweise auch die Schutzmacht des südlichen Deutschlands nennen, so sind B.'s vorbesprochene Worte gänzlich außer Angriff gestellt.

Fehlt dies Vertrauen, mangelt die Thatkraft für die gemeinschaftliche Wohlfahrt, werden nachbarliche Bundesglieder abtrünnig, wer weiß durch welche Veranlassungen, Mittel und Umstände; entsteht ein neuer Kampf, an dem diese mit dem momentan siegenden Feinde gegen Preußen fechten, so sind die Pflichten gegen den Bund und gegen die Schutzmacht verletzt; und wer kann es dem zuletzt Sieger bleibenden, Deutschland rettenden Preußen verdenken, wenn es, solchergestalt gezwungen und behufs fernerer Sicherstellung seiner gewichtigeren Selbstständigkeit, durch einen Antheil dieser undeutsch handelnden Länder sein Gebiet zu erweitern Veranlassung nimmt? Preußen wird nicht erst nöthig haben, solche Maßregeln zu nehmen; der Bund wird ihm entgegen kommen. Wollten wir Beispiele aus der griechischen und römischen Geschichte, oder aus andern Föderativstaaten vorführen, so fehlt es nicht daran; wir finden sie in Deutschland, selbst in den neuesten Zeiten, im Rheinkriege, 1806 und 1813, im Reichs- und Alliirten-Verhältnisse. Die Politik hat keine Bürgschaften in den Personen, nur in den Völkern. Wir wollen uns dem Leser verständlich machen.

Es gab ein deutsches Reich, d. h. eine Verbindung deutscher Fürsten, in welcher der Kaiser den Reichszepter führte,

dessen Beschlüssen alle Glieder Gehorsam schuldig waren; demungeachtet hat es nicht an Kämpfen dieser Glieder unter und gegen einander gefehlt, bis endlich das Reich in sich verfiel, weil die Einigkeit fehlte, und das Ausland, daraus Vortheil ziehend, ein Stück deutsches Land nach dem andern an sich riß, oder die Regenten zwang, zu seinen Gunsten, gar gegen die nächsten Bluts- und Stammverwandten Jahre lang zu fechten. Was noch schlimmer war, bei solchen Kämpfen standen die Deutschen stets in den vordern Reihen, ein Mißbrauch, der die junge Mannschaft dieser Länder auf ein schreckhaftes Minimum zurückbrachte. Die Beweise sind uns wohl zu erlassen, weil sie die Zeitgenossen aus eigener Erfahrung kennen. Die Schuld dieser Katastrophen lastet auf Einzelnen, das noch nicht mündige Volk, obenein unpolitisch geleitet, ist frei davon. Wir sahen inzwischen kleine Länder zu großen heranwachsen, Staaten untergehen.

Jetzt haben wir einen deutschen Bund, der in der Erinnerung an jene verhängnißvolle Periode, welche eben nicht die glänzende Deutschlands genannt werden kann, auf den Grund deutscher Einigkeit und solidarischer Einheit gebauet worden. Deutschland war im Vergleich des Auslandes von Sonst und Jetzt nie so mächtig; zu keiner Zeit vermochte es irgend einem Feinde so imponirend entgegenzutreten; niemals besaß es so hohe Achtung vor seinem Schwerte und seiner Intelligenz als jetzt. Diese Kraft ruhet im Volke, so lange es

mannbar in allen Beziehungen dasteht und die Fürsten mit ihm harmoniren.

Wie sich dieser Bund, wir nehmen einen fernen Zeitpunkt an, nach abermals funfzig Jahren gestaltet, wo andere Fürsten, andere Ansichten, andere Verhältnisse walten und herrschen, während welchen Wechselfälle aller Art eintreten können, darüber giebt uns weder der Sternenhimmel Aufschluß, der schon den Wallenstein irre leitete, noch möchte er in den Grenzen menschlicher Berechnungen liegen. Die Wahrheiten blieben aber ewig in Geltung: daß alle Schöpfungen der Menschen dem Wechsel unterworfen sind, kein politisches Bündniß über mehre Generationen hinaus gleichmäßig fortdauert, und was heute im irdischen Glanze bestehet, morgen umdunkelt sein kann, so wie Regen und Sonnenschein in unregelmäßigen Erscheinungen sich zeigen. Wie viele deutsche Staaten sind in der Zeit erst aus einer Unbedeutsamkeit groß geworden, wie viele sind aus der Reihe abgetreten!

Wir können heute auf Deutschlands Einheit und Einigkeit im Bunde stolz sein; man bauet an diesem großartigen Gebäude innerer deutscher Politik noch immer fort; wir haben die Hoffnung, daß der Fürstenbund, wie man ihn jetzt noch bezeichnet, mit der Zeit durch die innigste Verbrüderung aller deutschen Stammgenossen, durch Verschmelzung der Völkerschaften im freien Verkehr wie für die Wehrverfassung geheiligt werde, um desto kräftiger dazustehen und desto geltendere Garantien zu gewähren. Alles Materielle im Innern

gedeihet bloß im Volke selbst; Achtung im Auslande genießt nur ein Staat, welcher waffenkundige Krieger aus der Mitte des Volks und keine Söldlinge hat. Beide Potenzen bestehen bereits oder werden hier und da ins Dasein gerufen. Alsdann wird auch die Einheit des deutschen Volkes erzielt. Mag man uns immerhin Österreicher oder Preußen, Würtemberger oder Badener nennen in gleicher Art, wie die Preußen als Ostpreußen, Brandenburger oder Westphalen unterschieden werden, ohne etwas anderes als Preußen zu sein, ohne auf eingebildete Stamm= und Blutsvorzüge etwas zu geben; — sind jene Völkerschaften im Innern und nach Außen erst gänzlich verschwistert, dann ist die goldene Zeit für Deutschlands Wohl erschienen.

So lange dieser Hauptzweck für die innigste Vereinigung des gesammten Volks nicht erreicht ist, kann jedes Band sich auflockern, schlaff oder gesprengt werden, zumal wenn in einzelnen Händen das Schwert sich befindet, womit man gordische Knoten zu zerhauen im Stande ist. Daher sagt B.=C. irgendwo: „eine persönliche Garantie ist, wo es sich von den heiligsten Interessen handelt, keine zureichende.“

Wer bürgt uns also dafür, daß sich Fürsten entzweien, daß Fürsten anders streben als die Völker, und Einzelne bei Gelegenheit andere Wege gehen wollen, Andere mit sich fortreißen und die gemeinschaftliche Wohlfahrt hintenan setzen, wie wir dies bei Föderationen und Bündnissen zu allen Zeiten, selbst noch in unsern Tagen, in der heiligen Zeit des Freiheits=

kampfes erlebten. Der Einzelne steuerte sein Schiff, auf Pietät ruderte das Volk gleich emsig auf dem Meere der Fremdherrschaft und war es auch nur das Soldatenthum. Was da gewesen, kann sich wiederholen, wir sind nicht sicher vor ganz neuen Erscheinungen.

Tritt nun ein solcher Fall vor und es entsteht, wir führen die Worte Bülow's an, — ein neuer Kampf, so ist Preußen, um seiner Selbsterhaltung willen, gezwungen, von dem wohlerworbenen Rechte einer Schutzmacht Gebrauch zu machen — was Österreich und der ganze Bund ebenfalls thun wird. Hiermit glauben wir den Nachsatz der Äußerung dieses Schriftstellers erklären zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Stimme sich auch gegen uns bekreuzigt. Im deutschen Bunde muß eine eiserne Strenge gegen Personen vorwalten und gehandhabt werden, jedes Mittel zum Ziele muß im äußersten Falle ergriffen werden, um selbst im Innern des Bundes Achtung vor demselben und seinen Gesetzen zu erlangen. Mag dann derjenige, Fürst oder Volk, wer dagegen handelt, die Strafe empfangen, welche sein Benehmen herbeiführt, und v. Bülow als Warnung hinzustellen scheint.

Wer aus dem obigen Satze also demagogische oder hegemonische Ansichten des Schriftstellers zu entlehnen, wohl gar Preußen unterzuschieben wagt, versündigt sich gegen beide; denn Bülow's Worte: „So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung der Monarchie wünscht, so ist doch der feste Wille in der Brust jedes Preußen eingegraben, seine

Selbstständigkeit um jeden Preis zu erhalten und gezwungen — wird er jedes Mittel zum Ziele ergreifen,“ können eben so wohl auf Österreich als den Bund angewendet werden. Eine Warnung ist noch keine Drohung, noch weniger eine That; verhallt die Warnung, wohlan! so mag sie sich in die That verwandeln!

Endlich stellen wir die Frage: liegt in dem angegriffenen Satze die Deutung: „daß jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt, und diesen seine eigenen unterordnet, von Preußen dazu gezwungen werden wird?“ Wir fragen Deutschland, ob hier nicht eine böswillige Verdrehung, eine Umkehrung der richtigen Ansicht im Spiele ist? Eine solche unbegründete, haltlose Beschuldigung auszusprechen, gehet über die Anmaßung hinweg, zur Frechheit über.

§. 10.

Eben so possierlich ist es, Bülow's Absichten für eine preußische Hegemonie, in specie die Erklärung des v. §. mit der in der Schrift enthaltenen Entwickelung der guten Verwaltungsprincipien, die Preußen überall den ersten Rang anwiesen, in Verbindung zu stellen, ja daraus eine Unterstützung jener abzuleiten. Die Stimme wird im Fortgange ihres Raisonnements ganz warm, ja leidenschaftlich:

„Nun denn, eben so deutlich gesprochen! (ohne jedoch schlagende Sätze anzuführen). Wir lassen diese Principien

dahin gestellt, ja noch mehr, wir nehmen sie, von einem so tüchtigen Beobachter, von einem so wackern Kämpen, der mit offenem Visir für Licht und Recht ficht, als vollkommen begründet an. Aber wären sie zehnmal wahr und wären sie zehnmal besser, als Herr v. B. selbst sie findet, und wären sie die allein guten und besten — wir rufen nichts desto weniger Hrn. v. B. laut zu: keine preußische Hegemonie in Deutschland! keine, weder von Preußen **noch** (?) von Österreich! Die Hegemonie von Deutschland ist gegeben, sie beruht im deutschen Bunde."

Wir überlassen es dem Urtheile des Publikums, zunächst folgende Worte der Bülow'schen Schrift zu beachten.

„Deutschland ist selbst in seiner jetzigen zerrissenen Lage noch stark genug, um fremde Zwangsherrschaft abzuweisen, wenn es seine Interessen erkennt und die richtigen Mittel zum Ziele wählt. Inzwischen ist es, wir wollen nicht sagen, eine unmögliche, aber jedenfalls eine sehr schwere Aufgabe, aus einem Bundesstaate eine einzige compacte Masse zu bilden, als die Verhältnisse es fordern könnten. Nur der Wille aller Deutschen, unter jeder Bedingung ihre Selbstständigkeit als deutsches Volk zu bewahren, und wie Brüder für die Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes Gut und Blut zu opfern, kann zum Heile führen.

Doch den jungfräulichen Schleier der Zukunft hat noch

keine sterbliche Hand gelüftet und wir wollen uns nicht in das weite Feld der Vermuthungen verlieren, sondern uns an das halten, was jedenfalls an der Zeit ist, nämlich, daß Deutschland und Preußen sich nicht nur in militairischer Beziehung auf das Innigste zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes verbinden, sondern auch die gemeinsamen geistigen und materiellen Interessen ganz besonders ins Auge fassen müssen. Nicht in den Schwertern allein liegt der Schatz, sondern auch in den Mitteln, den Krieg zu führen, und in dem Geiste, womit er geführt wird. Ehe wir das, was nützlich erscheint, weiter aussprechen, haben wir noch eine andere schwierige Aufgabe zu lösen. Wir muthen dem übrigen Deutschland zu und zeigen ihm die Nothwendigkeit, sich an die größte rein deutsche Macht, an Preußen fest anzuschließen. Indem wir dies thun, halten wir vor Allem uns verpflichtet, Deutschland mit dem Verhältnisse in Preußen genau bekannt zu machen, und es ihm in seiner wirklich wahren Gestalt, nicht durch eine rosenfarbige, nicht durch eine schwarze Brille, sondern durch eine von ganz farblosem klaren Glase zu zeigen. — Es bestehen bei uns neben den trefflichen und freisinnigsten Institutionen noch bedeutende Mängel und Unvollkommenheiten, und hieraus entstehen Widersprüche, die kaum der Inländer, viel weniger der Nicht-Preuße zu erfahren vermag, und die zu so vielen schiefen Urtheilen führen.

Indem wir nun dies zu enthüllen uns bemühen, wollen wir zugleich untersuchen, was dem großartigen Verfassungs- und Verwaltungsgebäude in Preußen noch fehlt.“

Herr von Bülow muthet dem übrigen Deutschland zu und erklärt es für nothwendig, sich an Preußen anzuschließen, weil es die trefflichsten und freisinnigsten Institutionen (jedoch mit Mängeln, Unvollkommenheiten und Widersprüchen) besitzt. Jene und diese legt er denjenigen, welche er für die Annäherung und Anschließung an Preußen gewinnen möchte, vor. Wir wollen sie flüchtig durchgehen, um zu sehen, welche Ansicht Herr v. Bülow vom preußischen Staate hat.

Die Verfassung.

§. 11.

„Der König ist unumschränkter Monarch, die Minister sind ihm verantwortlich. Die Verantwortlichkeit der letztern dem Volke ist Thorheit. Der König giebt die Gesetze und bewilligt die Steuern.“

„Das Volk theilt sich in Grundbesitzer, ohne alle Frage der Stamm der Nation, und in wechselnde und geduldete Elemente der Bevölkerung,“

welche, wie ein Kritiker sagt, die geistigen Bestandtheile der Nation, das Fluidum besitzen oder in der Hirnschaale und im Herzen tragen, dessenungeachtet nur etwas besser stehen als die Juden, und von der Repräsentation des Volks von dem Monarchen ausgeschlossen sind. Die Bevölkerung besteht also

aus Erdmenschen, welche nur materielle *) Interessen haben, und Kopfmenschen mit dem geistigen Elemente.

„Rechte und Freiheiten des Volks: durch unsere Militairverfassung ist jeder Preuße Soldat und zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Der Sohn des Fürsten, des Ministers und des Tagelöhners haben gleiche Pflichten; eine Stellvertretung wie in Frankreich und andern Ländern Deutschlands findet hier nicht statt.“

Dieses Gesetz Friedrich Wilhelms III. theilt der Preuße mit dem alten Germanier; sonst wußte man in Deutschland nicht anders; die Zeit der Privilegien dispensirte demnächst einige Stände und Personen, man nahm Vagabonden in Sold oder entriß lange Bauern- und Bürgersöhne den Familien, um sie zu — Vaterlands-Vertheidigern zu machen, d. h. zu unglücklichen Menschen. In welch hoher Achtung steht heut zu Tage der Vertheidiger des preußischen Throns und des heimischen Heerds! Dieses Gesetz allein vermag Friedrich Wilhelm unsterblich zu machen.

„Eben so wenig giebt es eine Bevorrechtung des Adels mehr. — Die Rechte der Rittergutsbesitzer sind an den Besitz, nicht an den Stand gebunden. Es ist

---

*) v. Bülow nimmt sich dieser vorzugsweise an, was wir für folgende Citate bemerkt haben wollen.

gleich viel, ob ein Edelmann oder ein Bürgerlicher der Besitzer ist.«

»Unsere Städte sind, wörtlich genommen, kleine Republiken. Jeder Bürger hat in derselben eine Stimme, sie verwalten ihre Kommunal-Angelegenheiten ganz selbstständig, wählen ihren Bürgermeister und ihre Stadtverordneten, verwalten die Polizei und stellen einen Deputirten zur Versammlung der Kreisstände.«

»Die Kreisstände bestehen aus den Mitgliedern des ersten Standes (Rittergutsbesitzer), aus den Deputirten der Städte und des Bauernstandes. In allen Kommunal-Angelegenheiten des Kreises haben die drei Stände Beschlußfähigkeit, jedoch ist zum Schutz der einzelnen Stände, wenn das Interesse getheilt sein sollte, eine itio in partes zulässig, wo dann die Landes-Regierung entscheidet.«

»Alle Jahre wird ein Kommunal-Landtag gehalten, zu welchem die drei Stände aller Kreise Deputirte zur Hauptstadt der Provinz senden. Hier wird berathen und Rechnung gelegt. Zu ihrem Resort gehören die Wegebauten und öffentlichen Anstalten. Ein Ausschuß, vom Kommunal-Landtage aus seiner Mitte gewählt, leitet die Geschäfte in der Zwischenzeit. Die Regierung übt die Kontrole über alle Beschlüsse der Kreis- und des

Kommunal-Landtags und bestätigt sie in den Schranken des Gesetzes.« *)

„Alle zwei Jahre tritt in jeder Provinz ein berathender Landtag zusammen, der aus gewählten Deputirten der drei Stände aller Kreise gebildet wird; es verbleibt ein Ausschuß des Landtags, der die Berathung (natürlicher Weise immer nur über materielle Interessen) vorbereitet und die unerledigten Sachen beendet, mithin eine Verbindung zwischen dem Könige und seinem Volke fortbestehet; den Ständen ist es erlaubt, der Nation öffentlich gleichsam Rechenschaft von ihrem Thun und Lassen zu geben; der König hat angedeutet, die Ausschüsse erforderlichen Falles zu einer gemeinschaftlichen Berathung zusammenberufen zu wollen.«

„Um der Verfassung diejenige Consistenz zu geben, deren sie bedarf, die Macht der Krone und die Interessen der Nation für immer zu sichern, wenn die ständische Verfassung eine gewisse Vollendung erhalten und ihren ganzen wohlthätigen Einfluß nach oben und nach unten üben soll, müssen folgende Punkte in Erfüllung gehen:

1. Die Bestimmung eines periodischen Zusammentritts sämmtlicher Ausschüsse aller Provinzen der Monarchie zum Behuf allgemeiner Berathung;

---

*) Obgleich kaum zur Sache gehörend, setzen wir diese Staatseinrichtungen hierher, um zur Hauptfrage der Verfassung überzugehen. D. Ref.

2. Die Übertragung der Controle der Staats=Einnahmen und Ausgaben an diesen Ausschuß.«

»Alle übrigen Punkte sind untergeordneter Natur.«

Die Wünsche des Verfassers sind höchst bescheiden. „Warum, frägt ein Kritiker dieser Stelle, warum nur einen Ausschuß? und antwortet sogleich: weil der Verfasser gegen das constitutionelle Princip ist, welches keine Vertretung nach Ständen und Standesinteressen, allein der Besitzer der materiellen Bestandtheile des Reichs, sondern Vertreter der National=Interessen und allgemeinen Idee des Staats haben will, die Bedingung der Wahlfähigkeit daher nicht an ein besonderes, materielles Interesse, sondern nach der Seite der Idee hin an das Vertrauen knüpft, welches ein Individuum von Seiten des Volkes genießt, und nach der äußern Seite hin an das Abstracteste und Allgemeinste in dieser Sphäre — an das Geld. Man sieht, daß der Verfasser, um seinen oligarchischen aristokratischen Ausschuß in's Trockene zu führen und vor der Staatsidee und vor dem Staatsbewußtsein sicher zu stellen, sehr aufrichtig wird und uns die Mühe abnimmt, ihn zu fragen, ob denn das geduldete Element der Nation immer nur wie im Mittelalter die Juden geduldet, verachtet und ausgeschlossen sein soll. Wo ist die Intelligenz geblieben, die durch alle Klassen verbreitet ist, also nicht besonders anerkannt zu werden braucht? In den ständischen Berathungen, sagt der Verfasser, stimmt die Masse, die oft nicht weiß, was sie will.«

Hr. v. Bülow meint: um die Interessen der Nation bei

dem Monarchen zu vertreten, sollen die Stände keinen Schritt weiter gehen, als nöthig ist, diese Interessen wahrzunehmen. Das Volk habe nur ein Recht, vorher gehört zu werden, der König die Macht allein zu entscheiden. Ferner glaubt Hr. v. Bülow, daß den Ständen auch ein Zustimmungsrecht gebühre, und zwar 1. bei allen Veränderungen in der bestehenden Verfassung; 2. bei denjenigen Abänderungen in der bestehenden Gesetzgebung oder in den Verwaltungs-Normen, durch welche die religiösen oder persönlichen Freiheiten und Rechte oder das Eigenthum betheiligt sind; 3. bei Erhöhung der bestehenden, durch einen Normal-Etat bestimmten Abgaben, und bei großen, das Land dauernd belastenden Staatsabgaben. Da hier immer nur vom Materiellen die Rede ist, so wird wohl der Monarch wenig Anstand nehmen, diese Beistimmung, wenn auch nicht als Recht, doch in einzelnen bezüglichen Fällen, zuzugestehen. Von der Bildung einer ersten Kammer spricht Hr. v. Bülow nur historisch, ist indeß in seinem Glaubensbekenntniß bloß für eine Ständeversammlung, indem er rund heraus sagt:

„Übrigens ist diese Nachahmung der englischen und französischen Verfassung, welche in mehren Theilen Deutschlands besteht, zu beklagen. In den zwei Kammern erblicken wir einen ganz unnöthigen Luxus; die Repräsentanten von Hannover, Würtemberg, Baiern, Sachsen u. s. w. würden unstreitig in einer Stube Platz haben.“

und ruft in einer besondern Note aus:

„O Hannover, wie ruhig würde es bei Dir zugehen, wenn Du nur eine Kammer hättest!“

Eine National-Vertretung liegt außerhalb v. Bülow's Sphäre.

Wenn also Hr. v. Bülow eine Annäherung und ein Anschließen der deutschen Bundesstaaten an Preußen vorschlägt und zwar aus Gunst für die treffliche preußische Verfassung, so finden wir den Wunsch fast unausführbar, weil die constitutionellen Staaten durch die Macht, welche dem Volke eingeräumt, verhindert werden, ihre Constitutionen aufzugeben, und umgekehrt Preußen zur freien Volksvertretung keine Neigung bezeigt. Ohne Verschmelzung der beiden Elemente sieht es daher für die Vereinigung nicht sonderlich aus, eben weil, wie wir anderwärts gesagt, die Nation constitutioneller Staaten ein bündiges Wort mitspricht. So viel ist jedoch gewiß, daß, sobald Preußen eine Volksvertretung durch Annahme einer Constitution einführt, ganz Deutschland (Österreich ausgenommen) frohlockt und sich ihm in die Arme wirft, ein Hebel für die deutsche Einigkeit und Einheit, der für Preußen mehr deutsche Herzen erwirbt, als die Anerkennung seiner rein deutschen Bevölkerung, seiner Militairmacht und seines großen Zollvereins. Dadurch würde die noch immer nach der unumschränkten Monarchie scheel und ängstlich blickende deutsche Bevölkerung constitutionellen Systems sich rasch zu einer deutschen Brüderschaft gestalten, und ein inniges, vertrauensvolles, thatkräftiges Anschließen, wie es v. Bülow bezeichnet, auf der Stelle bewirkt

sein. Dieser große Gedanke ist Ihnen, Hr. v. Bülow, nicht eingefallen, oder haben Sie ihn, als der Aristokratie leicht schadend, nicht aussprechen wollen? *)

§. 12.

Hr. v. Bülow ist ein Edelmann von altem Schrot und Korn, dafür spricht das folgende, in klagendem Tone abgefaßte Citat über den preußischen Adel:

„Die persönlichen Vorrechte, welche der Adel vormals hatte, sind sämmtlich ohne Ausnahme erloschen [1]). Verfassungsmäßig sind ihm keine geblieben [2]); er besitzt keine anderen, als die ihm noch die Erinnerung zollt [3]), und die, welche er sich durch seinen persönlichen Werth erwirbt [4]). Dennoch ist der preußische Adel nicht ohne besondern Einfluß auf die Verhältnisse des Landes, theils durch den bedeutenden Grundbesitz, der sich noch in seinen Händen befindet, theils durch seine besondere Fähigkeit und Neigung zum Kriegsdienste, die ihm als der Überrest seines ehemaligen ausschließlichen Rechts auf denselben unleugbar übrig geblieben sind [5]). Die großen Verdienste, welche sich der Adel hierdurch um die Macht und Größe Preußens erworben hat und fast fort und fort erwirbt, wird kein Unpartheiischer

---

*) Vergl. §. 19. Hellrung's Ansichten.

[1]) Diese und die folgenden Zahlen finden hinter dem Citate ihre Beantwortung.

leugnen [6]). Ohne alle persönliche Vorrechte hat der zahlreiche Adel in Preußen immer noch einen indirecten Einfluß auf das Ganze, und wird ihn um so mehr behalten, da er nicht mehr durch eine privilegirte Stellung gerechten Anfeindungen ausgesetzt ist und er gezwungen wird, durch seine Ausbildung sich eine Stellung zu machen [7]).

Es scheint, als wenn, wie jetzt die Sachen stehen, sein Verhältniß zum übrigen Ganzen nur wohlthätig einwirken kann; wenn aber in der Folge der Zeit der große Grundbesitz und zugleich die diesem anklebenden verfassungsmäßigen Vorrechte größtentheils aus seinen Händen in die des Bürgerstandes übergehen sollten, so scheint es außer Berechnung zu liegen, welche Folgen dies haben kann, und dieser Umstand verdient wohl die Beachtung einer voraussichtigen Regierung. Wir haben vorher bemerkt, daß der erste Stand aus den Rittergutsbesitzern ohne Rücksicht, ob sie adelig wären oder nicht, bestehe, und daß dieser Stand mit großen Vorrechten begabt sei, sowohl durch die Ehrenrechte, die ihm beiwohnen, als — was wir noch hinzufügen müssen — dadurch, daß auf den Landtagen stets ungefähr die Hälfte der Deputirten aus dem ersten Stande besteht und der zweite und dritte nur die zweite Hälfte bilden [8]).

Es ist nun aber leicht zu berechnen, daß, wie die Sachen gegenwärtig liegen, die bei weitem größere Mehrzahl der Güter in die Hände des Bürgerstandes kommen

wird. Der Adel befaßt sich für jetzt in sehr wenigen Fällen mit bürgerlichen Gewerben; er widmet sich ausschließlich dem Militair- und Civildienste. Der Adel erwirbt daher in der Regel wenig und sein Vermögen zersplittert sich immer mehr und mehr durch die gleiche Erbtheilung, während der Stand der Bürgerlichen im Besitz aller der Quellen sich befindet, die zum Wohlstande und zum Reichthume führen. Die Annehmlichkeit und die ehrenvolle Stellung, die sich an den Ankauf der Rittergüter knüpfen, sind Anreizungen zum Kauf. Nun ist zu bedenken, wohin es führen werde, wenn der Adel mit seinen Erinnerungen und seinen, gleichviel, ob vermeintlichen oder wirklichen Ansprüchen, nicht mehr durch Grundbesitz mit der Monarchie verwachsen ist, und sich nur durch den Staatsdienst ein Auskommen suchen kann, oder wenn dies, wie beinahe vorauszusehen, nicht mehr möglich ist, sich denen anschließt, welche immer so gern an einer Untergrabung des Bestehenden arbeiten[9]) (!!).

Auf der andern Seite ist es nicht zu leugnen, daß etwas Ungehöriges darin liegt, wenn Personen, die bisher der untersten und ungebildetsten Klasse der Nation angehörten, nun durch Ankauf von Rittergütern auf einmal den ersten Stand bilden, Gerichtsherren sind, Kirchen- und Schulpatrone werden, die Polizei üben, zur Wahl des Landraths und der ständischen Ämter ihre Stimmen

abgeben und endlich an der Spitze der Landes-Repräsentation stehen [10]).

Ich spreche hier nicht von gebildeten Personen aus der Mittelklasse; ich spreche davon, was alle Tage der Fall ist, daß gewöhnliche Wirthschafts-Inspectoren, Schulzen, Müller, Schornsteinfeger, Scharfrichter u. s. w. Rittergütsbesitzer werden. Jetzt, wo noch nicht viele Fälle der Art vorhanden sind, liegt hierin zwar schon etwas Unschickliches, und es wird auch besonders von denen sehr unangenehm empfunden, welche plötzlich Jemand als ihren unmittelbaren Oberen anerkennen müssen, der eben noch ihres Gleichen war, und den es besonders kitzelt, sie dies empfinden zu lassen [11]). *)

Aber wenn aus der Ausnahme die Regel werden sollte, dann würden Verhältnisse sich bilden, welche die Regierung nicht gleichgültig lassen könnte, und jede Veränderung, die dann vorgenommen würde, erschütterte auf einmal die Basis der ganzen Verfassung.

Wie solchen Übelständen gründlich vorzubeugen sei, lassen wir ganz dahin gestellt, aber bei einer weitern Ausbildung der ständischen Verhältnisse darf der Gesetzgeber diesen Punkt nicht aus den Augen verlieren [12]).

Eine Beschränkung in dem freien Ankauf der Güter

*) Dieses Übersteigen kommt im Militair und Civil vor, warum nicht hier? D. Ref.

kann die Regierung nicht eintreten lassen. So wie allen Ständen die freie Concurrenz zu den höchsten Ämtern freistehen muß, so darf auch keine Scheidewand für diejenigen gezogen werden, die sich zu der Reihe des ersten Standes erheben wollen. Allein in einer Monarchie giebt es gewisse Formen und Verhältnisse, die Beachtung verdienen. Es muß daher bei Ausübung der Ehrenrechte irgend eine Grenzlinie gezogen werden, mindestens in der ersten Generation*). Wenn heute Jemand Schornsteinfeger ist, morgen Rittergutsbesitzer und übermorgen den Pfarrer ernennt, so ist dies nicht passend.

Auch kann die Regierung es nicht gleichgültig ansehen, daß, nachdem sie so bedeutende Vorrechte den Rittergutsbesitzern eingeräumt hat, der Güterwechsel so überhand nehme.

Verbieten läßt sich dieser Wechsel nicht mehr, ohne ungebührliche Eingriffe in die Privatrechte; aber die Regierung hat Mittel und Wege genug, indirect eine größere Stabilität herbeizuführen [13]).

Wenn eine gewisse Consequenz in dem System festgehalten werden soll, da die Monarchie sich auf landständische Repräsentation und auf eine verfassungsmäßige Gliederung der drei Stände stützt, so müßte überhaupt der Adel mit dem Besitz von Grund und Boden ver-

---

*) So!

wachsen bleiben, und umgekehrt, der Besitz von Grund und Boden und die Rechte des ersten Standes müßten wiederum den Besitz adeln, so lange dieser und seine Nachkommen sich im Besitz der Güter erhalten. Hierdurch würden nicht nur die höhern Rechte der Rittergutsbesitzer mehr gerechtfertigt erscheinen, sondern außer der Consequenz würde dadurch auch mehr Stabilität gewonnen und der zu häufige Wechsel der Güter vermindert werden.«

Wir glauben dieses Lamento am kürzesten und zweckmäßigsten durch Noten zu commentiren.

[1]) Mit dem Verschwinden der eisernen Ritterzeit, in welcher es nur Herren und Knechte gab, nahm auch der größte Theil der Menschheit an den gemeinschaftlichen Menschenrechten, wie sie ihm der Schöpfer zugedacht, wieder Theil; das Zeitalter, wo die rohe physische Gewalt herrschte, mußte nothwendiger Weise der höhern geistigen weichen. Vorrechte, welche also aus jener Zeit herrühren, dürfen keinen Vorzug mehr gewähren. Herr v. Bülow sagt daher selbst in der Vorrede zur dritten Auflage seines Werks: „Nicht mehr Privilegien — nicht mehr der Vorzug der Geburt stellen den Adel an die Spitze der Gesellschaft, — nur persönliche Verdienste können ihm fortan Auszeichnung bringen; spornt ihn die Erinnerung des Ruhms seiner Familie, so wird er sich von früheren Vorurtheilen freimachen und seine

Stellung benützen, zugleich als Verfechter der Rechte des Throns und der Freiheiten des Volks sich jedem Angriff entgegenstellen.«

Einen Theil dieser Erklärung verdanken wir einem Angriff gegen Herr v. Bülow in den Börsennachrichten der Ostsee. Daß er (der Theil d. E.) dem Verfasser nicht aus dem Herzen gekommen, vielmehr abgedrungen erscheint, erweist sich aus dem Lamento, welches den Anlaß zum Angriff gab.

²) So ist es in ganz Europa, wo der Geist und die Betriebsamkeit das Bürgerrecht erwarben; die neue Welt hat noch gar keinen Adel besessen und befindet sich wohl. Daraus geht genugsam hervor, daß es dennoch große Männer und edle Völker ohne Adel geben kann.

³) Herr v. Bülow rechnet hier zu den Vorrechten, welche dem Adel geblieben, die Erinnerung. Wir wollen nicht hoffen, daß darin hegemonische Absichten liegen, die sich aus der Vorrede p. XLI. herleiten ließen, wo der Verfasser spricht:

»Was hat Griechenland aus tausendjähriger Knechtschaft erhoben? die Erinnerung!«

»Was macht den jetzt so tief gesunkenen Spanier noch stolz? die Erinnerung!« (Auch Ranudo de Colibrados.)

„Was kettet die Legitimisten so fest an einander? die Erinnerung.“

„Was lebt in den Herzen der Polen? die Erinnerung!“

„Was that der geistreichste und kräftigste Mann seiner Zeit? Was that Napoleon, als er den Kaiserthron bestieg?

Er huldigte der Erinnerung, restaurirte den Adel und schuf einen neuen!“

Soll etwa der Preußenkönig den, meist durch seine Schuld und vom Bürgerthum überholten Adel, wenigstens durch Wiederverleihung der Vorrechte restauriren, bloß weil ihm davon eine Erinnerung geblieben? Wir glauben diesen Wink so deuten zu müssen; „wollen uns indeß nicht die Mühe geben, den Gedanken weiter zu verfolgen, wir verstehen den Verfasser und ihn!“

[4]) Sind es Vorrechte, welche der Adel sich durch persönlichen Werth erwirbt, so freuet sich Jeder darüber.

[5]) Die Neigung zum Kriegsdienste wollen wir dem preußischen Adel nicht absprechen. Ist die körperliche Befähigung im Sohne des Edelmanns, so sucht ihn dieser in der Armee unterzubringen, weil es doch ein standesmäßiges Unterkommen genannt werden kann. Die wenigsten preußischen Officiere aus dem Adel=

stande, meist Söhne noch dienender oder ausgeschiedener Officiere, besitzen Vermögen; zum Studiren oder einem bürgerlichen Etablissement, dessen sie sich obenein irrig schämen, fehlen die Mittel; der Sold giebt Brod — darin liegt die Neigung, welcher Bürgersöhne gewiß noch eher folgten, wenn die Officierstellen nicht so schwer zu erlangen wären. Wir sagen schwer, nicht wegen des Examens, sondern weil man den Bürgerlichen im Officierstande nicht haben will, wenigstens Schwierigkeiten in den Weg legt. Daß v. Bülow die Kriegsdienstbegünstigung als den Überrest seines ehemaligen ausschließlichen Rechts betrachtet, wundert uns nicht, denn in seinem Sinne giebt es für den Adel auch jetzt noch ein solches Recht.

Das Wort besondere Fähigkeit erlauben wir uns zu analysiren. Fähig zum Kriegsdienste ist Jeder, der nach bestehenden Vorschriften der Militairuntersuchungs-Commission militairbrauchbar oder, wie der term. techn. lautet, militairfähig ist. Die Fähigkeit beruhet also in der nöthigen körperlichen Kraft und so viel Geist, als zum Soldatenstande gefordert werden kann. Nicht die Dummheit, sondern Blödsinn erst macht nicht militairfähig. Die Fähigkeit zum Kriegsdienste kann also der Bürgerliche eben so gut besitzen als der Edelmann; warum soll

nun dieser eine besondere Fähigkeit in sich vereinen?

Wahrscheinlich bezieht also Herr v. Bülow die besondere Fähigkeit auf geistige Vorzüge, welche erforderlich sind, dem Officierstande Ehre zu machen, denn es ist ja, was wir als hierher mit beziehen sollend übersehen haben, die Rede von einem Überreste seines ehemaligen ausschließlichen Rechts. Edelleute wurden ja sonst nicht Gemeine, sondern Officiere, und der junge gnädige Herr war ein Junker oder Kadet, ehe er Officier werden konnte. Es ist ja wahr, ein Bürgerlicher besaß solche Vorzüge und Fähigkeiten nicht, um Officier zu werden; seine Carriere schloß sich mit dem Feldwebel gerade ab. Also — die geistige Fähigkeit ist in Frage! Diese wollen wir durch Beispiele kennen lernen.

Der Muth, die Tapferkeit, die Entschlossenheit, die Unerschrockenheit, die Umsicht, das Talent in vielfacher Beziehung u. s. w. sind diejenigen geistigen Vorzüge, welche einen guten, ja vollkommenen Soldaten ausmachen. Auf welchem Wege sind wohl die französischen Helden, deren Namen die Geschichte aufbewahrt: ein Berthier, Mortier, Bessieres, Victor, Ney, Marmont, Oudinot, Lannes, Bernadotte, Murat, Junot, Soult, Molitor, Maison und noch viele andere zum Marschallstabe, zum Herzogsmantel oder

zur Krone gelangt? Durch jene geistigen Vorzüge, welche diese Bürgerlichen, verlaufene Studenten, Handlungsdiener, Handwerker und Bauernkinder — auf den Schlachtfeldern bewährten. Keiner war aus dem Adelstande, keiner schrieb sonst vor seinem Namen ein De oder Von; jetzt sind sie und ihre Nachkommen Ducs, Prinzen und Grafen ꝛc. Die Meisten wenigstens stiegen innerhalb weniger Jahre zum General; der gestrige Grenadier oder Unterofficier war in der heutigen Schlacht Officier. — Sonderbare Äußerung, daß der preußische Adel eine besondere Fähigkeit zum Kriegsdienste besessen haben und noch besitzen soll. Da nun Herr v. Bülow in seinem Werke kein erläuterndes Wort über die Fähigkeit der preußischen Bürgerlichen für den Kriegsdienst ausspricht, sondern immer nur vom Adel redet, so greift er die wenigen Bürgerlichen, welche im preußischen stehenden Heere Officierstellen bekleiden, nicht nur an, sondern beschuldigt sie, weniger besondere Fähigkeiten zu besitzen.

Einmal auf dieses Stichwort eingegangen, wollen wir Herrn v. Bülow die Frage vorlegen: waren es denn im Freiheitskampfe die adeligen Officiere im preußischen Heere allein, welche durch ihre Tapferkeit und besondern Fähigkeiten den preußischen Freiheitskriegern den Sieg verschafften? Die Landwehr

(freilich wohl die Linie und Garden weniger), eben so die freiwilligen Jägercorps hatten fast ausschließlich **bürgerliche** Officiere! Sie sind mit wenigen Ausnahmen in ihr voriges bürgerliches Leben zurückgetreten, weil sie nur dem Vaterlande und nicht für Sold dienen wollten. Glaubt Herr v. **Bülow** etwa, die **jetzigen** preußischen Landwehrofficiere, lauter Männer der gebildeten Classe, Beamte und materielle Besitzer, jedoch meist bürgerlicher Abkunft, besäßen keine Fähigkeiten?

Warum sollen überhaupt **nur** im Adel die besondern Fähigkeiten floriren? In den übrigen deutschen Contingenten zählen wir mehr bürgerliche als adelige Officiere; derselbe Fall findet sich hauptsächlich in Frankreichs und Englands trefflichen Armeen. Besitzt auch hier die geringe adelige Officierzahl nur besondere Fähigkeiten, so sind sie im nächsten Kriege von vornherein aufs Haupt geschlagen, weil von den unfähigern bürgerlichen Officieren wenig Unterstützung zu erwarten ist.

[6]) Wahr ist es, daß der Adel im Militair und Civil **große Verdienste** um die Macht und Größe Preußens sich erworben hat. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Die oberen Stellen waren aber einmal in den Händen des Adels und es ließe sich bloß die Frage hinwerfen: Wie, wenn schon in

früheren Zeiten der Bürgerstand wenigstens in solchem Maße, als 1813, emancipirt und eine Concurrenz des adeligen und bürgerlichen Officiers ermöglicht gewesen, — wie ständen die Sachen jetzt? Der von Herrn v. Bülow aufgerufene Unpartheiische würde 1806 mit 1813 in eine Parallele stellen.

[7]) Nicht deshalb, weil der Adel jetzt gezwungen ist, durch seine Ausbildung sich eine Stellung zu machen, tritt er um so nobler hervor, sondern wenn er dies aus eigenem Antriebe thut. Man freuet sich, wenn der Adelssohn dem Ahn nachstrebt, welcher auf ihn vielleicht nichts als Prädicate und Würden vererbt hat.

[8]) In vielen andern Ländern kennt man keine Rittergüter; mit dem Verfall der Ritterburgen sind die adeligen Grundbesitzungen in die Reihe gewöhnlicher Landbesitzungen getreten. Nur die Größe und das Einkommen dieser bevorzugen bei Wahlen, gleich wie bei Fabriken und andern Geschäften die Steuerquote. Die Rittergutsvorrechte haben nur noch in Preußen und einigen deutschen Ländern eine Geltung. Da nun die Rittergüter heut zu Tage so häufig in den Besitz von Bürgerlichen kommen und die aus dem Mittelalter dem Adel als Besitzer zugestandenen Vorrechte auf dem Grundstück haften bleiben, so läßt sich annehmen, daß diese Vorrechte des bürgerlichen Besitzes auch

noch verwischt werden. Geschieht dies, so ist der Adelige wohl ebenfalls oder doch mit der Zeit in diese Maßregel eingeschlossen.

[9]) Herr von Bülow hat vollkommen wahr gesprochen, daß der Adel in der Regel wenig erwirbt, sein Vermögen sich immer mehr durch Erbtheilung zersplittert, während der Stand der Bürgerlichen im Besitz aller der Quellen ist, die zum Wohlstande und Reichthum führen. Warum arbeitet er denn nun nicht, warum stellt er sein Licht unter den Scheffel oder vergräbt sein Pfund? Die meisten Rittergutsbesitzer des preußischen Adels verpachten ihre Güter, um von den Revenüen in Bädern und in der Residenz mit dem Anstande zu leben, welchen sie von ihren weit reicheren Ahnen kennen gelernt haben, oder sie lassen die Landwirthschaft administriren, statt selbst Öconomie zu treiben und vorher zu lernen. Sie sind daher selbst Schuld daran, wenn jene als Besitzthum schlechter oder zersplittert werden. Kein Grundbesitz kann erhalten werden, dem nicht von Jahr zu Jahr Meliorationen und Erweiterungen zu Gute kommen. Der Besitz eines Ritterguts muß für einen Familienvater ein Mittel zum Erwerbe werden und darf keine Sinecure, welche der fleißige Arbeiter eine Faulstelle nennt, abgeben. Wohin es führt, wenn der Adel mit seinen Erinnerungen und

seinen vermeintlichen und wirklichen Ansprüchen nicht mehr durch den Grundbesitz mit der Monarchie verwachsen ist, und sich nur durch den Staatsdienst ein Auskommen verschaffen kann, oder wenn dies, wie beinahe vorauszusehen, nicht mehr möglich ist, liegt doch wohl auf der Hand: zum Bettelstabe. An bessern Nachfolgern wird es der Bürgerstand nicht mangeln lassen. Wer sind die, welche immer so gern an einer Untergrabung des Bestehenden arbeiten?

10) Das Ungehörige, wovon hier die Rede ist, mag die Regierung verantworten, welche Personen aus den ungebildetsten Classen beim Ankauf von Rittergütern zuläßt; noch mehr derjenige Adel, der sich dem Nichtsthun hingab und seine herrlichen Besitzungen verschwelgte. Ehre hingegen dem sonst Ungebildeten, der, ohne adelig zu sein, adelige Besitzungen erwerben konnte, noch mehr Ehre ihm, wenn er sich so heranbildet, daß er an der Spitze der Landesrepräsentation zu stehen vermag. Die Regierung wird ihn, ehe er dazu gelangte, geprüft haben, gleich jenem ehemaligen Trompeter, der zu seiner höchsten Ehre eine der oberen Staatsstellen bekleidet.

11) Wenn ein Wirthschafts-Inspector, also gelernter, lange bewährter Landwirth, durch Ersparungen so weit kommt, ein Rittergut zu erwerben, so

nennen wir dies Ziel ein ehrenvolles. Gewißlich wird das Gut unter seinen Händen gedeihen, und er, bei kleinem Anfang, mehr Vermögen den Seinigen hinterlassen, als der banqueroutte Edelmann, welcher von seinen Vätern ein sauer erworbenes Rittergut schuldenfrei erbte, aber durchbrachte. Dasselbe läßt sich beziehungsweise von den übrigen genannten neuen Gutsbesitzern sagen. Wir wundern uns übrigens, daß der in diesem Fache sehr bewanderte Verfasser unter den bezeichneten Handwerkern nicht auch Schneider aufgezählt hat; denn sonst müßte er wohl wissen, daß es auch in Preußen Schneider giebt, deren Güter mit Vortheil in andere, selbst Allerhöchste Hände übergegangen sind. Wir kennen einen aus dieser Zunft, der keineswegs ungebildet sein muß, weil die höchsten Personen sein Haus und seine Jagden nicht verschmähen. So gut wie ehemalige Müller Rittergutsbesitzer und v o n Müller geworden sind, hingegen der verkaufende Edelmann, ohne von seinem V o n zu lassen, den Mehlstaub auf der Jacke trägt, eben so sollte auch der verarmte Edelmann, dessen Gut in den Händen eines Schuhmachers, Scharfrichters rc. ist, von Staatswegen angehalten werden, deren Gewerbe fortzusetzen. Es giebt in Preußen kein tristereres Genrebild als das, welches die Armseligkeit einer Hütte darstellt, an deren russigem

Kamin ein Wappen, das alle Jahre aufgeputzt wird, prangt.

[12]) Wird die Ausnahme zur Regel, so wird die Basis der ganzen Verfassung dennoch nicht erschüttert. Was anderwärts der Fall ist, kann auch in Preußen bestehen.

[13]) Der freie Kauf der Güter kann und darf in Preußen nicht beschränkt werden. Darunter würde der Staat leiden; im Gegentheil wird er es lieber sehen, daß das Gut in den Händen eines reichen betriebsamen Bürgerlichen ist, als in denen eines im Vermögensstande lavirenden oder dem Falle nahen Edelmannes; denn der Staat blühet mit empor, wenn der Landbesitz florirt, und von solchen Unterthanen darf er in Kriegs- und Nothzeiten etwas erwarten, während dieser eher Unterstützung suchen möchte. Ein Mittel giebt es jedoch, die Rittergüter in den Händen des Adels zu conserviren; wenn nämlich die ganze Ritterschaft der Monarchie zusammentritt und bei Fallissements Geld zur Erhaltung derselben hergiebt, bis sich mit der Zeit ein adeliger Käufer ermitteln läßt.

Man könnte über die Positionen dieses §. noch Manches sprechen; es genüge das Gesagte.

Geht nun daraus keineswegs eine Verdächtigung Preußens für eine Hegemonie in Deutschland hervor, so

liegt doch die Absicht des Verfassers vor, dem preußischen Adel eine vaterländische Hegemonie zu vindiciren. Ferner verweisen wir die „Stimme“ hierher, wenn sie glaubt, unlauterer Preußengeist, ein Geist der Überschätzung und Anmaßung von 1806 mit den alten Prätensionen tauche wieder auf, und könne Deutschland gefährlich werden. Solch ein Vorwurf gebührt nicht Preußens Volk und Staat, sondern aus Preußen einer Kaste und ihren Stimmführern. Von diesem innern Kastengeist, der für den rittersässigen Adel spricht und die adeligen Officiere als Corporation in die Höhe schrauben möchte, ist außerhalb Preußen oft die Rede, was wohl daher kommt, daß der Adel von Sonst zu prahlen gewohnt war und sich nicht nur im Lande, sondern auch außerhalb keck und anmaßend, mitunter sogar wegwerfend benahm. Leidet indeß hierunter nur Preußen selbst, so mag sich Deutschland nicht beunruhigen, und die Stimme fernerhin lieber schweigen, wenn sie nicht wie auf dem Gewässer, mit welchem Element sie überhaupt vertraut communicirt, verhallen soll.

§. 13.

Ein letztes Wort über die Adelshegemonie in Preußen, gemäß den Ansichten v. Bülow's, zu sagen, werden wir durch eine kritische Bemerkung vom Rhein her veranlaßt*). Verfasser schlägt vor (p. 217), daß die Gesand-

*) Dieser Gegenstand gehört füglich zum folgenden §., wird aber hier im Verfolg des §. 12 am rechten Orte sein.

ten — schönes allseitiges Compliment! — da „in Hinsicht der äußern Vertretung, die Wahl doch nur auf Männer fallen sollte, die durch Geburt und Gesinnung ganz preußisch sind — „aus den alten Geschlechtern des Vaterlandes“ gewählt werden sollen. Denken und Sprechen hat hier ein Ende! Also die Bürgerlichen sind nicht durch Geburt und Gesinnung ganz preußisch? Also zur „äußern Vertretung“ — die allein des preußischen Gesandten Hauptaufgabe sei — ist der Adel allein befähigt, ja sie ist sein Hauptverdienst! Also Geist und Talent haben der äußern Vertretung, die besonders durch ein „militairisches Äußere“ — denn das „allenfalls“ kommt auf ein „besonderes“ hinaus — bedingt ist, zu weichen. „Wenn Fürst Metternich und Fürst Hardenberg, sagt der Verfasser, mit einander verhandelten, so sprachen Gleichgestellte zusammen; wenn Ersterem, den Fall möglich gedacht, ein homo novus gegenüber gestellt wäre, so hätte sich „Preußen“ vom Haus aus — am Ende, weil es keinen Gesandten aus einem alten Hause schickte — „im Nachtheil gegen Österreich befunden.“ Sehr rührend! Aber rührender ist noch vielmehr die Erinnerung an Verhandlungen, in welchen die äußere Repräsentation, die Adeligkeit und selbst die Klugheit der Grafen und Fürsten, der gräflichen und fürstlichen Gesandten vor den bürgerlichen Repräsentanten eines großen Volks zu Schanden ward. Frankreich schickte vor fünfzig Jahren Gesandte auf die Congresse, die für ihr Vaterland begeistert waren und ungeheuer wirkten, ohne ein Adelsdiplom zu repräsentiren.

Über diese Vorschläge des Hrn. v. Bülow wird sich der jetzige preußische Gesandte am Hofe von England weniger ergötzt haben, als die alten Generale, welchen die Gesandtschaftsposten zugedacht sind, „denn Preußens active und inactive zahlreiche hohe Officiere vereinigen in sich die Eigenschaften und nöthigen Kenntnisse, die zu solchen Missionen erforderlich sind. Diese können im Frieden, wie es scheint, sehr wohl vom Exercierplatze und den großen Paraden entbehrt werden.“ — Wie denn aber, wenn diese Männer plötzlich in's Feld, wo sie nicht entbehrt werden können, gerufen werden? Während dann die Franzosen oder Russen über uns herfallen, sind die Gesandten-Generale in Constantinopel und anderwärts. Wer wird sie ablösen? Ferner meint der Verfasser, wahrscheinlich um solchem Einwurf zu begegnen: „Manche unter ihnen möchten bei vorgerücktem Alter im Kriege dem Staat nicht mehr dienen können; durch einen Gesandtschaftsposten dagegen hätten sie Gelegenheit, auf eine ihnen selbst willkommene ehrenvolle Weise noch weitere Dienste zu leisten.“

Wie ein solcher Gesandter zu wirken hat und äußerlich aussehen soll, giebt Verfasser genau an. „Um dies durchführen zu können, braucht der Repräsentant Preußens weder ein außerordentliches Genie, noch ein Gelehrter zu sein, sondern ein Mann von Kopf und Herz, seinem Herrn und seinem Lande treu ergeben“ — nun, das versteht sich doch von selbst, daß der monarchische Repräsentant kein Demagoge und zu fürchtender Landesverräther, welche hier möglicherweise sup-

ponirt werden könnten, sein darf — »der Vertrauen einflößt und Achtung verdient. Dabei ist es unerläßlich, daß er, was man bei uns (?) so nennt, einen guten Ruf habe. Im Innern des eigenen Hauses (?) entscheidet allein die Tüchtigkeit, wenn man bei Hofe geht, muß man geschmückt sein« — d. h. mit andern Worten, am Hofe braucht man keinen Kopf, aber einen besternten Rock.

Die alten Helden werden sich bedanken, zu solchen wenig ehrenvollen Missionen verwendet zu werden und dadurch eine Adelssinecure anzunehmen, wo sie andern Gesandten gegenüber eine eigene Rolle spielen dürften. Was hätte wohl Blücher dazu gesagt, wenn ihm eine solche Ruhestelle angeboten wäre? Solche Stellungen passen wohl für renommirte Generale bei Repräsentationen und Becomplimentirungen mancherlei Art, als: Vermählungen, Kindtaufen, Regierungsantritten u. s. w., aber nicht für das diplomatische Fach, welches ein Gesandter vollkommen ausfüllen muß. Wäre dem Verfasser der bezügliche Inhalt jedes Verdeutschungswörterbuchs beigefallen, so würde er sich erinnert haben, was Diplomatie und Diplomatik heißen und verlangen.

Aus dem Allen geht die Wahrheit hervor, der alt-adelige Verfasser strebt für den ihm angebornen Stand vornehme Staatsstellen als Pfründen ohne Arbeit schaffen zu wollen, was ihm aber schwerlich gelingen dürfte, da der nur oberflächlich Unterrichtete es zu gut weiß, welche ausgezeichnete

Kenntniß in der Wissenschaft der äußern und innern Verhältnisse eines Staats und in Bezug auf die gleichen Verhältnisse aller Staaten und nicht bloß desjenigen Staats, wo der Gesandte accreditirt ist, vom Diplomaten und zwar vom Chef einer Gesandtschaft gefordert werden. Aus letzterm Grunde werden die Personen der Diplomatie aus einem Staate nach dem andern versetzt; man giebt ihnen Gelegenheit, ihr Fach solchergestalt zu studiren und die größte aller Schulen, die der Staats-, Rechts- und Wirthschaftslehre zu machen. Erst mit der Zeit erhalten sie selbstständige Gesandtschaftsposten. Wahrlich, Hr. v. Bülow, der Vertreter alles Materiellen bleibt sich auch bei der Entwickelung der Gesandtschafts-Theorie gleich; Diplomaten sollen ebenfalls materiell sein, weil sie, aus dem materiellen Stande entnommen zu werden, in Vorschlag gebracht werden.

Die Schlußworte des Hrn. v. Bülow: »Doch man möchte die Gesandten — gleichviel, aus dem diplomatischen Corps oder auf obige Weise« — scheinen auf die Selbsterkennung einer falschen Theorie zu Gunsten der Generalität und Reparation eines Grundsatzes zu deuten, der nicht zur Ausführung kommen möchte: denn er fährt fort, vorzuschlagen: »jedenfalls ist es an den meisten (?) Höfen nöthig, ihnen junge Beamte beizuordnen, die vorher in der Administration angestellt gewesen sind und daher (nur?) Preußens innere Zustände kennen.« Sapienti sat!

Die Verwaltung.

§. 14.

Verfassers Urtheil läuft darauf hinaus:

„Es giebt vielleicht kein Land, in welchem die Verwaltung einen so großen Wirkungskreis hat, und ein so großes Personal aufweisen kann, wie Preußen.

Vom vorigen Könige ist eine Central-Verwaltung eingeführt, und wenige Regierungen haben mit mehr Umsicht und Loyalität und im Allgemeinen nach richtigern Grundsätzen die Administration eines Reichs organisirt, als die unsrige es in ihrer Grundidee ist.

Der Nutzen, den die Nation seiner Verwaltung in so vielen Beziehungen dankt, ist bedeutend; allein schon bei der ersten Ausführung sind Fehler gemacht, die im Verlauf der Zeit mehr hervortreten. Der erste liegt in der zu ausgedehnten Anlage des Ganzen und in dem zu weiten Boden, den die Administration einnimmt. Man hat durch die vielen Behörden, durch eine zu ängstliche, gründliche und weitschweifige Behandlung die Geschäfte unnütz vermehrt; man hat immer eine Controle über die andere gesetzt; man hat gewissermaßen den Keim gelegt, daß die Geschäfte immer größer werden müssen. Der zweite Fehler besteht in der zu weiten Ausdehnung der Verwaltung, in der Bevormundung, welche man in manchen Punkten hat bestehen lassen, während sie in andern

aufgehoben ist. So heilsam eine gute Verwaltung jedem Reiche wird, so bedarf doch Preußen derselben ganz besonders; nicht, weil die Nation unruhig und schwer zu regieren ist (sie zeigt sich sehr geduldig), sondern weil Preußen eine Stellung in Europa eingenommen hat und erhalten muß, die es nur durch die Concentrirung aller Kräfte zu behaupten im Stande ist.«

Die Mängel, von welchen hier Hr. v. Bülow spricht, insbesondere diejenigen, welche die Weitschweifigkeit und Ausdehnung der Verwaltung und das unendliche Centralsystem betreffen, sind bereits, als anerkannt vorhanden, von vielen Seiten her beleuchtet worden. Insbesondere haben es Staatsmänner kleiner Staaten, ja solcher Staaten gethan, welche nur den Umfang einiger landräthlichen Kreise in Preußen haben. Für solches Ländchen läßt sich leicht eine concentrirte Verwaltung schaffen. Sehen wir aber die vielen Regierungsräthe derselben, so kommen wir leicht auf die Vermuthung, daß hier mehr Beamte und Branchen sind, als verhältnißmäßig in Preußen. Preußen besteht aus so verschiedenen Ländern mit eben so viel Provinzialrechten und alten Instituten; daher muß auch die Controle bedeutender sein. Nach und nach findet sich die concentrirte Verwaltung, welche nach der ersten Handanlegung auf zu viele Schwierigkeiten stieß, von selbst und die Mängel und Fehler verschwinden in ihr. Der jetzige König hat übrigens in der letzten Zeit viele derselben bereits beseitigt und arbeitet in diesem Sinne thätig fort.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, in welchen Verfasser vielerlei Fehler aufzudecken glaubt, geht er speciell zum Verwaltungsorganismus der verschiedenen Ministerien über. Das Ministerium des Innern und der Polizei besprechen 20, das der Finanzen 60 Seiten, weil hier die meisten Verbesserungen möglich sind. Von beiden ist Verfasser nicht besonders erbauet; dahingegen giebt er dem Cultusministerio das Anerkenntniß, daß es in vielfacher Beziehung etwas Tüchtiges geleistet habe. Natürlicher Weise wird die Kirche der beiden Hauptconfessionen Gegenstand einer Besprechung, doch findet sich darin nichts Neues. Lehre, Kunst und Wissenschaft sind mit drei Seiten abgefunden, weil es bekannt ist, daß die intellectuelle Ausbildung der Nation segensreich fortschreitet und bis zur Hütte dringt, während von Oben die aus allen Ländern zusammenberufenen Autoritäten des gelehrten Standes ein Licht verbreiten, das über ganz Deutschland nicht nur leuchtet, sondern dessen Strahlen auch in andern Ländern aufgenommen werden. Über das auswärtige Ministerium gaben wir im vorigen §. eine Mittheilung. Über die Justiz erwähnt Verfasser, aus Mangel an Kenntniß, nur einige Gegenstände für das Leben; der so eben erschienene Nachtrag enthält, in Gemäßheit amtlicher Mittheilungen, ein Mehres; die übrigen, im Inhaltsverzeichniß bemerkten Ministerien und Ressorts sind ganz kurz abgespeis't.

Das Kapitel von der Verwaltung des Heeres ist zwar nur ein Bild zu nennen; wir finden indeß, weil das Heerwesen

in die Politik einschlägt, und wir in dem Werke des zweiten angegriffenen Schriftstellers den Maßstab einer umfassendern Kritik anlegen müssen, einige Anklänge, deren Mittheilung in vielfacher Beziehung wünschenswerth erscheinen möchte.

„Die preußische Militairverfassung kann als die Lösung einer der wichtigsten Aufgaben der neuern Zeit betrachtet werden. Es handelt sich darum, wie muß die Vertheidigung eines Landes eingerichtet sein,

a) um mit einem möglichst starken, jeden Augenblick schlagfertigen, vollkommen eingeübten und mit Allem versehenen Heere einen feindlichen Angriff zurückweisen zu können?

b) Wie ist dies mit dem wenigsten Kostenaufwande zu bewirken, und ohne die zur Vertheidigung des Landes bestimmten Glieder des Volks mehr zu drücken, ihre bürgerliche Freiheit stärker zu beschränken, als es zur Erreichung des Zwecks unerläßlich ist?

Diese große und wichtige Aufgabe hat Preußen gelöst und auf eine Weise, daß die Folgen davon außer aller Berechnung für die Verhältnisse des übrigen Europa liegen. In Preußen ist das ganze Volk bewaffnet, und wenn es dadurch auch eine große Kraft gewonnen hat, so ist sie nur eine defensive, weil die bewaffneten Bürger Preußens zu einem Eroberungskriege weder Lust bezeigen, noch dazu anwendbar sind. Ludwig XIV. zwang als Be-

gründer des stehenden Heeres zu gleichen Maßregeln anderer Staaten; Friedrich Wilhelm **III.** that den ersten Schritt zur Verminderung desselben. Jenes war ein Aussauge-System, dieses ein großes Glück für die Völker. In Preußen ist Jeder Soldat; daher erscheint es als eine Merkwürdigkeit, jedoch in der Natur der Sache vollkommen begründet, daß, ungeachtet dieser militairischen Richtung des Volks, es kein friedlicher gesinntes giebt, als das Preußische. Ein Krieg, leichtfertig, oder um Eroberungen zu machen, unternommen, würde nirgends weniger populär sein, als in Preußen. Hierdurch unterscheidet es sich gänzlich von seinen beiden großen Nachbarn in Westen und Osten.

Die Opfer, die zur Behauptung der Selbstständigkeit gebracht werden müssen, sind bedeutend, aber kein Preuße wird sie aufgeben wollen, um **1** Thlr. **21** Sgr., auf den Kopf gerechnet, weniger Steuern zu bezahlen.«

Was die Militairverfassung Preußens für Preußen in seiner Stellung als Militairstaat und Großmacht mit nur **15** Millionen Einwohnern betrifft, so pflichten wir der Ansicht des Verfassers bei. Sie erscheint uns den erwähnten Verhältnissen Preußens angemessen; es würde sogar gut sein und der Kraft Deutschlands einen schwer wiegenden Donnerkeil beigeben, wenn wenigstens die übrigen größern Staaten, namentlich Österreich und die vier deutschen Königreiche, mit ihren, gegen die kleinern, zahlreichen Contingenten eine ähnliche

Militairverfassung annehmen wollten, versteht sich, letztere, da sie keine europäische Mächte sind, unter Beschränkung des Truppenetats im Verhältnisse zur Bundespflicht; auch Österreich brauchte, weil es durch seinen, Preußen bedeutend überragenden Länderbesitz bereits seine europäische Stellung garantirt sieht, ohne gleiche Truppenmassen stets schlagfertig zu haben, nur ½ der preußischen Militairmacht disponibel zu halten. Für die übrigen Contingente des Bundes genügt, wird dieses preußische System eingeführt, eine noch geringere Quote. Die Verminderung des stehenden Heeres ist nach dem Beispiele Friedrich Wilhelm's **III.** eine Wohlfahrt des Landes, der Personen und aller Staatsinteressen; hat man nun im Volke die Streitkräfte vorräthig, welche jene wieder ersetzen, sogar mächtiger machen, so scheint das preußische Beurlaubungssystem allen gerechten Forderungen zu entsprechen, und läßt für den deutschen Bund eine Nachahmung, wenn auch, wie sich dies von selbst versteht, unter Modificationen, wünschen.

Zum Ruhme der preußischen Nation, die kriegsfähig und kriegstüchtig dasteht, pflichten wir dem Verfasser bei, wenn er dieselbe von allem Eroberungsgeiste freispricht; sie will und wird nicht angreifen, aber wird dennoch, angegriffen, nach der Kriegsmanier Friedrichs **II.** aus der ruhigen Defensive, gegen welche ein hitziger Feind sich den Kopf zerschellt, zur um so kräftigern Offensive übergehend, ihm das Garaus machen. Nach v. Bülow's Berechnung könnte jeder Kopf der

Bevölkerung 1 Thlr. 21 Sgr. weniger Steuern bezahlen, wollte man die Selbstständigkeit nicht sicher stellen. Dieser Satz kann nur angenommen werden, wenn das ganze Militair abgeschafft wird, denn so viel beträgt die Quote, welche für das Heer contribuirt wird, um das Gesammtbedürfniß des Kriegsministerii von etwa 24 Millionen, die Hälfte der Staatseinnahmen, zu bilden.

Wir hatten, als wir diesen §. zu bearbeiten anfingen, die Absicht, jede Bemerkung des Verfassers speciell zu beleuchten, weil es darauf ankommt, zu erfahren, in wiefern die preußische Wehrverfassung geeignet sei, auf das übrige Deutschland übertragen zu werden, finden jedoch, daß Hr. v. Bülow mit den rein militairischen Elementen, welche doch hierbei besonders in's Auge gefaßt werden müssen, nicht so vertraut ist, als der fach- und sachkundigere Hellrung, aus dessen Werke wir mehr Anschauung der soldatischen Verhältnisse in Bezug auf Vorzüge und Mängel der preußischen Armee und der einzelnen Truppentheile gewinnen. Die Schrift Bülow's behandelt ja, der Kapitel-Überschrift gemäß, nur die Verwaltung des Heeres. Was wir nun hierin für die zweite Besprechung anwendbar finden, wollen wir gehörigen Orts einschalten, bemerkend, wie dieser §. keinen Vorwurf hegemonischer Absichten auffinden läßt, was wir der „Stimme" zur Beruhigung sagen zu müssen uns verpflichtet halten; — indeß wir wollen sehen, von welchem Gesichtspunkte aus der Verfasser das gewichtige Wort „Deutschland" behandelt; hier muß die Propaganda

und ihr Stimmführer, dem wir seither vergeblich nachgespürt haben, aufzufinden sein, und wäre es auch nur im Fuchsbaue. Hier wird sich auch das unlautere Preußenthum, wenn es eins giebt, in seinem Nachtheil darstellen.

Deutschland.

§. 15.

Herr v. Bülow zeigte uns in den vorigen §§. die Vorzüge, Mängel und unerläßlichen Reformen, die wir aus Gründen übergehen konnten, wenn sie nicht in unsere Besprechung einschlugen, wir gehen zu einem Hauptpunkte über, der Preußen und Deutschland zusammenstellt.

„Es steht fest, daß Preußen sowohl in Hinsicht seiner Verwaltung als seiner Fundamental-Verfassung sich auf einem bedeutend hohen Punkte befindet, sehr freisinnige, zweckmäßige und großartige Einrichtungen besitzt, ein so vortreffliches Fundament zur Größe und Glückseligkeit seines Volks gelegt hat, wie wenig andere Reiche, weder innerhalb noch außerhalb Deutschlands.“

Das glauben die Berliner; die Ostpreußen und die Rheinländer nicht Alle, und außerhalb Preußen nicht gar viele Deutsche; von letzteren hält Jeder die Verfassung seines Staats für die beste und sucht aus der preußischen nur das herüber zu ziehen, was zu seinen Institutionen paßt, ohne deshalb

diese wesentlich zu ändern. Man ist anderwärts in Deutschland auch glücklich und zufrieden.

„Preußen ist vom Schicksal berufen, der Welt ein Beispiel zu geben, wie eine Monarchie (absolute!) geformt sein müsse, um im vollen Besitz der Macht — die ganze Kraft der Nation in sich zu vereinen, und doch dem Volke alle Freiheiten zu gewähren, deren es zu seinem Wohle bedarf.“

Die Macht ist da, die Freiheiten sind geschenkt; bedarf das Volk deren zu seinem Wohle noch, werden sie ihm auch noch geschenkt werden. Solche Geschenke der Freiheiten sind oft besser, als die sich ein Volk genommen, gar erzwungen hat. Indeß ist man in Österreich mit den Freiheiten, die das Volk ebenfalls geschenkt bekam, sehr zufrieden. Der Österreicher, wie viele andere Deutsche, tauschen ihre Freiheiten gegen die preußischen nicht aus.

„Wenn in manchen deutschen Ländern improvisirte Verfassungen entstanden sind, die ohne Einheit des Gedankens (!), ohne ein solides Fundament, mehr aus der Idee als aus den wirklichen Verhältnissen und Bedürfnissen hervorgewachsen sind (hört!), und welche daher einen Keim zu einer Trennung der Ansichten und Interessen in sich verschließen, so ist es um so wichtiger, daß Preußen, als die einzige rein deutsche Schutzmacht, durch die Vereinigung aller Kräfte, welche aus einer innigen Verbindung des Königs und seines Volks, aus der weisen Benutzung seiner Mittel, aus der

geistigen Entwickelung der Nation und aus einem festen National-Charakter entstehen, den Kern bildet, an welchen sich das übrige Deutschland fest anschließen kann. Daß dies im Interesse Deutschlands liegt, ist unzweifelhaft, und daß das freisinnige Deutschland sich nicht einer Regierung anschließen wird, in welcher das Volk unterdrückt, jede Freisinnigkeit verbannt ist und die Willkür das Regiment führt, haben wir nicht durch schönklingende Worte, sondern durch eine wahre Schilderung der Verhältnisse bewiesen, und die Gründe angeführt, in wiefern der Schein die Ansicht irre geleitet hat."

Wenn nun nach diesem Vorwort zur Beleuchtung der Frage geschritten wird, — was geschehen soll und kann, um die Kraft Deutschlands und Preußens immer enger zu verbinden, um dadurch die Selbstständigkeit Deutschlands vollkommen zu sichern und seine materiellen Interessen zu fördern? so zeigt sich hier ein weites Feld. Die Unabhängigkeit der Nationen verdient unstreitig die erste Rücksicht, um so mehr, da darin die Freiheit des Handelns und die Bürgschaft für alle übrigen Interessen liegt.

Könnten wir uns in das Jahr 1815, wo der Wiener Congreß gehalten wurde, versetzen*), bestände in den verschiedenen Staaten Deutschlands, wie damals, noch keine Verfassung, so würde nichts wünschenswerther sein, als in

*) Wir erinnern hier an die Anträge von Preußen auf dem Wiener Congreß wegen ständischer Verfassung in Deutschland.

ganz Deutschland in den Hauptgrundzügen eine gleiche Verfassung anzunehmen, und wir glauben dazu ohne alles Bedenken Preußen bis auf einen gewissen vorher bezeichneten Punkt und mit Ausnahme gewisser Verhältnisse (z. B. der Rittergutsbesitzer*) in den alten Provinzen, welche auf besonderen Eigenthümlichkeiten beruhen) als Muster empfehlen zu können, und es wird wohl Niemandem entgehen, welche große Wirkung dies auf den Nationalgeist Deutschlands, auf die innige Verschmelzung des stammverwandten Volks und auf die moralische Kraft nach Außen haben würde.

„Allein dies ist nicht mehr möglich, und es bleibt nur die Hoffnung, daß vielleicht nach und nach eine Annäherung erfolgen werde, wenn durch die Länge der Zeit sich erst immer mehr herausgestellt haben wird, welche Früchte die verschiedenen Verfassungsbäume tragen werden.“

In diesem Vertrage entwickelt der Verfasser einen Gedanken für die Mächtigkeit Deutschlands durch Annahme einer Verfassung des gesammten deutschen Vaterlandes, der gewiß in jedem guten Deutschen einen hellen Klang vernehmen läßt. Dies ist der Weg, Deutschlands Bevölkerung zu verbrüdern und Deutschland wie zu einem Staate zu ver-

---

*) Kann denn Hr. v. B. selbst bei Besprechung der erhabensten Idee seine Materiellen nicht aus dem Spiele lassen? Durch solche Lumpereien, die in die Antichambre gehören, stört er den Leser in der Andacht seiner Wünsche.

schmelzen, es zur ersten Macht in der Welt zu erheben. Das Wort „eine Verfassung“ in allen Theilen Deutschlands, in welchem man hiernächst nicht bloß die alt germanischen Gebiete, sondern auch diejenigen Länder, gleichviel slavischen oder andern Ursprungs, mit aufnehmen muß, in welchen die deutsche Sprache geredet wird. Dieses Wort ist das gehaltreichste, welches Herr v. Bülow in seinem Werke ausgesprochen hat. Dieser Gedanke, die deutsche Einheit herzustellen oder zu kräftigen, wird besonders jedem Preußen schmeicheln, der da voraussetzt, die Verfassung seines Landes könne in ganz Deutschland als Muster eingeführt werden, weil sie Herr v. Bülow vorschlägt; wird aber eben so wenig den übrigen Deutschen gefallen, welche glauben, ihre, gleichviel rein monarchische oder monarchisch-constitutionelle Verfassung sei die beste.

Streichen wir daher den Nachsatz: „und wir glauben dazu ohne alles Bedenken Preußen als Muster empfehlen zu können,“ wollen vielmehr dafür sagen: und wir schlagen vor, auf einem Congresse der Fürsten die Grundzüge aller deutschen Landesverfassungen, nach vorangegangener unpartheiischer Prüfung durch Staatsmänner und Gelehrte, zu besprechen und diejenigen in der neuen Verfassungsurkunde zur Geltung zu bringen, welche, gleichviel aus einem kleinen oder großen Staate entlehnt, dem deutschen Volke am Meisten zusagen.

Wir finden in Sondershausen, Weimar, Braunschweig, Hannover und anderwärts Institutionen, welche besser genannt

zu werden verdienen als die gleichen Preußens, die für das kleinste Land wie für den größten Staat passen, ja es giebt hier vorzüglichere in einigen Branchen, als die sind, welche Preußen besitzt. Durchblättern wir das Register preußischer Neuerungen, so stoßen wir häufig auf solche, die schon lange bestehen in andern Ländern. Wir sehen sie übertragen aus Ländchen von wenigen Quadratmeilen, hingegen ebenso aus dem rauhen Norden. Was in Frankreich veraltet, im ehemaligen Westphalen untergegangen ist, lebt jugendlich frisch in Preußen wieder auf. Nicht alle Sträucher, Blumen und Früchte sind von preußischen Gärtnern, sondern von anderwärts oculirt, gepfropft oder aus Samen gezogen.

So wie also Preußen gewohnt ist, von andern Gärtnern Sämereien und Pflänzchen für seinen Administrations-, Cultus- und Finanz-Gemüsegarten zu entnehmen, so wird es auch wohl geneigt sein, irgend ein Stämmchen oder Baumreis von anderwärts her in seinen Verfassungspark zu verpflanzen, um dadurch abständige oder dürre Stämme zu ersetzen. Dann wird das deutsche Volk in diesem Parke gern lustwandeln.

Nach einem solchen Bindemittel deutscher Einheit lassen Sie uns streben, Herr v. Bülow; in diesem Vereinigungspunkte deutscher Nationalität lassen Sie uns das feste Band für die deutsche Wohlfahrt suchen. Wir finden es gewiß darin. Zugleich lassen Sie uns aber auch die Privatinteressen der Einzelnen und Materiellen aus dem Spiele.

Daß Sie, als Preuße, den Wunsch äußern, die preußische

Verfassung möge für ganz Deutschland eine Geltung erlangen, verdenken wir Ihnen nicht, es zeugt dieser Wunsch für Ihren Patriotismus und gereicht Ihnen deshalb zur Ehre; wenn Sie uns Übrigen jedoch zugleich ohne alles Bedenken die preußische Verfassung als Muster empfehlen, so erlauben Sie uns wenigstens zu bemerken, daß jeder von uns als Nichtpreuße ebenfalls partielle Wünsche hat, und hinsichtlich des Musters, ob hier oder dort, einiges Bedenken hat. Ihr nicht gehöriges Bedenken schadet Ihrem Vorschlage mehr, als es ihm nützen möchte. Sie glauben Ihrem vaterländischen Staate einen Dienst zu erweisen, bedachten aber nicht, daß Sie gegen sich und Ihren Zweck andere Meinungen hervorrufen, die, wenn sie auch nicht so präcise, wie Sie sich auszudrücken vermögen, doch nicht gedankenlos genannt zu werden verdienen.

Ihr Zweck beruhet nur in Wünschen. Etwas für seine Zwecke, zumal wenn sie patriotischer Natur, also gut gemeint sind, zu wünschen, steht Jedem zu; wollten Sie aber dringen oder gar drohen, dann riskiren Sie, daß die Stimme, sich bekreuzigend, Sie in den Bann thut. Es würde Mißtrauen und Argwohn an vielen Orten erweckt werden, was Ihnen Ihr Monarch nicht dankbar anerkennen kann. Fürchten Sie indeß nicht, daß es bereits außer der Möglichkeit liegt, für das gesammte deutsche Vaterland eine Verfassung zu erreichen. Wir haben noch Hoffnung, daß eine Annäherung nach und nach erfolgen werde. Ein zeitiger Frost kann den jungen Aufschlag dürre machen, auch kann auf dem alten Stamm

mancher Zweig, der dem Nordwinde zu sehr ausgesetzt ist, erfrieren. Dann treibt der Stamm neue frische Sprossen, belaubt sich wieder und die Familie wird sich in seinem Schatten erquicken. Auf Deutschlands Boden gedeihet im Freien die Eiche, keine exotische Holzart. Der deutsche Verfassungsbaum ist die Eiche aus dem deutschen Urwalde.

„In ganz Deutschland wird Mancher, wenn er seine einheimischen Zustände mit den in Preußen bestehenden vergleicht, sich überzeugen, daß die große Selbstständigkeit, die den Communen und Corporationen hier eingeräumt ist, sehr wesentlichen Vortheil gewährt und zu einer fortschreitenden Entwickelung und allgemeinen Selbstständigkeit führt, und daß, als Austausch dagegen, auf andere Rechte verzichtet werden kann, die rein illusorisch sind.“

Wir wollen annehmen, daß die preußischen Communal- und Corporationsrechte der Selbstständigkeit sehr wesentlichen Vortheil gewähren; daß aber diese auch in andern deutschen Staaten gleich vortrefflich dastehen, scheint Hr. Verfasser nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen, und doch sind sie zur höchsten Zufriedenheit der Bevölkerung wirklich vorhanden, wovon er, falls er es der Mühe werth hält, sich auch von unserer desfallsigen Einrichtung näher zu unterrichten, die Überzeugung gewinnen kann. Die Zumuthung, unsere Rechte, die Hr. v. Bülow illusorisch nennt, gegen die preußischen auszutauschen, tritt gar zu anmaßend hervor und dürfte

unsrerseits, wie von allen dadurch Angegriffenen, eine etwas derbe Zurechtweisung nach sich ziehen, hätten wir nicht zu ihrer Beseitigung Beweise aus Preußen, welche mit den folgenden wenigen Worten schlagen. Die Städteordnung, welche in den alten preußischen Provinzen lange besteht, ist den neuen Einverleibungen einzuführen anheim gegeben. Von der Elbe ab finden wir sie jedoch nicht überall, und der Tact der Rheinländer hat sie sogar zu wiederholten Malen ausgeschlagen, obwohl ein Theil ihrer Grundzüge mehrfach, ja bedeutend modificirt ist, daher denn diese Städteordnung in den diesseitigen Provinzen die neue heißt. Wie kann sich nun Herr v. Bülow erdreisten, sie uns Nichtpreußen als vortrefflich anzupreisen, sogar zum Austausch gegen unsere illusorischen, d. h. täuschenden, verführerischen, verblendenden, ausweichenden, betrüglichen, verfänglichen, fruchtlosen und Scheinrechte, wie sie die Etymologie bezeichnet, empfehlen? Wir geben dem Verfasser den wohlmeinenden Rath, ferner in der Wahl seiner anzuwendenden Ausdrücke vorsichtiger zu sein, denn es ist hier nicht bloß von Communal=, sondern auch von andern illusorischen Rechten die Rede. Wir begreifen darunter die Verfassungsrechte aller deutschen Staaten, welche hochherzigen Fürsten und großen Staatsmännern ihr segensvolles Bestehen verdanken.

Solche Ausfälle sind nicht geeignet, eine Annäherung zu bewirken, vielmehr leiten sie vom Vereinigungspunkte ab. Wir wiederholen daher, daß Anmaßungen und Schmähungen nicht

zum Ziele führen, die Bescheidenheit hingegen vom Herzen zum Herzen spricht, zumal wenn das, was man empfiehlt, überall, und nicht bloß zerstreuet im eigenen Lande eine Geltung hat. Nur gegenseitiges Annähern, Preußens und des constitutionellen Deutschlands, vermag, wir sprechen diese Worte nochmals aus — eine gründliche Einigung herbeizuführen, die v. Bülow'sche Manier, ohne Grund zu tadeln, jedoch eine Entfremdung zu veranlassen, die von Tag zu Tag an Ausdehnung gewinnt.

Im weitern Verfolg der Schrift, und weil der Verfasser die Einheit in den Verfassungen der übrigen deutschen Staaten herzustellen, nicht für möglich hält, erscheint es ihm rathsam, in anderer Beziehung, das Beispiel Preußens besonders in Hinsicht auf Concentration der Kräfte in's Auge zu fassen. Hierher rechnet er vorzugsweise die Einführung des Landwehr- und Landsturm-Systems mit Modificationen, hält aber dafür, daß solche Einrichtungen sich nicht im Frieden, nur in einem Kampfe auf Leben und Tod zuerst herstellen ließen, um die Erregung von Unzufriedenheit zu vermeiden. Warum könnten denn, fragen wir, solche Maßregeln nicht im Frieden vorbereitet und in's Leben gerufen werden? hat sie doch (wenigstens die Landwehr) Preußen im Frieden 1817 wieder geschaffen. Die Landwehr im Kriege 1813—1815 ward in Folge allgemeinen Aufrufs zu den Waffen organisirt; sie war eine andere als diejenige, welche Preußen heut zu Tage gemäß des neuern Systems besitzt. Doch darüber später ein Wort.

Verfasser verlangt nicht bloß die Masse der Fechtenden, sondern die Einigkeit im Bundesheer, und zur Bestreitung der Mobilmachung, auch als Mittel zur Fortsetzung eines sich in die Länge ziehenden Krieges — ein Geldheer. Auf englische Subsidien ist nicht mehr zu rechnen; wir dürfen Deutschlands Sicherheit nicht auf die Gnade Anderer bauen. Darlehn vom Auslande? das ist ungewiß. Vom Geldfürsten Rothschild? Nein. Das einfachste und durchgreifendste Mittel liegt in der Erschaffung von Bundesgeld und einer Bundesbank, also einer Nationalbank für Deutschland mit Papiergeld von 5 Thaler für den Kopf = 150 Millionen Bundespapiergeld, nach Verhältniß der verschiedenen Mächte vertheilt und garantirt, ferner mit einer Central-Bundeskasse und einem Bundes-Tresor nebst Schwesterbanken. Man lese die interessante Relation selbst, um sich von dem Umfange und Wirkungskreise dieses National-Instituts näher zu unterrichten.

„Was raubt Deutschland die ihm angewiesene Stellung, der Friedensrichter in Europa zu sein? Seine Zerrissenheit, nicht die geographische, sondern die moralische. Es mag immerhin Deutschlands Boden in 39 Regierungen getheilt bleiben, wenn es nur in ganz Deutschland Einen Sinn und in dieser Beziehung wenigstens nur Ein deutsches Volk gäbe, dessen vereinigter Wille es stark machte. Bisher hat die Vernunft oder die richtige Würdigung der Begebenheiten wenig dazu

beigetragen, Deutschland innig zu verbinden; die Noth und die Angst (!!) haben zuweilen einen bald vorübergehenden Einfluß gezeigt. Allein, so wie diese verschwunden ist, so besteht Deutschland wieder aus 39 isolirten Mächten, von welchen oft die kleinste sich dem allgemeinen Interesse am entschiedensten entgegenstellt, und sei es auch nur, um sich den Schein einer Selbstständigkeit zu geben, welche sie doch wahrlich nur dem Bunde dankt.“

Will Deutschland stark und im Auslande geachtet sein, so müssen sich die deutschen Volksstämme unter einander nicht befeinden. Der Streit zwischen Rom und Preußen ward durch die Presse mit hämischer Erbitterung und leidigem Partheigeist von manchen Theilen Deutschlands gegen Preußen ausgebeutet, daß es zu bewundern ist, wie nicht durch solche Anreizungen selbst in Preußen Spaltungen entstanden. In vielen andern, in gleiche Wirren verflochtenen Ländern würde Bürgerblut geflossen sein; indeß eben die moralische Seite des Preußen, für welche der Staat seine Einwohner mittelst Aufklärung im Geiste und Herzen zu erziehen strebt, besiegte die unheilschwangern propagandistischen Ränke, die hier und dort in Deutschland Unterstützung fanden.

Es mag in irgend einem deutschen Staate etwas vorfallen, was mit den Grundsätzen oder Ansichten in einem andern nicht zusammenfällt, sofort beginnt ein Federkrieg, der Personen, Stände und Länder zusammenhetzt. In dieser Beziehung zeichnet sich der Süden von Deutschland aus. Man

suchte sonst die Ursache dieser Streitsucht im wärmern Blute der Menschen, die Zeit hat sie aber im Mangel moralischer Bildung und Aufklärung gefunden. Wird irgend ein Buch in die Welt geschickt: aus dem Süden erfolgen gewiß Angriffe gegen Äußerungen und Ansichten, welche hier sofort heftig besprochen werden, während sie im Norden entweder gar nicht beachtet, oder, sind sie wirklich gravirend, mit Ruhe behandelt werden. Ein Beispiel hiervon liefert die bekreuzte Stimme, welche Propagandisten und eine jung=preußische Literar=Coterie für eine preußische Hegemonie entdeckt haben will.

Herr v. Bülow tadelt es, daß in Sachen der Hannoverschen Verfassungsfrage von allen Seiten her Partei genommen wird, statt die ganze Streitfrage auf den wirklichen Controverspunkt zurückzuführen und auf diese Weise aus dem ruhigen Standpunkte des Beobachters den Weg zur Vereinigung zu zeigen. In solchen Sachen verdirbt leidenschaftliche Theilnahme mehr, als sie einer oder der andern Partei nützt. Die Gemüther bleiben immerfort in Bewegung, was weder der Regierung, noch dem Volke Vortheil bringt; indeß wie die Sachen stehen, wird die Regierung obsiegen. Jedenfalls wäre es wünschenswerth, daß der Bund die Frage entschiede; alsdann kann und muß sich ganz Deutschland mit der Entscheidung beruhigen.

Jeder Zwiespalt im Innern eines Landes sollte, dieser Meinung ist der Verfasser, ohne Einmischung eines Dritten, und so lange als nicht Hülfe von Außen nothwendig wird,

in diesem beseitigt werden, — noch besser wäre es jedoch, wenn in solchen Fällen ein Schiedsamt, gewählt von Fürst und Volk, entschiede. Jeder Streit würde rasch enden und zu so häufigen fernern Ärgernissen keinen Anlaß geben.

Herr v. Bülow wünscht Deutschland mercantilisch und industriell verbunden zu sehen durch Einen Zollverein; er hofft, daß Hannover &c. sich dem bereits bestehenden anschließen werde. Dies wünscht ganz Deutschland. Nun sagt er aber:

„Wir haben hier Österreich ganz fortgelassen; es scheint uns, wir müssen es nochmals wiederholen, daß die Interessen dieses großen Kaiserreichs in politischer (?) wie in gewerblicher Beziehung sich von denen der eigentlichen deutschen Staaten trennen, so daß es weder für Österreich, noch für das übrige Deutschland wünschenswerth sein kann, die deutschen Provinzen Österreichs mit diesem zu verbinden.“

und gewiß in diesen Worten findet die „Stimme“ den Grund bestätigt, weßhalb der Verfasser Österreich als deutsche Macht förmlich zu eliminiren trachte.

Was Hr. v. Bülow über Österreich hier und anderwärts gesagt, ist, in gewerblicher Beziehung genommen, wahr. Österreich hat sich selber von Deutschland eliminirt. Der deutsche Handel kann Österreich, das sich hinter seine strenge Mauth, eben so streng gegen Deutschland als gegen jedes ferne Ausland, zurückgezogen, nicht kennen, da Österreich nichts vom deutschen Handel wissen will. Deutschland muß seinen Handel, außer

im Innern, im Auslande suchen. Für den Rhein, die Elbe, Oder, Baiern und Würtemberg ꝛc. giebt es keinen deutsch-österreichischen Handel, Wien liegt ihnen ferner als Petersburg, ja Constantinopel. In ganz Norddeutschland wird, ist vom Handel die Rede, das Wort Österreich niemals ausgesprochen; man kennt es nur politisch aus der Geschichte und daß es einen präsidirenden Gesandten in Frankfurt hat und — aus Anekdoten. Deutschland wünscht mit Österreich auch mercantilisch zu fraternisiren. Österreich giebt aber augenscheinlich lieber dem türkischen Kaufmann die Hand, als dem deutschen den kleinen Finger. Politisch und militairisch hingegen vertrauet Deutschland dem mächtigen Österreich, und gewiß nur ob seiner stets für Deutschland bewiesenen Ritterlichkeit. Wollte indeß Österreich sich in allen Beziehungen an Deutschland enger anschließen, so würde es Deutschlands politische und materielle Macht außerordentlich steigern und selbst als die bedeutendste dastehen.

Während Deutschland das mittelländische Meer, die Ost- und Nordsee beherrschen und durch eine Marine die Landmacht unterstützen könnte, besitzt es in erster Beziehung nur einige Kauffahrer, und muß zusehen, wie sich seine Nachbarn durch Deutschland in andern Welttheilen bereichern. Diese müssen ihm den Welthandel mit betreiben helfen, der groß sein könnte, aber höchst dürftig erscheint.

Hr. v. Bülow schließt, nach weitläufiger und geschickter Erörterung vorstehender Besprechung, mit der in seiner

Schrift sehr oft vorkommenden Phrase: da Preußen die einzige große rein deutsche Macht sei, von ihm das Schicksal Deutschlands abhänge und es die Sicherheit gebieterisch fordere, daß Deutschland sich auf das innigste mit ihm verbinde — so möge dadurch ein einiges Deutschland erstehen.

Wir hegen für diese Vereinigung denselben Wunsch, und wünschen Deutschland Glück, wenn es, da Österreich einmal die Hand nicht bietet, mit Preußen noch enger sich verbindet, als es seither schon der Fall war. Preußen wird seiner außerordentlichen Vorzüge wegen in ganz Deutschland hochgeachtet; seine Institutionen sind vortrefflich; schafft es nun noch die Mängel, auf welche Hr. v. B.=C. (mit Recht oder Unrecht) aufmerksam macht, ab, so wird die Vereinigung, zumal, wenn Preußen auch die Vorzüge anderer Staaten anerkennt und nicht mit v. B.=C. als illusorische titulirt und bei Seite geschoben wissen will, um so zeitiger und unter um so bereitwilligerer Annäherung des übrigen Deutschlands, zu Stande kommen. Die Mängel übrigens, mit welchen v. B.=C. uns bekannt macht, waren uns, da sie die innere Verwaltung des Staats betreffen, nicht so genau bekannt, was, wie der Erfolg zeigt, bei den Preußen selbst der Fall ist. Wir sind ihm dafür zu Dank verpflichtet; wollen aber zugleich die Versicherung geben, daß sie, als der innern Verwaltung angehörend, der weit vollwichtigern Anerkennung der äußern preußischen Verhältnisse keinen Eintracht thun, vielmehr noch der Beseitigung einen um so triftigern Grund

abgeben werden, von Preußen zu lernen und uns innigst mit ihm, als Musterstaat, zu verbinden.

Theilen wir mit dem Herrn v. Bülow auch nicht alle Ansichten, welche er uns mittheilt und, wie es scheinen kann, aufdrängen will, so sind es ja nur seine Ansichten, wovon seine Regierung nichts weiß; sie erscheinen uns daher ganz harmlos in ihrer Eigenwilligkeit, man möchte fast eher behaupten dürfen, daß sie der Regierung mehr schaden als nützlich werden könnten.

b. Dr. Carl Ludwig Hellrung

§. 16.

war Hauptmann in der preußischen Armee, früher in westphälischen Diensten (bekanntlich schreibt er die Memoiren der westphälischen Armee). Ein Veteran aus der praktischen Kriegsschule der Feldzüge 1812—1815, finden wir seinen Namen in Geschichtsbüchern aus letzterer Zeit mehrfach erwähnt; er zeichnete sich als Adjudant besonders am 16 und 18 Juni 1815 aus. Bereits während seines Militairdienstes schrieb er mehre bei den deutschen Contingenten vortheilhaft bekannte Werke, u. a.: Den Dienst der Infanterie, den Infanterist und die Landwehr-Compagnie (3. Auflage). Seit geraumer Zeit lebt er, wenn er nicht reiset, in seiner Arbeitsstube zurückgezogen auf dem Lande lediglich den Wissenschaften. Seine productive Feder bewegt sich auch in Fächern des Erfahrungslebens; dafür zeugen seine Schriften über den Wein, die

Jagd und im Gebiete der belletristischen, historischen und politischen Literatur. Sein Hauptfach ist jedoch das Militair, Technische und Politische. In letzterer Beziehung suchte er sich überall persönlich zu orientiren, bereiste einen Theil Europa's, Schlachtpläne zu entwerfen, Materialien für die Kriegsgeschichte zu sammeln, die verschiedenen Streitkräfte näher kennen zu lernen und, wie er sich ausdrückt, den Soldaten in die Patrontaschen zu sehen. Früchte dieser Reisen sind verschiedene Aufsätze in der Minerva und andern Zeitschriften über die französische, englische, belgische, preußische Armee und mehrer deutscher Bundescontingente. Irren wir nicht, so commentirte er auch von Paris her 1839 die »französische Ansicht des preußischen Soldatenthums,« wodurch in Preußen manche nützliche Abänderung veranlaßt sein mag. Ihm verdanken wir ferner die Rechtfertigung des von den Franzosen als Verräther verschrieenen Generals von York.

Hellrungs letzte Schrift: »Preußen als Militairstaat, eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht« erschien gleichzeitig mit dem »Preußen« von Bülow-Cummerow. (Jene behandelt lediglich die Wehrverfassung, diese mehr die Verwaltung). Grund genug, da einmal die Stimme entschieden gegen Bülow-Cummerow auftreten wollte, auch Hellrung in den Conflict zu bringen, weil seine Schrift die letzt erschienene im preußischen Militair-Interesse war. Tritt nun auch die Stimme nicht in der Art gegen ihn wie gegen Bülow-Cummerow auf, bezeichnet sie ihn auch nicht direct als

einen Chor- und Stimmführer der preußischen Propaganda, so führt sie ihn doch aus der Reihe derjenigen, welche gefährliche undeutsche Bestrebungen entwickeln und Deutschland verrathen wollen, oder, was noch mehr ist, schon verrathen haben, namhaft auf, was schon genügt, zu erforschen, ob Hellrung wirklich ein so gefährlicher politischer Agitator ist, oder, wie anderwärts bemerkt worden, ein verirrter Jüngling *) der jungpreußischen Literaten-Coterie genannt zu werden verdient. Daß ein Mann von Talent, wie Hellrung, sich als Militairschriftsteller — historisch, technisch und politisch — gezeigt, zu den politisch Unmündigen nicht gehört, das weiß die Stimme recht gut. Sie nennt ihn ja selber den „wackern Hellrung." Er muß also doch etwas geleistet haben, womit die Stimme zufrieden ist. Freilich hat er jetzt Preußen gelobt und das durfte er nicht, deshalb verketzert ihn die Stimme.

Hellrung lebt schon seit geraumer Zeit nicht in Preußen; er sejournirt temporär da, wo Bibliotheken und Localverhältnisse seine Studien und Editionen unterstützen. Darum hat er auch, wie es überhaupt stets seine Gewohnheit ist, selbst gegen Preußen, wenn er Mängel fand, geschrieben. Seine Feder ist frei, an kein Staatsinteresse geknüpft; er nimmt keinerlei Rücksichten und dient lediglich dem gesammten deutschen Vaterlande. Er warnt, wenn von außen Gefahr droht und zeigt uns den Feind in seiner wahren Gestalt. (conf.

---

*) Hellrung ist ein 50er, v. Bülow ein 60er.

Frankreichs Streitkräfte und die noch lebenden Generale aus der Kaiserschule, in der Minerva.)

Wo wir hinblicken, steht uns Hellrung als deutscher Patriot mit ächt deutschen Gesinnungen vor Augen. Wir dürfen daher zu den Schmähungen und Verdächtigungen von einem obenein anonym hervorgetretenen Publicisten gegen einen factisch und literarisch bewährten Streiter für deutsche Interessen um so weniger schweigen, als das von demselben angegriffene Werk Hellrung's gemäß seiner Haupttendenz eine gewichtige deutsche Lebensfrage — die Bildung eines deutschen Volksheeres — behandelt.

Wer im großen Publikum nur den Angriff in der Augsburger Allgemeinen Zeitung liest, muß nothwendiger Weise gegen Hellrung eingenommen werden; wer jedoch seine Schrift näher kennen lernt, wird sich bald überzeugen, wie dieselbe nicht nur keinen Anlaß zur Verdächtigung, sondern zur Anerkennung ehrenwerther deutscher Gesinnungen giebt. Zu diesem Behuf wollen wir den Inhalt des Werks näher untersuchen und ermitteln, welcher Vorwurf undeutscher Gesinnung etwa auf den Autor haften bleibt. Selbst Militair *), aber nicht Preuße, wird uns die Unparteilichkeit die Hand führen, da die politisch großmündig sein wollende Stimme sich auf keine Details, ja nicht einmal auf ein anderes Citat des Werks eingelassen hat, als auf die Zweifelsfrage: Eine oder

*) Gen. v. S., von welchem die militairischen Relationen ausgehen.

Die? welche sie vom Titel entlehnt. Sie that auch wohl daran; denn wir bemerken bei ihr kein militairisches Talent, sondern nur das eines sophistischen Scriblers, der die Luft zum Alliirten wählte.

Preußen als Militairstaat.

§. 17.

Hier wird eine kurze Übersicht von dem Heranwachsen des Preußenstaats unter dem großen Churfürsten Friedrich II. und Friedrich Wilhelm III. gegeben. Die erste Periode gründete Preußens Größe, die zweite schaffte ihr Achtung in Europa, die dritte befestigte sie, nachdem die ersten beiden durch die Soldateska im Sinne damaliger stehenden Heere gewirkt, durch das Volksheer des Freiheitskampfes. Kein anderes Element als das Volksthum siegte über den Feind.

Preußen, eine Hauptmacht im deutschen Bunde.

§. 18.

Dieser §. enthält mehre Sätze, aus welchen die „Stimme“ Stoff zum Angriff hätte entlehnen können, weil darin Preußens Ruhm hervorgehoben wird, ob mit Recht, wollen wir aus des Autors Worten mittelst Auszugs vernehmen.

„Als Preußen 1813 dem unterdrückten Deutschland das große Beispiel gab, sich gegen den Usurpator zu erheben, sah nicht nur Deutschland, sondern die Welt nach der Morgenröthe, welche im Osten Deutsch-

lands aufging für die Freiheit der Völker. Friedrich Wilhelm erschien als zweiter Herrmann. Sofort schlossen sich ihm mehre norddeutsche Fürsten an. Die Enkel Gustav Adolphs, jenes großen Mannes, unter dessen Feldherrnstabe, einst Brandenburg hülfeleistend, das protestantische Deutschland politisch und kirchlich erhalten und befestigen half, kamen über das Meer, Preußen und somit Deutschland Hülfe zu bringen. Die Hansestädte schlossen sich, so weit es die Umstände erlaubten, an, selbst aus Hannover, damals noch der Krone Westphalens gehörig, strömten Waffengenossen herbei. Alle stellten sich unter und neben Preußens Freiheitsfahne.

Österreich zögerte noch immer, das Schwert zu ziehen, bis es endlich durch den Prager Congreß zur Überzeugung kam, Deutschland könne auf diplomatischem Wege nicht frei werden. Sein Beitritt und sein actives Mitwirken für die deutsche Freiheit machte nun die übrigen Bande, welche die Fürsten des Rheinbundes an Frankreich fesselten, locker, bis sie nach einiger Zeit gänzlich zerrissen.

Der Impuls, den Preußen für den Freiheitskrieg gab, die Kraft, die es in seiner Nationalität entwickelte, der Glanz, welcher von seinem Schwerte ausstrahlte, die Bewunderung, welche der Marschall Vorwärts in der weiten Welt erwarb, des Königs religiöse und aus dem Gemüthe eines ächt deutschen Fürsten strömende Worte

mußten in den Herzen aller Deutschen Anklang finden und die, leider vernachlässigte Liebe zum deutschen Vaterland erwecken, zu Heldenthaten begeistern. Hierzu kam der Haß gegen die Franzosen, deren Übermuth Deutschland geknechtet, die Deutschland, so lange es Geschichte hat, nur Verderben und Schmach brachten, welchen es zum Fußschemel grenzenlosen Stolzes dienen mußte, die seine besiegten Schaaren verhöhnend unter das Joch übermüthiger Sieger geschickt, deren Schlauheit einen deutschen Staat nach dem andern vernichtet oder zinsbar gemacht hatte.

Preußen war es also, dem wir hauptsächlich unsere Freiheit, unsere Selbstständigkeit und die Wiederherstellung des sogenannten politischen Gleichgewichts zuerst verdanken.

Darf man nun noch sich wundern, weßhalb in Deutschlands kleinen Staaten eine Vorliebe für Preußen am Tage liegt, eine Vorliebe, welche es im Freiheitskriege schuf, und die seine deutsch-volksthümliche Kraft immerfort politisch erhält, selbst abgesehen von den kirchlichen Rücksichten, welche Viele dafür stimmen?«

Als Preußens König derzeit rief und sein Volk bewaffnete, war Preußen von den Franzosen von 1806 bis 1813 dergestalt ausgesogen, daß es nichts besaß, als Fäuste. Seine Armee, vom Beherrscher des Continents von der Stärke einer Großmacht auf 42,000 Mann festgesetzt, noch nicht einmal so

viel Mann, als Baiern jetzt zum Bundesheere zu stellen hat, war zu unbedeutend, um mit Rußland, das seine Streitkräfte aus den fernsten Provinzen seines ausgedehnten Reichs nach und nach heranzog und auf den neuen Schauplatz des Kampfes nur geringe stellen konnte, es gegen den noch nicht genügend erschütterten französischen Koloß aufzunehmen. Alle Deutschgesinnte in allen deutschen Gauen bebten zusammen vor dem Wagniß Preußens. Aber der ritterliche König vertraute auf Gott und sein mündig gewordenes Volk. Er selbst zog in den wüthendsten Kampf, wo er in den blutigsten Schlachten seine treuen, tapfern Schaaren anführte. Er begann einen Kampf auf Leben und Tod, einen Kampf des Sieges oder der Vernichtung.

Welches Loos traf Preußen, wenn es unterlag? Es wurde aus der Reihe der Staaten vertilgt, unter das Joch des übermüthigen Tyrannen geschickt. Der König blieb nicht einmal ein Graf von Hohenzollern, er mußte der Gnade befreundeter Mächte leben. Und was wurde aus dem hochherzigen Volk? — In den Staub getreten, wie noch kein Volk der Erde, wäre es gebrandmarkt, in unauflösliche schwere Ketten geschmiedet.

Als nun die ersten Schlachten bei Lützen und Bautzen verloren gingen, als der Schlachtenkaiser siegreich in die Hauptstadt Schlesiens einzog und Berlin bedrohte, da zitterte jeder Patriot in Deutschland, der eine Morgenröthe des neuen Tags erblickt, aber die Sonne wieder rabenschwarz verhüllt sah. Nur der ritterliche König verzagte nicht, sein heldenmüthiges, an

Zahl kleines Volk ward moralisch kräftiger. Alles, was die Waffen tragen konnte, Alt und Jung, selbst Verwachsene und Krüppel reiheten sich in die Schlachtordnung.

Zu diesem Blutspiel hatten die andern Deutschen theilweis zugesehen, theilweis, gegen Preußen fechtend, dem fremden Interesse geholfen. Welches Resultat hätte damals, als Preußen mit Rußland sich verband, sich herausgestellt, wenn ganz Deutschland seinem Beispiel folgte? Hatte nicht Österreich denselben Beruf? Gewiß, aber es gab dort keinen York und keinen Friedrich Wilhelm, auch kein preußisches Volk. Schwarzenbergs aus Rußland zurückgekehrtes Hülfsheer, vereinigt mit York und unterstützt vom Aufstande der Preußen, war hinreichend, Westphalen und den Rheinbund frei zu machen und den Feind bis über den Rhein zu werfen. Diese rasche Maßregel hätte all' die nachherigen blutigen Schlachten diesseits des Rheins unnöthig gemacht, Hundert Tausend Krieger, welche, als Frankreich Luft bekam, die deutsche Erde mit ihrem Blut getränkt, waren hinreichend, Paris binnen Kurzem zu erobern, und viele Millionen Staatsschulden hafteten heut zu Tage nicht mehr auf deutschen Staatscassen.

Die Zeit ist vorbei, die Generation derselben ist zu Grabe gegangen oder lebt nur noch im Greisenalter, aber in Deutschland und in der ganzen Welt lebt noch die Erinnerung an Preußens Erhebung. Nur Hermann und Friedrich Wilhelm sind mit einander zu vergleichen.

Von dort her stammt die Vorliebe für das Preußen-

Volk, die Lieder von Körner, Arndt ꝛc. sind deutsche National=lieder geworden, nicht die von Österreich und anderwärts. Hellrung hat also Recht, wenn er mit wenigen Worten diese große Zeit und die daraus hervorgegangene Vorliebe für Preußen darlegt. Gebe der Himmel, daß Deutschland seine eben so einfachen als kräftigen Worte ewig im Gedächtniß behalte zu Nutz und Frommen des Vaterlandes.

„Der preußische Staat besteht, mit Ausnahme der kleinen polnisch=lithauischen Provinz, aus deutschen Einwohnern. Bereits als deutscher Bundesstaat, ohne die undeutsch sein sollende Bevölkerung hinzuzurechnen, steht es mit Österreich auf einer Stufe (deutsch=) politischer Macht; mit Einschluß jener ist es volksreicher. Aus diesem Grunde schon wird es mehrseitig als der Kern der rein deutschen Staaten angesehen, wenn es gilt, deutsche Rechte zu vertheidigen oder geltend zu machen.

Bülow=Cummerow sagt: Preußen ist die rein deutsche Macht, Hellrung nennt es den Kern der rein deutschen Staaten. Die Idee ist dieselbe. Wir können, da dieses unbestreitbare Wahrheiten sind, auch schon früher darüber etwas sagten, diese Äußerungen als nicht propagandistischer Art hier mit Stillschweigen übergehen; indeß die Note in der Hellrung'schen Schrift zu obigem Satz ist zu interessant und scharfsinnig aufgestellt, als daß wir sie nicht mit einigen Worten zu Gunsten unsrer undeutsch sein sollenden deutschen Brüder in Preußens Osten vermehren sollten.

„Wer deutsch spricht, ist ein Deutscher, und Deutschland erstreckt sich so weit, als die deutsche Zunge gesprochen wird, ohne Rücksicht, ob es zum alten Germanien gehörte oder nicht. Mit Unrecht trennt daher der historische Geograph Altpreußen rc. von Deutschland. Es wird eben so wenig vom Mutterlande als vom Bundestage zu Deutschland gerechnet, sondern gehört zum deutschen Königreiche Preußen, — dem es den Namen gab, — als undeutsche Provinz. Als 1813 die deutschen Völker aufgerufen wurden, griff Altpreußen zuerst zum Schwerte; die Ost- und Westpreußischen Regimenter fochten als Vorbilder des preußischen Heeres, — und sie mit dem deutschen Schwerte, mit der deutschen Sprache, mit dem deutschen Herzen — sollen keine Deutsche sein, mit den Deutschen nicht fraternisiren? Wenn Deutschland mit einer Außenmacht in Krieg verwickelt ist, gehören sie nicht zum Bundesheere, sie erscheinen gleichsam als Hülfsvölker, als deutsch-preußische Preußen!“

Solche deutsche Worte läßt sich der Hof von Sanssouci, der Bundestag und ganz Deutschland sagen, ohne sofort das Wort zu sprechen: Altpreußen! ihr seid durch Sitte, Sprache und Schwert mit uns innigst verbunden, wir finden eine Ehre darin, unser deutsches Vaterland durch euren Stamm zu erweitern. Seid fortan auch dem Namen nach deutsche Brüder, wie ihr uns als Kampfgenossen nicht bloß als Preußen,

sondern als Deutsche, ein Vorbild gegeben. — — Ostfriesen, Osnabrücker, Hamburger, Bremenser &c. konnten französischen Departements einverleibt werden, wurden aber keine Franzosen, sondern blieben Deutsche. Holländer und Luxemburger sollen Deutsche sein, sie mit fremden Sprachen und Sitten, und — Ihr nicht? Gab Deutschland Elsaß und Lothringen, deren Bewohner nimmermehr Deutsche wieder werden, auf, warum will man nicht durch Euch, edle Deutsche, den Verlust ersetzen? Ihr ersetzt ihn dreifach durch Gesinnung und That.

Hellrung hat für Deutschland und für Euch ein einfaches, aber sinniges und ehrendes Wort gesprochen, das eher eine Anerkennung verdient als eine rheinische Defensivhymne*). Euch, edle Ost- und Westpreußen, ohne slavischen Sinn, Männer der deutschen Freisinnigkeit, Ihr habt das große Werk der Befreiung Deutschlands begonnen und treulich durchgeführt; Euch ist Deutschlands Sicherheit gegen den Osten anvertrauet, Euch — Hülfstruppen des deutschen Bundes, Ihr repräsentirt leider immer noch die deutschen Ritter, ohne daß Ihr Deutsche sein sollet; — Ihr werdet hoffentlich bald auch deutsche Bündner sein, wenn sich dagegen auch die Augsburger Stimme bekreuzigen möchte.

---

*) Vielleicht durch Hellrung's hingestellte deutsche Worte angeregt, erschien in diesen Tagen ein Aufsatz aus Königsberg in der Königsberger Zeitung, unter der Überschrift: »Die Provinz Preußen und der deutsche Bund,« voll trefflicher Gedanken über diese Materie. Wir wollen wünschen und hoffen, daß der Bund ihn nicht ohne Weiteres ad acta legen möge.

»Einen primairen Einfluß in allen Angelegenheiten Deutschlands auszuüben, scheint es vorzugsweise berufen zu sein durch die Annäherung anderer Staaten, die von ihm lernen oder von ihm mercantilisch und industriell in's Interesse gezogen sind.

Während Österreich sich durch eine anfeindende Mauth von seinen nächsten Nachbarn abschließt, weil es denken mag: »ich bin mir selber genug!« — stehen alle Sachsen, beide Hessen, Nassau, Baden, Würtemberg, Baiern u. s. w., also mit weniger Ausnahme, Norddeutschland, Mitteldeutschland und ein Theil von Süddeutschland mit Preußen in der engsten Handelsverbindung. Durch diesen ungestörten Verkehr verbreiten sich die Producte eines Landes durch alle angeschlossenen Länder. Mit einem Worte: nur in den Vereinsstaaten ist Deutschland vollkommen zu finden. Österreich erscheint als Ausland. Da nun Preußen unter den zum deutschen Zollverbande gehörenden Staaten an sich der wichtigste ist, und die erste Veranlassung zu dieser Verbindung gab, außerdem höchst loyal auftritt, so räumen ihm diese auch ohne Weiteres den ersten Platz ein.

Werden daher am Bundestage Handelsinteressen Deutschlands verhandelt, so ist auf Preußens Seite eo ipso die Majorität der Stimmen, weil die meisten nur von ihm ihre bestehenden Vortheile erhalten können.

Österreichs Stimme kommt nur in Generalien und Landesvertheidigungssachen zur Entscheidung.“

Wir haben uns erlaubt, im §. 15 die fast gleichlautende Ansicht v. Bülow's zu interpretiren, beziehen uns darauf und wollen nur bemerken, wie Hellrung's Worte ohnedies schon genügt hätten; sie zeichnen das Bild des sich selber eliminirenden Österreichs auch in Bezug auf desfallsige Vorträge beim Bundestage, wo wir bei solchen deutschen Fragen seinen Vertreter mit etwas Anderm sich beschäftigen sehen, weil ihm jene keinen Berührungspunkt gewähren können. Der primaire Einfluß Preußens auf die deutschen Angelegenheiten ist ohne Widerrede vorhanden; er liegt klar vor, weil Preußen, um mit der Stimme zu reden, das Hypomochlion des Handels im Innern Deutschlands ist.

„Ferner wird das Vertrauen der Vereinsstaaten sowohl, als selbst anderer, zu Preußen dadurch gesteigert, daß sein Staatscredit in allen Ländern als günstig bezeichnet ist, daß seine Staatspapiere agiotiren, daß sein Geld zur Norm dient, daß beim Flor des Ackerbaues u. s. w. mäßige Staatsabgaben verlangt werden und Preußens Volk sich wohl befindet, ferner, daß seine Kaufleute überall großen Credit haben, daß es, sobald es irgend möglich und ersprießlich ist, großen Banqueroutten helfend vorbeugt, daß es seinen Fabrikanten vollwichtig unter die Arme greift, daß es die Concurrenz des Auslandes erschwert und die

der Vereinsstaaten erleichtert u. s. w. Während zu den neulichen Rüstungen in fast allen Staaten neue Auflagen oder Anleihen gemacht wurden, hat Preußen noch alte Schulden abbezahlt.«

Mit militairischer Präcision hat hier der Verfasser das Vertrauen der Vereinsstaaten zu Preußen dargestellt. Wir haben die Stichworte der dieses begründenden Motive gesperrt drucken lassen, um diesen so bündig gehaltenen und auf gutem Grunde lagernden Unterbau des preußischen Creditverhältnisses scharf hervorzuheben. Eine Erklärung des Satzes erscheint überflüssig, er ist klar und wahr. Selbst die „Stimme“ wird dagegen nichts einzuwenden vermögen. Könnte sie wohl in Österreich dasselbe finden? Der Verfasser bezweifelt es und wir sind seiner Meinung mit ganz Deutschland, ohne einmal auf das: »Österreich im Jahre 1840«, welches uns die Zustände dieses Staats ohne Schminke darlegt, zu recurriren. Wir können daher in diesem Satze den preußischen Propagandisten nicht herausfinden; er enthält in seinen einfachen Worten mehr Beweise für den Grund, sich an Preußen anzuschließen, als Bülow-Cummerow anderwärts zu documentiren sich bestrebt. Das Wort Vertrauen hat in Deutschland dieselbe Geltung als der deutsche Handschlag für die Besiegelung des Vertrauens. Das Vertrauen ist das Hypomochlion in der Handelswelt. Wohl dem, der es besitzt!

»Abgesehen davon, daß Preußen für das übrige

protestantische Deutschland als Protectorat*) angesehen, überhaupt auch tolerant genannt wird, steht es in intelligenter Beziehung auf einer hohen Stufe der wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung. Sein Schul- und Universitätswesen ist in vielen Ländern, nach vorangegangener scharfer Prüfung, adoptirt; es unterstützt freigebig Gelehrte und Künstler, ist nicht engherzig gegen die Presse und fördert namentlich die Bildung des Volks durch ausgestreuten geistigen Samen, indem es dem Aberglauben entgegenarbeitet und durch Aufklärung eine geistige Selbstständigkeit in den Personen zu erreichen strebt.«

Kein Wort der Erklärung und Bestätigung hierüber. Deutschland und das Ausland wissen diese ruhmwürdige Seite Preußens, das Deutschland als ein helles Licht zu erleuchten berufen ist, zu schätzen. Darum, Stimme! kein Kreuz geschlagen vor dem Lichte, das die Düsterniß anderwärts mit der Zeit dennoch durchdringen wird; darum keinen Bannstrahl gegen den Verfasser, weil er sonst die erleuchtete Welt mittrifft!

»Kann sich Österreich, das mit Preußen als europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht einen gleichen Rang einnimmt, in allen diesen Beziehungen mit Preußen

---

*) Ein hochwichtiger Grund, weßhalb sich die protestantischen Völker gern mit Preußen verbrüdern.

messen? Wenn wir diese Frage verneinen, so beziehen wir uns nur auf das Werk: „Österreich im Jahre 1840“, enthalten uns aber specieller Angaben über Verhältnisse, welche ohnedies bekannt sind.“

Die Erläuterung geht bereits aus den vorangeschickten Sätzen hervor. Ganz Deutschland theilt die Ansicht des Verfassers. Mag also die Stimme mit jenem rechten, falls sie hierin hegemonische Umtriebe finden will.

„Die Rolle, die ehedem Österreich in Deutschland hatte, scheint es jetzt in manchen Beziehungen dem jugendlich frischen, kräftigen Preußen abgetreten zu haben. Das junge Preußen strebt nach keiner Suprematie in Deutschland; sie wird ihm als Huldigung, zum Danke für seine deutsche Ritterlichkeit, für sein begründetes deutsches Volksthum von Deutschland stillschweigend übertragen sein, sofern es fortfährt, wie seit 27 Jahren, sein eigenes Land und das deutsche Vaterland auf alle Wege zu beglücken und — wenn ja Deutschland zu einem politischen Körper verschmolzen oder unter eine deutsche Großmacht gestellt werden müßte, so ist die Mehrzahl deutscher Stämme auf preußischer Seite.“

Das Wort Suprematie — Oberaufsicht und Obergewalt — könnte hier zu tadeln sein, wenn man es auf jene Verdeutschung zurückführen wollte; auch möchte der Verfasser jetzt wohl dafür ein anderes gewählt haben. Bringt man jedoch damit den Nachsatz in Verbindung, so liegt darin nur

die Deutung des primairen Einflusses und moralischen Übergewichts, welche, beide Potenzen zusammengenommen, eine Suprematie bedingen können. Unleugbar ist nun der primaire Einfluß Preußens vorhanden, das moralische Übergewicht, selbst über den geringern Einfluß Österreichs, ebenfalls in vielen Beziehungen, als documentirt anzunehmen; daher darf man das Wort nicht auf die Goldwage legen. Wir rathen indeß dem Verfasser, in Zukunft auch bei Verwendung gewisser Bezeichnungsworte diejenige Vorsicht anzuwenden, welche geeignet ist, seinen Ansichten eine unzweideutige Auslegung zu gewähren. Selbst das Wort Huldigung ist am unrechten Orte; denn weder die deutschen Fürsten, noch die Völker huldigen Preußen, wenn sie auch, seine deutsche Ritterlichkeit und sein deutsches Volksthum anerkennend, ihm Dank schuldig sind und ihm, — es ist wahr — dafür von Herzen danken. So kann es auch, wir haben es bereits in einem Passus über v. Bülow's Äußerung gesagt, Fälle geben, daß Deutschland nur zu Preußens Schutzmacht hinaufblicken wird und muß; dann dürfte aber weniger von der Verwaltung und ihren Vorzügen als von der preußischen Militairmacht die Anregung ausgehen.

Eine Möglichkeit, Deutschland zu einem politischen Körper anders, wie er jetzt im Bunde bestehet, zu verschmelzen, liegt fern; ereignen kann es sich jedoch, daß die Kriegsführung es gebieterisch verlangt, zur Erreichung einer intensiven Gewalt ganz Deutschland oder einen großen Theil desselben

unter eine deutsche Großmacht zu stellen, zumal wenn, wie wir früher angegeben, der deutsche Kaiserstaat seine deutschen Truppen anderswo beschäftigt — also für die Dauer des Kriegs eine Dictatur zu bestimmen, dann liegt es auf der Hand, daß man diese einem deutschen Staate, der nur Tausend Soldaten oder auch ein Armeecorps stellt, nicht zuweist, um ihm Preußens ganze Militairmacht von neun Armeecorps unterzuordnen. Jeder andere Staat wird schon von selbst zurücktreten und somit wäre wenigstens die Mehrzahl der deutschen Stämme, wir behaupten sogar alle Deutschen, auf preußischer Seite. Hat nun der Verfasser, wie wir diese Stelle deuten zu müssen glauben, diese Ansicht in seine Worte gelegt, so hat er von keiner Seite her einen Vorwurf, noch weniger die Beschuldigung, hegemonischer Propagandist zu sein, zu befürchten.

Fassen wir nun die Punkte, welche wir hier in Frage gestellt haben, und worauf der Verfasser eben so wohl seine Ansicht, gleichviel Preußen sei »die oder eine deutsche Hauptmacht« gründet, als woraus vom Gegner die Behauptung für die Bezeichnung »die Hauptmacht« entnommen werden könne, zusammen, und heben wir zu diesem Zweck die Stichworte:

Vorliebe und Vertrauen,

Primairer Einfluß und Suprematie

aus, so hat der Verfasser keine Unwahrheit gesagt, im Gegentheil, seine Behauptungen erweisen sich begründet aus den

damit correspondirenden Ansichten im größeren Theile von Deutschland, wo man das sich vom gesegneten Friedensleben für Deutschland abschließende Österreich nur dem Namen nach kennt. Selbst im Kriege würde man unter gewissen Umständen über Österreichs Armeen nur aus den Zeitungen Kenntniß erlangen, während Preußen mitten unter Deutschlands Heertheilen seine vielen Fahnen entfaltet. Für Österreich verlieren diese Stichworte in Deutschland theilweis an hellem Klang, theilweis sind sie gar nicht vorhanden. Hat sich also Österreich beziehungsweise selber eliminirt, so ist es erklärlich, warum Deutschlands übrige Länder sich an die norddeutsche Haupt- und Schutzmacht anschließen, welche ihnen zu ihrem Wohl und ohne Eigennutz bereits viele Jahre hindurch entgegen gekommen ist. Aus diesen Gründen ist auch eine Österreichische Hegemonie auf dem deutsch-moralischen Wege nicht eher denkbar, bis der sonst mächtige Kaiserstaat seine Friedensinteressen mit Deutschland verschmilzt. Sollte aber, wie die Stimme sie sonderbarer Weise bereits als vorhanden darstellt, jemals eine Hegemonie Preußens ins Leben treten, so trägt Österreich die meiste Schuld durch seine Resignation, welche Deutschland ihm fremd werden ließ.

§. 19.

Wir übergehen hier des Verfassers Mittheilungen über die kirchlichen Wirren, welche in der neuesten Zeit Preußen beunruhigten, und erwähnen in Bezug auf die erörterte preu-

ßische Constitutionsfrage das einfache Glaubensbekenntniß desselben:

„Wenn der König von Preußen weise ist und germanischen Grundsätzen huldigt, mag er immerhin slavische Formen des Absolutismus beibehalten. — So lange Etwas keinen wesentlichen Nachtheil bringt, den Ruin in seinen Vorbedeutungen nicht vor Augen stellt, muß man, dies ist eine löbliche deutsche Sitte, keine Umwälzung der bestehenden Principe veranlassen. Daß fast alle Staaten um Preußen herum sich Constitutionen gegeben haben, kann Preußen keinen Anlaß zu gleichen Schritten gewähren. Fragen wir das Volk im ganzen Königreiche: ob es eine Constitution haben wolle oder nicht? Der überwiegende Theil wird sagen: Es bleibe beim Alten, weil wir uns in ihm wohl befunden haben. Wir überlassen die fernern Fragen über Nationalrepräsentation und Particularismus, über slavisch-absolute und freie germanische Elemente sachkundigen Federn, stellen aber die Frage: Ob Preußen mit einer Constitution hinsichtlich des engern Anschlusses und des Vertrauens der constitutionellen deutschen Länder in den Augen Deutschlands gewinnen würde, sei es in Betreff seiner abgeschlossenen Stellung oder als deutsche Macht? — Wir beantworten sie unbedingt mit Ja! Das constitutionelle Deutschland, mit welchem Preußen so eng verbunden ist, würde jubeln

— mit welchem Recht? mag es selber darthun. Preußen wird die Antwort nicht schuldig bleiben.“

Wir haben uns über diese vom Verfasser für die preußische Verfassung ausgesprochene Ansicht im §. 11. geäußert, haben uns auch in Preußen selbst über die Volksstimmung unterrichtet und pflichten daher dem Sinne des Volks bei: Wir befinden uns wohl, es bleibe beim Alten. Eben so wahr ist es aber, daß Preußens Stellung zum constitutionellen Deutschland in den Augen desselben unendlich gewinnen wird an Zuneigung im Wege moralischer Tendenzen. Man fürchtet immer noch, daß Preußen den Absolutismus beibehält, um jenen Gelegenheit zu geben, nach und nach zu dieser Verfassungsform zurückkehren zu können und somit einen Anhaltspunkt zu formiren. Sollten jedoch in Preußen beim Regentenwechsel Maßregeln zum Vorschein kommen, welche sich mit dem zeitigen Liberalismus der Monarchie nicht vertragen, so dürfte bei einem so aufgeklärten, kräftigen Volke auch die Forderung nicht fern bleiben.

§. 20.

Einen Punkt dürfen wir nicht überschlagen, nämlich den über die Militairfrage, wodurch der Verfasser bekundet, wie sehr er für die preußische Armeeverfassung eingenommen ist:

„Daß Preußen als deutsche Macht noch mehr hervorstrahlt, davon ist die, bei aller Kleinheit des Länderbesitzes große Armee und ihre vielseitig gerühmte Organisation die unbezweifelte Ursache. So wie Preußen für den

größten Theil Deutschlands nach den innern, industriellen, mercantilischen und steuersächlichen Verhältnissen ein Musterland geworden ist, so wie seine politische Stimme großen Anklang findet und selbst auf das Ausland in europäischen Angelegenheiten Einfluß übt, so dient auch seine und keineswegs die von Österreich vielen deutschen Truppen zum Vorbilde. Die einen entnehmen dieses, die anderen jenes. Hierdurch nähern sich die gleichen Principien huldigenden Armeen und Armeetheile der preußischen Großmacht, welche zweifelsohne in Norddeutschland den Typus der Organisation u. s. w. angiebt. Wer die Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, theilweis auch die Sachsen kennen gelernt hat, wird dies bestätigen.“

Wir bestätigen diesen Ausspruch mit der Bemerkung: Wenn man die norddeutschen Bundescontingente sieht, glaubt man in ihnen Preußen zu erblicken. Nur die Farbe des Feldzeichens und einzelne kleine Abweichungen, die bloß dem Mann vom Fach auffallen, unterscheiden sie von einander. Diese Egalisirung in Kleidung, Formation, Aufstellung und Manövrirverhältnissen ist lobenswerth, weil sie im Felde, wenn das Bundesheer einen Kriegsschauplatz einnimmt, mit höchster Wichtigkeit hervortritt. Diesem Beispiele sollten alle deutschen Contingente folgen. Ob indeß diese Egalisirung nach preußischem Fuß in allen Beziehungen räthlich erscheint, darüber wollen wir den sachkundigen Verfasser in dem Abschnitte seines

Werks hören, worin er die tactische Ausbildung, die Bewaffnung und Bekleidung detaillirt. Wir fühlen uns verpflichtet, darüber um so mehr ein kritisches Wort zu sprechen, da die Nachahmungssucht, ohne das Gute vom Mangelhaften, das der Verfasser mit vielem Freimuth hervorhebt, zu unterscheiden, um sich greift und den Ländern bedeutende Kosten verursacht, die, ändert Preußen etwas, sofort neue Ausgaben ins Leben ruft.

Verfasser hat übrigens ganz Recht, wenn er sagt: Österreichs Heer dient nicht zum Vorbilde für die deutschen Contingente; man sucht wenigstens keine Nachahmung anderwärts. Aus dieser Wahrheit darf daher die Stimme keinen Anlaß nehmen, als wolle der Verfasser Österreich eliminiren.

Wir wollen auch nicht unberührt lassen, daß die preußische Armee in den angeregten Beziehungen die russische zum Vorbilde nahm, also keineswegs original erscheint. Sehen wir russische Cürassire oder Infanterie — was unterscheidet sie von den Preußen? Die Rockfarbe, welche man im Felde des Schmutzes wegen und in der Ferne füglich nicht zu unterscheiden vermag. — Rußland kann über kurz oder lang gegen Deutschland fechten; deßhalb ist es nothwendig, die deutsche Bundesarmee muß sich, wenn auch nicht in der Formation, doch in der Bekleidung wesentlich unterscheiden, sie muß in ihren Bestandtheilen ein gleichmäßiges Original darstellen.

Wir schließen dieses Kapitel, aus welchem keine hegemonische Absichten hervorgehen, und berühren bloß das Folgende

über die preußische europäische Großmacht, worin nicht ohne militairischen und politischen Scharfsinn die verschiedene Stellung Preußens gegen das Ausland in Kriegen da und dort erörtert wird. Überall zeigt uns der Verfasser die Einheit Deutschlands, er warnt vor Zwiespalt unter den deutschen Fürsten und weiset aus Friedrichs II. Schriften nach, von welchem Gesichtspunkte Deutschland den überrheinischen Nachbar zu betrachten hat. Was er über die russische Armee und Polen, dieser deutschen Schutzmauer gegen das Czarenreich, ausspricht, verdient Beachtung. Das desfalsige Raisonnement beruhet auf einem praktisch-politischen und militairischen Grunde. Der Refrain läuft in der Darstellung aller möglichen Kriegsfälle dahin aus, daß Deutschland keinen Feind zu fürchten hat, so lange Preußen, Österreich und alle Deutsche eng mit einander verbunden bleiben.

Die heutige preußische Armeeverfassung.

§. 21.

Stehendes Heer und Landwehr sind identisirt, bilden ein Heer. Jenes begreift die in der Ausbildung befindlichen Soldaten, diese die ausgebildeten. Jene sind für die Dauer der Ausbildung im Dienste, gehen dann auf unbestimmten oder bestimmten Urlaub; diese bleiben, mit Ausnahme der seltenen Übungen, stets in der Mitte der Ihrigen und ihres Eigenthums. Beide sind schlagfertig.

Das 20ste Lebensjahr (in einigen Provinzen das 21ste)

verpflichtet jeden waffenfähigen jungen Mann, ohne Rücksicht auf Geburt und ohne eine Stellvertretung zuzulassen, für den zwanzigjährigen Dienst. Davon befindet sich der Soldat des stehenden Heers mit fünfjähriger Dienstzeit 3 Jahre (bei der Linien-Infanterie nur 2, sogar oft nur $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{4}$ Jahr und gewisse Freiwillige nur 1 Jahr) bei der Fahne, und die übrige Zeit beurlaubt; dann tritt er zur Landwehr über, wo er acht Jahre dem 1sten Aufgebot — also zusammen 13 Jahre dem Felddienste — und 7 Jahre dem 2ten Aufgebot, der Landesvertheidigung, obligat bleibt. Es giebt im stehenden Heere wenige alte Soldaten, nämlich solche, welche nach abgeleisteter Dienstpflicht fortdienen; dahingegen läßt der Unterofficierstand nichts zu wünschen übrig. Eine zwölfjährige Dienstzeit desselben erwirbt Anspruch auf Versorgung im Civilsubalternfach. Daher treten viele junge Männer mit einer Gymnasialbildung ins Militair; auch lernen andere das Nöthige in den trefflichen Regimentsschulen.

Wenn der Bedarf für das stehende Heer gedeckt ist, tritt der Überrest der Rekruten sofort zur Completirung der Landwehr über, viele bleiben sogar für einen außerordentlichen Bedarf disponibel. Es ist daher nicht wahr, daß jeder Preuße unbedingt eingestellt und ausgebildet werde. Das Loos entscheidet.

Das preußische Heer besteht aus:

Feldtruppen.

a) stehendes Heer.
132 Bataillons, worunter 6 B. Büchsenschützen,
152 Escadrons,
135 Art.=Comp., excl. Handwerks= u. Feuerwerksabthl.
18 Pionierabthl.

b) Landwehr 1. Aufg.
116 Bataillons,
116 Escadrons.

Feldreserve.

84 Bataillons,
74 Escadrons,
27 Art.=Comp.,
9 Pionier=Comp.

werden aus den überzähligen Kriegsreserven des stehenden Heeres und aus der Landwehr 1. Aufgeb. erst bei einer Mobilmachung organisirt.

Landesvertheidigung.

9 Jäger=Compagnien 2. Aufgeb. d. L.,
9 Reserve=Bataillons, welche auch im Frieden besoldet sind und die Halbinvaliden in sich fassen,
38 Besatzungs=Bataillons,
116 Bataillons 2. Aufgeb. d. L.
116 Escadrons 2. » » »
116 Art.=Comp. 2. » » »
38 Pionier=Comp. 2. » » »

Summarische Zusammenstellung der Streitkräfte für den Fall einer Mobilmachung.

Feldarmee.	J.	E.	A.	P.	Summa
a) stehendes Heer	132,000;	22,800;	38,880;	4,500;	198,180.
b) Landw. 1. Aufg.	116,000;	17,400;	—	—	133,400.
c) Feldreserve	67,200;	11,100;	4,050;	1,350;	83,700.
Landesvertheidigung	149,800;	17,400;	17,400;	5,700;	190,300.
	465,000;	68,700;	60,330;	11,550;	605,580

Mann mit 1215 Feldgeschützen *).

*) Nähern Ausweis giebt das Werk unter specieller Berechnung.

Mithin besteht, angenommen, der Staat zählt etwa 15 Millionen Einwohner, das Feldheer aus $2\frac{2}{3}$ Proc., das Landesvertheidigungsheer aus $1\frac{1}{3}$ Proc.; Summa 4 Procent der Bevölkerung. Davon sind im Frieden besoldet pr. pr. 108,000 Mann oder $\frac{1}{6}$ des Heeres oder $\frac{2}{3}$ Proc. der Bevölkerung.

Durch diese Militairmacht ist das kleine Preußen im Stande, eine europäische Großmacht zu repräsentiren und bis dahin, daß Österreich eine gleiche Macht in gleich kurzer Zeit (nämlich innerhalb 14 Tagen in Preußen) zur Verfügung zu stellen vermag, — die deutsche Haupt-Schutzmacht zu sein. Mag ein rascher Anfall des Feindes aus dem Osten oder Westen erfolgen, Preußen kann, da die Landesvertheidigung, in Bezug auf Pferde, Bekleidung, Bewaffnung und Organisation, vollkommen vorbereitet ist, sofort ein Schlachtenheer von 400,000 Mann zur Verfügung Deutschlands stellen, während das gesammte übrige Bundesheer (wenn wir von der Gesammtmacht 454,645 Mann das preußische Contingent mit 119,226 Mann abziehen) nur 345,419 Mann auf den Beinen haben wird. Aus diesem Grunde und weil in Preußen jeder Waffenfähige Soldat ist, muß man ihn einen reinen Militairstaat nennen; denn die Armee ist das Hypomochlion des preußischen Staats.

Die Mobilmachung des großen preußischen Heeres in ihrer Vorbereitung und Ausführung nennt Hellrung das großartigste Meisterstück der Staatskunst. Der Mobil-

machungsplan stammt vom Kriegsminister v. Witzleben her. Scharnhorst schuf 1810 das Krümpersystem als Vorläufer des Landwehrsystems; v. Boyen, sonst, und jetzt wieder Kriegsminister, vervollkommnete die gesammte Wehrverfassung. So klar, als die von Hellrung trotz aller Kürze hingestellte Operation zur schleunigen Mobilmachung dargelegt ist, haben wir sie seither in keinem Werke gefunden. Aus seiner Beschreibung übersehen wir das Getriebe des musterhaften Militairorganismus, man glaubt die Telegraphen, die Estaffetten und Ordonnanzen in Thätigkeit zu erblicken. Die Bataillone und Regimenter, die Brigaden und Corps erstehen, wie durch einen Zauberschlag, wenn der König in die Kriegstrompete stoßen läßt. In 8 Tagen ist das Feldheer auf dem Marsche, die Landesvertheidigung nach abermaligen 8 Tagen in den Festungen und Positionen. „Und welche Armee? ruft der begeisterte und wohlunterrichtete Verfasser aus — ein Volksheer, das Preußen und das geliebte deutsche Vaterland gegen fremde Eingriffe vertheidigen will, zusammengesetzt von Söhnen derjenigen, welche Deutschland befreieten, Europa beruhigten!“

Wir fügen hinzu: darum Achtung für — und die innigste Brüderschaft mit einem Heere, das uns als ein Muster erschien und noch ist; mit Leib und Seele wollen wir mit ihm die Kriegsgefahren theilen, und der Stimme, der alsdann in ihrem Versteck bleibenden giftigen Spinne, noch weniger achten, wenn sie zwischen unsern Schlachten-Siegesruf zirpt: Nur keine Hegemonie! Das Preußenvolk ist zu nobel, nach einer Ober-

gewalt über uns zu trachten, und zu erhaben, um unlauter zu sein.

Die Formation des preußischen Heeres beschreibt uns der Verfasser als eine ganz einfache im Frieden, und als eine damit correspondirende im Kriege.

Eins der 9 Armeecorps zerfällt im Frieden in 2 Divisionen à 3 Brigaden — Infant., Cavallerie u. Landwehr, eine Brigade besteht aus 2 Regimentern, also:

die Infanterie-Brigade	:	6 Bataillons à 1000 Mann,
» Cavallerie- »	:	8 Escadrons à 150 Pferden,
» Landwehr »	:	6 Bataill. 1. u. 2. Aufg. jedes à 1726 M.
		6 Escadr. 1. u. 2. » » à 179 »
		6 Art.-Comp. 1. u. 2. Aufg. » à 200 »

Die Artillerie-Brigaden und Pionier-Abtheilungen, als Waffe unter einem General-Inspecteur gestellt, so wie die Jäger und Schützen, auch ein Reserve-Infanterie-Regiment, dieses zur Festungsbesatzung bestimmt, stehen direct unter dem Corpsbefehlshaber.

Im Kriege formirt sich das Corps anderweit:

Die 8 Linien- und Landwehr-Infanterie-Regimenter 1sten Aufgebots bilden in 2 Divisionen 4 Brigaden; das gleichnamige Landwehr-Regiment tritt mit seinem Linien-Regiment in einen Brigade-Verband. Der Brigade werden eine Fußbatterie und eine oder zwei Landwehr-Escadrons zugeordnet. Die übrige Landwehr-Reiterei nimmt der Corps-, Divisions- und Brigadechef für anderweite Zwecke des Dienstes in Anspruch.

Die 2 Linien=Cavallerie=Brigaden zählen jede 2 Regimenter und eine reitende Batterie. Diese Reiterei, unter einen Divisionair gestellt, giebt die Reserve=Cavallerie des Corps ab. In gleicher Art wird die Artillerie und das Pioniercorps dem Corpschef zugewiesen sein. Ein Feldcorps zählt etwa 35,000 Köpfe.

Die sich eigends formirende Reserve des Feldcorps organisirt sich hinter dem Kriegsschauplatze, um raschen Ersatz zu gewähren. Im Corpsbezirk befehligt ein Stellvertreter des Corpschefs die Landesvertheidigungstruppen.

Diese compacte Formationsart, mittelst welcher alle Truppentheile eine bedeutende Kopfzahl zeigen, z. B. eine Compagnie 250, eine Escadron 150 Mann, giebt den Grund, weßhalb Preußen bei einer so großen Armee dennoch nur wenige Compagnie=, Bataillons=, Regiments=, Brigade= und Divisionschefs besitzt. Wollten wir den Maßstab nach dem französischen, englischen und namentlich nach den Bundescontingenten nehmen, so würde es vielleicht die doppelte und mehrfache Anzahl der verschiedenen Befehlshaber zu besolden haben und dadurch den Militairetat noch vergrößern, der ohnehin die Hälfte der Staatseinnahme in Anspruch nimmt, in welcher Summe jedoch, wie Bülow=Cummerow angiebt, auch die Ausgaben für die Anschaffung des Kriegsmaterials, für die vorräthige Landwehr=Bekleidung und Bewaffnung, für die Unterhaltung (und den Neubau) der Festungen, Militair=Waisenhauses ꝛc. enthalten sind. Ziehen wir die Summen für die

Landwehr theilweis, und für die Festungen ganz ab (also die Ausgaben für das Mehrbedürfniß der Großmacht), so reducirt sich der preußische Militair=Geldetat weit unter den Bedarf der übrigen Bundesstaaten, ein Beweis für die ausgezeichnet strenge Öconomie, welche von der Verwaltung des Heeres gehandhabt wird. Wir sind sogar der Meinung, daß Preußen je 20,000 Mann seiner Activtruppen, trotz des hohen Officiersoldes, mit geringerem Kostenaufwande erhält, als anderwärts bei gleicher Mannschaft es der Fall ist.

Die taktische Ausbildung der Truppen bespricht der Verfasser mit einer solchen Sachkenntniß, wie man von einem vielgereisten Soldaten, der in alle Patrontaschen gesehen, erwarten darf. Seine Urtheile fallen meist mit denjenigen zusammen, welche wir aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben oder über welche man in Deutschland wie im Auslande einig ist. Wir wollen die Waffengattungen durchgehen und das Interessanteste hervorheben.

Infanterie. „Die Formation der Abtheilungen, trotz der auswärtigen Widersprüche, zweckmäßig nach Fechtart und Tiraillement; das Quarré plein, unüberwindlich gegen Reiterei, erliegt dem Kartätschfeuer. Vorschlag zur Verbesserung durch das Hintereinanderschieben innerer Halbzüge.

Zu viele und künstliche Evolutionen und Parademärsche.

Der vernachlässigte Felddienst feiert das Fest der Auferstehung. (!?)

Viele schmalschultrige, brustschwache Körper, blasse Gesichter in der Infanterie; die auswärtige erscheint kräftiger; die Landwehr männlicher, soldatischer durch Auswahl der stärker gewordenen Altersklasse.

Reiterei. Flanqueurdienst lebhaft, ordnungsmäßig und umsichtig;

Frontmärsche vorzüglich;

Choc vom Fleck läßt nichts zu wünschen übrig;

Die sehr vereinfachten Aufmärsche rc. ebenso;

Leichte Reiterei vorzüglich. Dragoner als Doppelfechter trefflich organisirt und geübt. Die Vermehrung dieser Waffe und längere Bajonetflinten werden gewünscht; Husaren den ungarischen an die Seite zu stellen; keine Verstärkung der Kopfzahl in den Regimentern, weil der Regiments-Commandeur mehr als 600 Pferde nicht übersehen kann.

Schwere Reiterei. Uhlanen mehrseitiges Lob, lanzengeübt. Cürassiere gefallen, in der Nähe beurtheilt, im Auslande nicht; indeß glänzend ausgerüstet. Landwehr-Uhlanen auf ihren magern Landrossen eine Massenwaffe. Französische Reiterofficiere nennen sie Cavaliers de l'hardiesse.

Artillerie, gehört zu den besten in Europa; wissenschaftlich gebildetes Officiercorps, präcise, rasche Beweglichkeit, sicheres Feuer, treffliche Bespannung und Material.

Übungen größerer Abtheilungen. Die Divisions-

Manöver finden Beifall, weil nach conventionellen Bestimmungen gegen einander gefochten wird und daraus eine Belehrung der Führer für den Krieg erwächst. Auf diese Manöver freuet sich der nach edlen Soldatenzwecken strebende Officier das ganze Jahr hindurch; sie geben ihm einen Ersatz für die Strapazen, welche aus dem Exercier- und Gamaschendienste hervorgehen, wovon der eine eine leidige Nothwendigkeit, der andere eine Pedanterie mit sich führt. Corps-Manöver bringen nur den höher gestellten Führern zur bessern Beurtheilung eines erweiterten Wirkungskreises Vortheil, dem Soldaten und Unterthan nicht. Sie gehören indeß zum Glanze der Höfe und sind deßhalb überall beliebt.

Die Bewaffnung der Truppen wird gerühmt; das Lederzeug ist zu breit und beengt den Brustkasten; putzt zwar durch die weiße Farbe, wird aber zum Verräther leichter Truppen im Walde und in der Nacht. Die Tornister bilden Magazine. Alle Kopfbedeckungen, vorzüglich der Cürassiere und Uhlanen, werden als zu schwer und drückend getadelt. Bekleidung unzweckmäßig und gesundheitsnachtheilig; Infanteriestiefelchen unpraktisch. Andere Vorschläge besser. Mäntel durchweg gut und das beste Kleidungsstück der preußischen Soldaten.

Auf obige freimüthige Besprechung der Mängel, welche im preußischen Heere vorhanden sind, welche jedem praktischen Feldsoldaten bald in die Augen fallen, weil sie im Felde gar große Nachtheile herbeiführen, ist unseres Wissens nichts Gegen-

beweisendes erwidert, wohl aber haben auswärtige Journale, dem Verfasser beistimmend, noch mehre Mängel, welche derselbe bloß andeutete, scharf angegriffen. Indeß man sieht, daß mancher Mangel bereits beseitigt worden. Sonderbar genug, dessen ungeachtet finden selbst offenbare, jedem einigermaßen Sachkundigen in die Augen fallende Mängel, ja sogar solche, welche Preußen abgeschafft, bloß der Nachahmungssucht wegen und um ganz preußisch auf dem Paradeplatze zu erscheinen, anderwärts Aufnahme.

Über Volksheere.

§. 22.

Wir finden jetzt den Verfasser auf dem Felde der Wehrverfassung, welche er in Deutschland und zwar gleichmäßig bei allen Bundescontingenten eingeführt zu sehen wünscht. Er untersucht die Frage: auf welche zweckmäßige und minder kostspielige Weise lassen sich Nationalheere bilden und unterhalten?

Unter den Publicisten für Militairsysteme traten glänzend hervor: der verstorbene General v. Theobald und der Professor v. Rotteck, so wie des Letztern literarischer Freund Welcker. Sie sprechen sich entschieden für die Annahme des preußischen Wehrsystems aus und wünschen, daß dasselbe in ganz Deutschland zum Muster dienen möge; v. Theobald geht in die Details der Organisation ein, welche von der preußischen in sofern abweicht, als nur eine 10jährige Kriegs=

pflicht gefordert wird. Er will ein Rahmensystem mit preußischen Grundlagen, und zwar Rahmen für stehendes Heer und für die Reserve. Welcker spricht sich nur über die geistigen Principe einer Wehrverfassung aus, worin aber eine Wahrheit liegt, welche durch ihre Lichtmomente jede andere Idee in Schatten stellt. Sein System huldigt der preußischen Wehrverfassung hinsichtlich ihrer geistigen Entwickelung; das Technische derselben zu besprechen und zu würdigen, überläßt er den Militairs. Hellrung beleuchtet nun die obigen Systeme*) und kommt auf praktischem Wege zu der Überzeugung, daß, wenn auch Preußen die 20jährige Kriegspflicht, in Betracht seiner europäischen Stellung, seiner ausgedehnten Grenzen und vielen Festungen beizubehalten genöthigt sein möchte, doch für die übrigen Bundescontingente, abermals mit Ausnahmen, eine 12jährige genüge, hingegen eine 10jährige, wie sie v. Theobald vorschlägt, unzureichend sei.

Preußen rekrutirt sein Feldheer erfahrungsmäßig aus 13 Jahrgängen, also 400,000 Mann aus 2⅔ Procent der Bevölkerung, hat sogar noch viele Leute übrig, wohingegen freilich ein Theil für den Kriegsfelddienst zu schwach erscheint; v. Theobald will nun von 10 Millionen à 2½ Procent 250,000 Mann, also für die preußische Feldheerstärke 425,000 Mann, bereits aus 10 Jahrgängen rekrutiren. Das von

*) In Bezug auf Wehrverfassung und Organisation, so wie folgend die Formation und Eintheilung, welche daraus hervorgehen.

Hellrung angegebene Verhältniß, aus 12 Jahrgängen pr. pr. 2½ Procent 400,000 auszuwählen, erscheint daher zweckmäßiger. Inzwischen ein Heer nach v. Theobald ⅓ felddienstunfähige Schwächlinge besitzt, wird das nach Hellrung kräftigern Menschenschlag darbieten.

Die Bundespflicht verlangt nicht mehr als 1½ Proc. der Bevölkerung zum activen und Reserveheer. Dazu reichen, wenn keine Ausnahme für die Kriegspflicht gemacht wird, acht Jahrgänge vollkommen aus, und zwar:

5 Jahrg. von 20—24 Jahren für das stehende Heer,

3 „ „ 25—27 „ „ die Reserve,

4 „ „ 28—31 „ „ „ Landwehr oder Landsturm.

Der Verfasser unterstützt den Vorschlag durch folgendes Motiv: „Das Alter von 20—27 Jahren, unstreitig das rüstigste, gewährt den Vorzug, daß nur wenige Leute dieser Classe verheirathet oder ansässig sind. Sie leben entweder noch im elterlichen Hause oder in sonstigen abhängigen Verhältnissen. Die folgende Classe von 28—31 Jahren ist schon häufig verheirathet und mit einigen Kindern gesegnet, meist wenigstens schon etablirt. Noch höher im Alter hinaufzugehen, wird die Militairpflicht eine drückende und das Land benachtheiligende Last. Thut es Noth, dann wird sich Keiner von der Vertheidigung des Vaterlandes ausschließen wollen; im Gegentheil, dann strömen Alle herbei, welche die Waffen schon einmal getragen haben.

Dies Verhältniß zur Seelenzahl giebt ⅘, ⅗ und ⅘ Proc.

oder, um es mit der Bundesmatrikel hinsichtlich der ersten Classen conform zu machen, 1, $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{0}{0}$ mit einem Überschusse der 2ten Classe.

Das Hellrung'sche Wehrsystem wäre also gewissermaßen auf das preußische basirt, jedoch mit Modificationen, welche es für die ältere Bevölkerung nicht so drückend und für den Staat nicht so kostspielig macht, wie das preußische, dessenungeachtet aber neben der Bundespflicht eine Landwehr von der Stärke des activen Heeres übrigläßt, wovon, ist dieses mit der Reserve ins Feld gerückt, ein Theil zum Garnisondienst verwendet werden kann.

Um das Bild klarer hinzustellen und die Truppen berechnen zu können, welche aus dem Formationsplane hervorgehen, nimmt er einen Landbezirk von 1 Million Seelen und bildet daraus 1 Division folgendermaßen:

		Friedens-Soldstand.	Kriegs-verm.	Reserve-Depots.	Landwehr.
Felddivision.	1 Comp. Jäger	100	50	50	—
	8 Linien-Bat.	4,000	2,400	—	—
	4 Reserve-Bat.	—	—	4,000	—
	1 leichtes Bat.	500	100	90	—
	10 Feld-Escadr.	1,500	—	—	—
	4 Brigade-Esc.	—	464	—	—
	1 Esc. f. d. Stäbe	—	136	—	—
	4 Reserve-Escadr.	—	—	352	—
	12 Friedens- und 11 Kriegsgeschütze zu 15 u. 36 M. Bed.	180	768	160	—
	1 Pionier-Comp.	60	40	50	—

		Friedens-Soldstand.	Kriegs-verm.	Reserve-Depots.	Landwehr.
Landwehr.	8 Bataillons	—	—	—	7,400
	8 Escadrons	—	—	—	600
	8 Art.-Comp.	—	—	—	1,600
	4 Pionier-Comp.	—	—	—	400
1 Mill.	= 1 Division	6,340	3,958	4,702	10,000 M.
30 Mill.*)	= Bundesheer	190,200.	118,740.	141,060.	300,000 »
	à	$\frac{3}{5}$	$\frac{2}{5}$	$\frac{1}{2}$	1 Proc.

Sonach würde der deutsche Bund eine innerhalb 8 Tagen (nach dem preußischen Mobilmachungsplan) in Regimenter formirte Macht von 450,000 Mann ins Feld stellen und noch 300,000 M. zur Landesvertheidigung disponibel haben, ohne dem Ackerbau und den Gewerben selbst mitten im Kriege zu viele Hände zu entziehen. Der Friedensfold-Etat harmonirt mit der jetzigen Stärke des preußischen Heeres, von welchem man behauptet, daß er zu bedeutend sei, was aber, wie schon erwähnt, der Festungen ꝛc. wegen nicht der Fall ist. Die kleinern Contingente hingegen könnten in Bezug auf die leichter auszubildende Infanterie, unbeschadet der Bundespflicht und der Modeparaden, immerhin noch $\frac{1}{3}$ mehr beurlauben, und somit dem Lande entweder drückende Auflagen abnehmen oder einen Schatz bilden.

Verfasser detaillirt ferner die Formation der verschiedenen Truppentheile hinsichtlich der Rekrutirung, Ausbildung,

*) Nach der Zählung von 1817; die Bevölkerung ist inzwischen um $\frac{1}{4}$ etwa gestiegen.

Zusammenstellung und des Wechselns der Classen, berechnet den Bedarf an Officieren. Einen großen Werth legt er auf ein zu diesem Zweck eigends organisirtes Partisancorps, aus den drei Hauptwaffen bestehend, auf die fermste Ausbildung des einzelnen Reiters und ein gutes Artillerie-Officiercorps.

Am Schlusse spricht sich der Verfasser gegen die Friedensgarden aus.

„Jeder Vaterlandsvertheidiger soll ein Gardist, jedes Heer eine Garde sein. Nicht die Körperlänge, sondern die Auszeichnung in der Schlacht gewährt dem Soldaten wie den Truppen Vorzüge.“

Die Garden, welche der Frieden schafft, kommen, weil sie das Gefolge und die Leibwache der Fürsten bilden, oft gar nicht oder zu spät auf den Kampfplatz, wo sie, sind sie einmal da, die Vorfechter oder Reserven sein sollten.

„Am Meisten muß man sich wundern, selbst in constitutionellen Ländern neben der Größe des Geistes auch die Länge des Körpers bevorzugen zu sehen. Die Idee des Volksthums geht unter, sofern ein großer Cürassier sich mehr dünkt als ein behender Husar, ein Grenadier mehr als ein Voltigeur, ein Reiter mehr als ein Fußsoldat. Daher kann es denn auch nicht anders kommen, als daß die Gardisten so stolz erscheinen, wenigstens in diesem Rufe stehen. Andere Motive hierzu brauchen wir nicht hervorzusuchen, sie liegen auf der Hand und schaden der Gemeinsache außerordentlich.

Wir theilen diese Ansicht und freuen uns, daß der Verfasser sich so freimüthig und entschieden gegen die langen Friedensmänner ausspricht. Ob es wohl wahr ist, daß bei gewissen ersten Haustruppen (!) kein Officier (wohl gar auch der Soldat) zur Ehre des Gardisten gelangt, der nicht mit dem Landesherrn einer Religionsconfession zugethan ist und dem alten Adel zugehört? Der Verfasser erwähnt dieses Punktes nicht, eben so wenig Bülow-Cummerow, der am Schlusse seiner Militair-Betrachtung immer wieder auf den Adel zurückkommt, und dem Officierstande, den nachgebornen Söhnen der preußischen Lords, Gehaltserhöhung zu erwirken strebt. Wir setzen die eigenen Worte her:

„Wenn es jetzt auch nicht an jungen Leuten fehlt, um einen so zahlreichen Officierstand (des stehenden Sold-Heeres) vollzählig zu erhalten, und sich gegenwärtig noch immer, des geringen Soldes ungeachtet, so viele melden, da die vorherrschende Neigung des preußischen Adels auf den Kriegsdienst gerichtet ist, so können sie in der Regel nur bestehen, wenn sie aus bemittelten Familien abstammen und von diesen unterstützt werden. Sollten aber in der Folge sich unter den dann bestehenden Verhältnissen (NB. wenn die Rittergüter noch mehr in den Händen des Bürgerstandes sich befinden. D. Ref.) — nicht mehr so viele junge Leute (des Adels!) zum Dienst melden, weil ihnen die Zuschüsse von Haus fehlen, so würde eine

Solderhöhung eintreten müssen, da eine Verringerung der Zahl der Officiere nicht stattfinden kann.“

Wir entgegnen auf diese aristokratische Ansicht: Ein Volksheer, wie es Preußen bereits besitzt, und wie es der liberale Hellrung, gleich dem adeligen Herrn von Bülow-Cummerow, für Deutschland vorschlagen, ein Heer, das aus der Mitte des Volksthums hervorgegangen, muß nicht bloß Soldaten zum Gehorchen, sondern auch Officiere zum Befehlen aus allen Ständen haben. Über die Neigung und Fähigkeit des Adels zum Befehlen haben wir uns schon früher ausgesprochen; wir wollen daher hier nur ergänzen: Man hebe die adeligen Cadettenhäuser auf, oder lasse auch ohne Einschränkung die Bürgerlichen zu und gestatte für die Officierstellen eine freie Concurrenz, dann wird sich die Neigung und Fähigkeit der bürgerlichen Officiercandidaten glänzend herausstellen, gleich wie sich die Tapferkeit der bürgerlichen Officiere im Freiheitskriege bewährte; dann werden auch die bürgerlichen Rittergutsbesitzer ihren Söhnen in der Armee noch reichlichern Zuschuß zu geben im Stande sein, als der ausgehungerte Adel. Der größte Mangel in Preußen liegt in der Überschätzung und Bevorrechtung des Adels, darüber ist man einig. Nun, die Kriegsknechte und Trabanten des Mittelalters haben aufgehört zu sein, so wird es auch mit der Bevorzugung des Adels im Officiercorps geschehen. Er wird sich bald bequemen, auf bürgerliche Weise sein Brod zu verdienen.

§. 23.

Zum Schlusse des Abschnitts C. erlauben wir uns, nachdem die Schrift: „Preußen als Militairstaat“ zergliedert vor uns liegt, einige militairische Bemerkungen.

Die preußische Wehrverfassung, wie sie uns Hellrung als fähiger, vorurtheilsfreier, freimüthiger und nicht unmündiger Militairpolitiker, fach- und sachkundig beschreibt, ist unstreitig für das preußische Volk, das nun einmal weiß, daß, soll der Staat sich auf seinem Standpunkte als europäische Großmacht erhalten, eine vereinigte Kraft nothwendig ist, die passendste, welche ihm gegeben werden kann. Fragen wir die Preußen selbst, sie wünschen sich keine andere. Sie wissen, daß in derselben ihr inneres Heil und die Sicherheit nach Außen begründet ist. Niemand, nicht der Bauer noch Bürger, möchte sie vertauschen gegen die frühere Soldateska, welche der Adel freilich wohl vorziehen möchte, und aus deren Soldatenstande der heutige adelige Officierstand des stehenden Heeres, ein hoffentlich nicht lange mehr dauernder Überrest, verblieben ist. Verschwindet auch dieser noch, so ist die preußische National-Militairverfassung ganz vollkommen. Eine solche Verfassung ist indeß nur da möglich, wo Fürst und Volk einerlei Wünsche, das Glück der Völker, haben. Mit diesem Systeme gab Friedrich Wilhelm III. der Nation die Waffen in die Hand, Waffen, welche eben so den Thron als den eigenen Heerd vertheidigen und jeden Tyrannen bekämpfen, der durch Miethlinge seine Zwecke verfolgen möchte.

Frankreich wurde erst mächtig, als das Volk die Armee war; Preußen und Deutschland erstanden wieder, als das Volk in altdeutscher Manier zum Schwerte griff. Im übrigen Deutschland haben sich viele Stimmen mit dem Vorschlage hören lassen, die preußische Wehrverfassung einzuführen; sie besteht jedoch bis jetzt in keinem Bundestheile, doch hat man sich ihr zu nähern gesucht. Es giebt hier und da bereits Landwehren, wenn man sie auch so nicht bezeichnet. Der Verfasser schlägt uns nun ein System vor, welches, auf das preußische gegründet, weniger kostspielig ist und namentlich die bürgerlich selbstständigere Classe der in Preußen noch zum Kriegsdienst Verpflichteten nicht mehr in Anspruch nimmt.

Noch selten ist ein Vorschlag, welcher Viele mit eben so verschiedenen Interessen betrifft, ohne Weiteres angenommen, so wird es auch diesem ergehen; wir wünschen indeß, daß das auf einen praktischen Erfahrungsgrund gebauete System Hellrung's beim Bundestage wenigstens eine Besprechung veranlassen möge, wenn, wie verlautet, die Bundesmatrikel einer neuen Bearbeitung, die sie wahrlich nöthig hat, sich erfreuen dürfte, und daß man die Hauptgrundzüge einer allgemeinen deutschen Wehrverfassung feststelle. Wie die Sachen jetzt stehen in einigen Ländern, wo viele Exemtionen und Stellvertretungen an der Tagesordnung sind, wird es nicht lange dauern, daß der alte Söldling, dieser soldatische Vagabonde wieder zur häufigern Geltung kommt. Cigarrenmacher und Auflader in den Handelsstädten wollen

keine deutsche Wehrmänner sein, sie sind entweder eximirt oder kaufen sich einen Vagabonden; und doch wird hier das Wort Patriotismus am Meisten ausgesprochen. Nun, so heißt es, wir haben Geld, wir stellen unser Soldatencontingent. Das hannoversche Land liefert auf solche Weise die Mannschaft der Bremer Reiterei durch solche, welche sich dort freigelooſt haben und hier Handgeld bekommen.

Daher müßte wenigstens in der Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, eine deutsche Einheit vorhanden sein. Wer deutschen Schutz genießen will, muß auch die deutschen Ehrenpflichten mit seinen deutschen Brüdern tragen. Ein freier preußischer Krieger kann doch wohl mit einem Kriegsknechte nicht fraternisiren, mit dem er leider einen Bivouak theilen muß. Man wird im Felde genöthigt sein, solche Contingente, damit sie sich durch Desertionen nicht eher auflösen, bis sie zum Kanonenfutter verbraucht sind, durch andere mit freien Männern bewachen zu lassen, wodurch freilich diesen der Dienst sehr erschwert wird.

Heut zu Tage sagt bloß der Bundestag: N. N. giebt so viel Mann. Wo sie aber herkommen, ob es holländische, dänische, englische, selbst deutsche Deserteurs sind, darum kümmert er sich nicht. Diese Ausführung bestimmt auch der constitutionelle Fürst nicht, sondern die Cammern entscheiden darüber. Die Fürsten würden, wenn diese in ihren Händen liegt, sich darüber leichter einigen. Nun ist ja aber der deutsche Bund ein Fürstenbund; darum haben wir in Gemäßheit der Stimmen-

mehrheit die Hoffnung, daß die preußische Wehrverfassung in einigen Grundzügen für ganz Deutschland angenommen werde, zumal man sich, ohne Anforderung, bereits für so Manches in der preußischen Armeeorganisation, Formation, Ausbildung und Bekleidung durch Nachahmung entschieden hat. So wie wir denn auch kein Beispiel haben, daß irgend ein deutsches Contingent sich nach den österreichischen Einrichtungen gerichtet hat, so wird es auch in Bezug auf die Wehrverfassung nicht geschehen. Der Stock ist im übrigen Deutschland gar verpönt. Hier will sich kein Soldat mehr prügeln lassen*). Deßhalb vorzugsweise keine österreichische Soldaten-Hegemonie!

Schließlich muntern wir den Verfasser auf, uns über einen erweiterten Plan zur deutschen Wehrverfassung behufs Reorganisation der Bundescontingente bald noch Mehres zu geben und zu belehren, welche Militairverfassung bei diesen Contingenten zur Zeit bestehet.

D. Wer ist Propagandist

zu Gunsten einer Hegemonie Preußens in Deutschland?

§. 24.

Die Stimme macht deren zwei namhaft, Bülow-Cummerow und Hellrung. Wir weisen den Angriff

---

*) Wenn die Stimme Soldat werden will, gebe ich ihr den Rath, als Rekrut bei den Österreichern einzutreten. Der Setzer.

zurück als eine Verleumdung. Bülow-Cummerow sagt nichts mehr und nichts weniger, als was ganz Deutschland sagt, doch war er unvorsichtig in einer Äußerung, die er füglich wohl anders stellen konnte, ohne eben den Sinn zu beeinträchtigen. Bülow-Cummerow deckt uns die Verwaltungsfehler in Preußen auf; wollte er demnach eine Hegemonie Preußens predigen, so hätte er den entgegengesetzten Weg gehen müssen. Sonderbar, daß B.-C. sich mit den Beamten eigenen Staats, welche er angegriffen, herumschlagen muß, und zugleich in der „Stimme“ einen Gegner hat, der ihn bezüchtigt, Preußen die Obergewalt in Deutschland zu verschaffen. Der Fall liegt vor, daß B.-C. dem Adel wieder auf die Beine helfen will, das sind hegemonische Bestrebungen gegen das preußische Bürgerthum, aber nicht gegen Deutschland. Was er übrigens zu Gunsten Preußens als Anhaltspunkt für Deutschland im Wege seiner trefflichen Institutionen ausspricht, erkennt Deutschland längst an, ohne daß es erst von B.-C., noch weniger von allen Dächern gepredigt zu werden braucht.

Während dieser Schriftsteller uns ein dankenswerthes Bild vom innern Zustande Preußens in Bezug auf die Verwaltung giebt, zeigt uns Hellrung die preußische Wehr- und Armeeverfassung mit ihren Mängeln und Vorzügen. Er ist namentlich gegen die Anmaßungen des Adels und der Bevorzugten; sodann schlägt er uns ein System für die deutsche Wehrverfassung und Formation vor, wobei freilich wohl die preußische Armee nach Beseitigung der Mängel zum Muster

empfohlen wird. Welcker, Rotteck, Theobald, Bismark, Bacherer, Schmidt u. s. w., sämmtlich keine Preußen, machen ähnliche Vorschläge. Warum hat sie die „Stimme“ nicht ebenfalls angegriffen, da sie für Preußen hegemonisch arbeiten? Ja, die Franzosen: Tarayre, Lamarque, Marbot, Morand, Caraman, Payrhans sind für ein ähnliches Wehrsystem, wie das preußische. Am Ende werden diese auch noch incriminirt, weil sie preußische Vorzüge rühmen. Wie manches bezügliche Wort ist in den Cammern von Baden, Würtemberg, Sachsen, Weimar u. s. w. darüber verhandelt; wie viele Stimmen haben sich nicht für das preußische System ausgesprochen? Wer also gegen Hellrung einen Vorwurf ausspricht, hat Deutschlands gewichtigste Lebensfrage nicht im Auge, sondern hegt undeutsche Absichten; er will zum Nachtheil der deutschen Einheit und daraus hervorgehenden Mächtigkeit unlauter procediren; denn Hellrung bekundet sich nicht als Preuße, sondern als deutscher Patriot, dem das Wohl des gesammten Vaterlandes am Herzen liegt.

Beide Schriftsteller haben auf die Angriffe der Augsburger Stimme in aller Ruhe geantwortet; wir geben ihre Erklärungen am Schlusse dieser Schrift und gehen nun zu den Verleumdungen über, welche die Stimme gegen Preußen und seine Presse ausstößt.

„Preußen und von dort wird das übrige Deutschland im gefährlichen und undeutschen Sinne bearbeitet;“ „Diese Bestrebungen treten bereits so unverholen

mit ihren Meinungen hervor, daß ihrer Verbreitung nothwendig ein Ziel gesetzt werden muß;“

„Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. wurde die Idee einer preußischen Hegemonie in einzelnen Stimmen laut, dann von einem ziemlich zahlreichen Chor angestimmt; und

„wir finden den gefährlichen Grundsatz bereits von allen Dächern gepredigt, lesen wir preußische Blätter, preußische Werke von wirklichem Interesse, hören wir Stimmen von großem Gewicht.“

„Also muß die Überzeugung in uns erwachen: daß die Idee eine völlig vorbereitete sei, einen vorgefaßten Plan umfasse, und der Regierungswechsel in Preußen eigens zu seiner Verwirklichung abgewartet wurde, daß mithin hier:

„„eine verzweigte Agitation thätig sei.““

Damit haben wir denn den förmlichen Anklageact wegen Hochverraths. Aus der Idee ging der Plan hervor; der Zeitpunkt ist seit zwei Jahren erschienen, die verzweigte Agitation ist seitdem in Thätigkeit getreten. Das Verbrechen ist vollbracht, die Revolution im Gange; — aber fragen wir: wo sind die Beweise für den Hochverrath und wo ist Revolution? Erstere giebt uns die Stimme nicht, und letztere vermögen wir nirgends aufzufinden, als im leeren Kopfe des deutschen Pasquino von Augsburg, welcher wohl thäte, seinen Namensvetter, den

Schuhflicker an der Ecke des Pallastes Orsini zu Rom, abzulösen, um am rechten Orte zu sein, oder Großinquisitor zu werden da, wo es noch Hexenprocesse und Urtheile ohne Recht giebt.

Ein Aufsatz aus Hannover in der Rheinischen Zeitung*) bespricht die obigen Fragen sehr scharfsinnig und theilweis aus dem deutschen Rechts-Gesichtspunkte; wir wollen daraus dem damit noch nicht bekannten Publikum Ansichten vorlegen, welche in ganz Norddeutschland und gewiß auch im Süden getheilt werden. „Wie der Leser erkennen wird, resumirt der Präsident des Gerichts vor den Geschwornen. Aber er stellt uns weder das eigentliche Object noch Subject des Delicts vor Augen. Wo ist das Verbrechen? Welche sind die Verbrecher? Wir wollen specieller fragen: Wo sind die Thatsachen, die da bekunden, daß Preußen und von dort das übrige Deutschland in einem gefährlichen und undeutschen Sinne bearbeitet werde? Was versteht der Denuntiant unter gefährlich, unter undeutsch?"

Es handelt sich hier um die Ehre, also um das höchste Gut eines Preußen, eines Deutschen! Darum wollen wir, müssen wir von dem Denuntianten die Umstände sowohl als die Sachen und die Handlungen aufgedeckt verlangen, welche den „gefährlichen," den „undeutschen Sinn" bezeichnen. Noch mehr! Wir wollen die Personen wissen, welche so verbrecherisch

*) Vom 26. Mai.

sind, Preußen und von dort aus ganz Deutschland in diesem gefährlichen und undeutschen Sinne zu bearbeiten. Wo ist, wo liegt die „Gefahr," wo steckt das „Undeutsche," welches in seinen verruchtesten Söhnen dem großen deutschen Vaterlande sich gegenüberstellt? — Aber, da sie bereits so unverholen hervorgetreten sein sollen, warum bezeichnet sie der Denuntiant nicht? Warum überreicht er seine Denuntiation nicht dem Bundestage? Bedenkt er nicht, daß die Revolutionaire, wenn sie die Allgemeine Zeitung lesen, sofort den Weg über den Rhein suchen werden? Er selbst sagt: der Verbreitung muß nothwendig ein Ziel gesetzt werden. Warum unterläßt er es in seinem Feuereifer, den Bundestag anzugehen? Dies Unterlassen befremdet, und muß um so mehr befremden, weil der Denuntiant schon selbst thätig gewesen, dem Verbrechen auf die Spur zu kommen. Er hat nämlich, wie er sagt, erforscht, daß die Idee zu dem Verbrechen gleich nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. laut geworden sei. Damit ist er im Besitz der Quelle, aus welcher die revolutionaire Idee entsprungen ist. Aber dabei hat es der Polizeimann nicht bewenden lassen, sondern hat auch entdeckt, daß von einem zahlreichen Chor die Revolutionsversuche „angestimmt" sind. Diese Gewißheit eines ziemlich zahlreichen Chors konnte es nicht an Individuen fehlen lassen, um sie auf die Denuntiationsliste zu setzen. Doch was bedarf es noch solcher Beweise! Der Denuntiant verkündigt, daß schon von allen Dächern die gefährlichsten Grundsätze gepredigt würden;

preußische Blätter, selbst preußische Werke von „wirklichem Interesse“ und (was alles Andere aufwiegen dürfte) selbst „Stimmführer von großem Gewicht“ bearbeiteten in dem „gefährlichen“ und „undeutschen“ Sinne das Volk. Wo sind — so fragen wir — die „Dächer,“ von welchen herab die undeutsche und gefährliche Doctrin gepredigt wird? Welche preußischen Blätter, welche Werke von wirklichem Interesse sind es, die dies wiederholen? Wo sind die Stimmführer von großem Gewicht zu finden, die sich den Predigten von den Dächern, den preußischen Blättern, den preußischen Druckwerken von wirklichem Interesse angeschlossen haben? Sind diese Dinge schon sämmtlich geschehene Dinge, so ist das Verbrechen schon vollbracht, die Revolution gelungen, der Sieg erkämpft. Was kann es also nützen, gegen vollbrachte Verbrechen zu denuntiiren, der Verbreitung ein Ziel zu setzen, die schon ihr Werk vollbracht hat! Vergessen wir nicht, daß hier kein Ankläger, sondern ein Verleumder auf der Bank sitzt; hier keine Anklage, sondern ein Pasquill uns vorliegt. Der Wolf hüllt sich in Schafskleider, und der Giftmischer reicht als Arzt dem Patienten Arsenik statt des Zuckers. Der politische Jesuitismus lagert versteckt im Hintergrunde und glupt nur von Moment zu Moment aus dem dunkeln Loche mit Eulenaugen dem Lichte zu.

Gestützt auf Behauptungen, welchen auch nicht eine einzige Thatsache untergelegt wird, zieht der Verleumder den Schluß: a) die Idee sei eine völlig vorbereitete; b) umfasse

einen vorgefaßten Plan; c) der Regierungswechsel Preußens sei als der Zeitpunkt ihrer Verwirklichung abgewartet; d) eine verzweigte Agitation sei thätig geworden. So constatirt der Jesuit das Verbrechen in vier Stationen. Ist das Phantasiegebilde nicht ächt jesuitisch? Erinnert es nicht lebhaft an die Hexenprocesse? an die heilige Inquisition, wie sie die Ketzer zum Scheiterhaufen führt und ihre Leiber verbrennt, um die Geister selig zu machen? Steht uns hier nicht der Gräuel der noch thätigen Inquisition vor Augen? Hier vor aller Welt, in einer Zeitung, welche über Europa hinausreicht, stellt sich den Völkern das inquisitorische Getriebe im Rechte und der Tagespolitik, im sprechenden Bilde vor Augen. Herrlich, prächtig! Schlagendere Beweise wider die Reaktion, welche sich Conservatismus betitelt, kann selbst der Radikalismus nicht bringen, als hier der Conservatismus liefert. Kann etwas Schlechteres erdacht werden, als Verbrechen ohne Thatsachen, oder richtiger, Verbrechen, die statt durch Thatsachen, durch unsinnige Behauptungen constatirt werden sollen? — Wie ist ein Rechtszustand nur denkbar, wenn Thatsachen, Handlungen statt erwiesen, nur erdacht werden, um das Schuldig als Verdict auszusprechen? — So macht es aber die Inquisition und so hat sie es immer gemacht. Die Inquisitoren machen durch ihre Protokolle Verbrechen, welche nie und nirgend existirt haben, und sie überführen mittelst ihrer Aktenmacherei die unschuldigsten Personen zu Verbrechen, wo überall keine Verbrechen sind.

Wir wollen dem Verleumder näher auf den Leib rücken. Er spricht von einer preußischen Hegemonie als dem Ungeheuer, dem Drachen, der Deutschland erwürgen will. Die Idee, der Plan, der Versuch, die That, alle vier Stationen umfassen diese Hegemonie. In ihr liegt die „Gefahr“, in ihr die „Undeutschheit“. Was ist Hegemonie? Die Griechen erkannten abwechselnd das geistige und materielle Übergewicht Sparta's, Athen's und Theben's an und nannten es in ihrer Sprache Hegemonie. Im Vorbilde der Griechen spricht Justus Möser in seiner Osnabrück'schen Geschichte von der „Hegemonie“ der Cherusker, Katten und Brukter. Im Jahre 1827 erschien von Buchholz in Berlin eine kleine, aber sehr interessante Schrift über den preußischen Zoll, worin er Preußens Hegemonie, den andern deutschen Staaten gegenüber, bespricht. Da, wo das geistige und materielle Übergewicht erwiesen am Tage liegt, befindet sich naturgemäß die Hegemonie, wie sich das Licht befindet, wo die Sonne scheint. Wie schon Buchholz sagt, liegt Preußens geistiges und materielles Übergewicht, allen deutschen Staaten gegenüber, offen am Tage, und ich kenne weder einen deutschen Staatsmann, noch einen Schriftsteller, welcher dies geleugnet hat.

Wo bleibt also, wenn die preußische Hegemonie nur allein in Frage gestellt wird, der Gedanke einer Verschwörung, zumal in vier Stationen? Die Hegemonie ist ja eine vollendete Schöpfung, die also weder der Idee, des Plans,

des Versuchs, noch der That bedarf. Das geistige und materielle Übergewicht des preußischen Staats ist vorhanden und wer dies anrührt, greift den preußischen Staat an. Ohne Vernichtung des preußischen Staats kann dies geistige und materielle Übergewicht nicht vernichtet werden. Wenn also irgend ein Staatsmann oder Schriftsteller von einer preußischen Hegemonie spricht, so bezeichnet er das Bestehende. Ist das Verbrechen? Liegt in solcher Äußerung Gefahr für das deutsche Volk? Heißt dies undeutsch? Ist dies ein Vorarbeiten des deutschen Volks, um es in die höchste Gefahr zu stürzen? Was Bülow in seiner Schrift äußert, mangelt wohl der politischen Umsicht; allein ich gestehe geradezu, daß, wenn ich mich in seine Stelle versetze, ich nicht anders mich äußern würde. Ein unabhängiger Staatsbürger, wie Hr. v. Bülow (auch Schreiber dieses), hat nicht nöthig, Rücksichten zu beobachten.

Das geistige und materielle Übergewicht Preußens zieht die Nachbarn an sich, wie der Magnet das Eisen. Wissenschaft und Kunst, Staatsverwaltung, Finanzwesen, Handel und Verkehr, Landwirthschaft und Industrie, die Wehrverfassung, die Posten, Straßenbau, Waldwirthschaft 2c. sind seit 25 Jahren für Hannover, Churhessen, die sächsischen Staaten und andere, ein Vorbild, ein Muster, das in Allem nachgeahmt wird. Ganz naturgemäß, auf dem Wege der Civilisation, ist so der deutsche Norden als ein Volk verschmolzen, was seinem Instinkt nach, dem Impulse folgt, der von Preu-

ßen kommt. Es bekundet sich in ihren Wirkungen diese preußische Hegemonie auf's wohlthätigste für das deutsche Volk, nicht nur des Nordens, sondern auch des Südens, nachdem Baiern, Würtemberg, Baden sich dem deutschen Zollvereine angeschlossen haben. Sind diese Wirkungen einer preußischen Hegemonie für das deutsche Volk gefährlich? Sind sie undeutsch? Aber nur solche Wirkungen, solche Früchte hat die preußische Hegemonie bis jetzt erzeugt, und an den Früchten soll man den Baum erkennen.

Der verewigte Fürst Hardenberg sagt in seinen hinterlassenen Memoiren: »Preußen ist ein Staat im Werden, nicht im Sein.« Dies Princip bekundet das Vorwärts und nicht den Stillstand, und das Vorwärts ist es, was sich seit dem Tode Friedrich Wilhelms III. zeigt, und diese Bewegung wird von dem Verleumder in seiner Schmähschrift als der Plan einer schon früher gefaßten Idee bezeichnet. Liegt hier der gefährliche, undeutsche Sinn, worin das übrige Deutschland bearbeitet wird? Nun, dann wollen wir uns Glück wünschen! Sind dies die Bestrebungen, welche so unverholen mit ihren Meinungen hervortreten? Dann wollen wir diejenigen, welche so frech sein würden, ihnen ein Ziel setzen zu wollen, derb auf die Finger klopfen! Sind dies die Lehren, welche von allen Dächern gepredigt, in preußischen Blättern besprochen, in Werken von wirklichem Interesse*) verhandelt,

*) Wozu er doch die von Bülow und Hellrung rechnen muß, da er sie vorzugsweise namhaft macht und ihre Verfasser angreift.

und von Stimmen von großem Gewicht unterstützt werden? Dann wollen wir dem Himmel danken!

Genug, zwar giebt es noch in Deutschland der Blinden, die nicht sehen, der Tauben, die nicht hören, der Stabilitätsleute, die nichts gelernt und nichts vergessen haben. Sie beweinen, beschwatzen, betratschen, betrauern die gute alte Zeit des Zopfs, der Perücken, des Corporalstocks. Nicht wir, sondern die Civilisation hat jene Zustände zerstört, vernichtet, und es ist mehr als dumm, bornirt, sie wieder heraufbeschwören zu wollen. Es ist unvernünftig, der Civilisation ins Rad zu greifen, und Deutschland würde ein zweites Polen, die leichte Beute gieriger Nachbarn, wenn solcher Verrath der Stabilitätsseufzer gelingen sollte. Zunächst liegt uns doch die Sicherheit gegen Außen schwer auf dem Herzen. Diese aber muß ihre Grundlage im Volke und im Staate haben, denn auf Allianzen ist nichts zu geben.

Die Wehrverfassung, so wie sie von Preußen ausgegangen ist, sich ausgebildet hat, dort begründet ist im ganzen Volke, so muß sie in ganz Deutschland werden, denn sonst kann das deutsche Volk nicht auf sein Fortbestehen bauen. Die Kräfte, welche in der Nation liegen, müssen geweckt, geordnet, ausgebildet, darum selbst national werden. Die Natur hat Alles für das deutsche Volk gethan, aber des Menschen Hand muß hinzutreten, um aus dem Material eine Form, einen Körper zu schaffen, der kraft- und machtvoll den Gegnern gegenübertreten kann, wird er zum Kampf herausgefordert. Dieser Körper,

die deutsche Wehrverfassung ist aber noch im Werden und nicht im Sein! Heute ist Deutschland noch schwach, und nur in den Zeitungen stark. Seien wir stark, kräftig, dann genießen wir die Achtung unserer westlichen Nachbarn, und halten die östlichen Barbaren zugleich in Furcht und Schrecken. Was nützen aber die Lehren als Worte, wenn sie nicht zu Thaten werden? und diese Thaten müssen sich zunächst in unserer Wehrverfassung, dem Auslande gegenüber, bekunden. Unsere Wehrverfassung, außer Preußen, ist aber leider noch so beschaffen, daß wir den Nachbarn gegenüber als schwach erscheinen. Der deutsche Bund bildet eine Vereinigung deutscher Fürsten, welche in ihren Mandatarien in Frankfurt versammelt sind. Er repräsentirt also die deutschen Fürsten, wie die Tagsatzung die Kantone der Schweiz. Der Bund selbst aber hat keine Wehre, und kann darum auch nicht unmittelbar befehlen und gebieten. Darum ist die deutsche Wehrverfassung keine Einheit, und Einheit ist Nothwendigkeit für ein Volk, wie das deutsche, das von Westen und Osten angegriffen werden kann. Das militairische Oberhaupt muß seine Befehle mittelst Zwangs vollführen können, sonst ist es schwach. Schwäche führt zur Niederlage, nicht zum Siege, und das Princip der Ordnung muß verwirklicht werden können, sonst tritt Unordnung ein und in deren Folge Anarchie, wie wir dieses von der Reichsarmee und aus der Zeit des heiligen römischen Reichs deutscher Nation mehr als einmal erfahren haben.

Aber die Maschinerie, sie sei militairisch oder bürgerlich, ist und bleibt todt, wenn das eigentliche Volksleben fehlt oder in Ketten und Fesseln liegt. Die Freiheit muß vorausgehen. Eine Ordnung ohne Freiheit ist todt, wie eine Freiheit ohne Ordnung anarchisch. Die Freiheit ist der Geist, und die Ordnung bildet den Körper dieses Geistes. Der Körper muß sich nach dem Geiste, die Ordnung nach der Freiheit, wie die Form nach der Materie gestalten. Eine Staats- und Militair-Ordnung ist nichts ohne die Freiheit, wie ein Körper ohne Geist ein Leichnam ist. Die Katastrophen von Sulingen, Ulm, Jena und wiederum die Katastrophen im Befreiungskriege halten uns die Beweise vor das Auge. Censur, Bevormundung, Beamtenstaat, Reaction, Oligarchie, aristokratische Anmaßung, diese und andere Namen bezeichnen Zustände, welche das deutsche Volk seinen Feinden, kommen sie aus Osten oder Westen, zur Beute überliefern und aus Deutschland ein zweites Polen gestalten werden. Das deutsche Volksleben führt gegenwärtig in seinem Innersten den National-Proceß, welcher über Sein oder Nichtsein entscheiden muß. Das Eine wie das Andere dreht sich um die Axe, wo sie ist; und sie ist in Deutschland da, wo das geistige und materielle Übergewicht liegt; und dieses liegt offen am Tage, vor aller Welt Augen — in Preußen!

Wohin sich Preußen im Innern seines Staatslebens neigt, dahin neigen sich auch die übrigen deutschen Staaten, weil das deutsche Volk es ist, was seine Regierungen zu dem Vor-

wärts treibt und treiben muß, um seinem Nationalcharakter nicht untreu zu werden. Streiten wir darum nicht, wie die Kinder, um Worte, nennen wir sie weder Hegemonie; noch sonst wie, sondern halten wir uns an die Sache, und diese ist:

»Religiöse und politische Freiheit des deutschen Volkes!«

Ehe noch Fürst Hardenberg in seinen Memoiren das Vorwärts als das Ziel preußischer und deutscher Bestrebungen angab, galt dieses Wort als Parole der Preußen im Freiheitskampfe; schon damals hieß Vater Blücher nur Marschall Vorwärts. Wir Deutschen, ohne Ausnahme der Abstammung, wollen dieses Parolwort nicht bloß Preußen überlassen, sondern es werde die Parole Deutschlands. Findet dann das Ausland in demselben und in seiner Durchführung hegemonische Absichten — wohl uns, dann wird Deutschland in der Einheit des Strebens recht mächtig werden und eine Hegemonie zu erhalten wissen, weil sie ihre Wurzeln an den gedeihlichen Grund und Boden des Volksthums geschlagen. Mag dann immerhin das Ausland dieses Streben unlauter nennen; es wird sich durch solche Äußerungen eben so sehr blamiren, als die »bekreuzte Stimme«, welche in dem Vorwärts der Preußen einen unlautern Preußengeist von 1806 auftauchen sieht.

Über diese Äußerung bleibt uns die Stimme die Beweise schuldig. Wir fordern sie auf, sie uns darzulegen, aber mit

solchen Gründen zu unterstützen, welche nicht eben so unhaltbar sind, als diejenigen, womit sie Preußen und seine Presse der Sucht nach Hegemonie beschuldigt. Die preußische Presse braucht ihren Bestrebungen nicht zu entsagen, sie predigt schon immer die deutsche Einheit; sie schreitet vorwärts mit offenem Visir zum Gedeihen des deutschen Vaterlandes; an sie reihet sich an, das Streben aller deutschen Patrioten, den Absichten gewisser Düsterlinge entgegen arbeitend, mit welchen diese Rückschritte ins dunkle Voralter verbinden.

Wir besitzen im deutschen Länderverbande mehre kleine Staaten, in welchen, gleich wie in Preußen, lichtvolle Institutionen ins Dasein traten; auch diese sind nicht sicher vor der verleumdenden Stimme, hegemonischen Treibens beschuldigt zu werden. Sie wird Sondershausen und Weimar bald angreifen; oder glaubt sie etwa, sie seien zu klein und ohne Einfluß? Keineswegs! Was war denn Preußen ehemals?

Daß Preußen und seine Presse, namentlich Bülow-Cummerow und das übrige Propagandistencorps, Österreich zu eliminiren, dasselbe in die zweite Reihe der deutschen Staaten zu stellen trachte, beruhet lediglich auf einem Irrthum. Wem kommt Österreich entgegen, welches deutsche Land kann von ihm eine Ergänzung, eine Unterstützung, eine Förderung des socialen Lebens hoffen und erwarten; in welchem Punkte ist Österreich den andern deutschen Staaten seit dem Kriege vorangeschritten, in welchem Streben haben sie eine wesentliche Förderung von ihm zu gewärtigen? Auf diese Fragen möge

die »bekreuzte Stimme« der »Stimme aus Mainz«*) — nicht mit vagen Versicherungen, sondern mit Realitäten antworten. Bis dies geschehen, muß es wohl gestattet bleiben, zu behaupten, daß in dem Maße, in welchem das durch und durch deutsche Königreich, — dessen jugendfrischer Adler seine Schwingen über das freisinnige Ostpreußen und die nicht minder freisinnigen Rheinprovinzen ausbreitet und für das Wohl Deutschlands wirkt, — daß in dem Maße, in welchem Preußen seiner wahrhaften Bestimmung zustrebt, in demselben Maße Österreich an Einfluß auf die Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes verlieren wird, welches Glaubensbekenntniß Hellrung in seinem Werke und in seiner Erklärung »das Gespenst Hegemonie in Deutschland« ausspricht und von den deutschen Patrioten wiederholen hört.

E. Schlußwort.

§. 25.

Preußen will keine Hegemonie geltend machen; das moralische Übe:gewicht, geistig und materiell, erkennt Deutschland an; es kommt ihm mit Achtung, Liebe und Vertrauen entgegen; der primaire Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten liegt an Tage.

Weder Bülow-Cummerow noch Hellrung sind

*) Rheinische Zeitung vom 6. Mai c.

Propagandisten für diesen politischen Zweck. Was der „wackere Hellrung", der als deutscher Patriot gutgesinnt, aber nicht im engsten (preußischen) Gesichtskreise als Militairpolitiker befangen ist, vielmehr ein mündiges Urtheil hat, was Bülow-Cummerow, »der wackere Kämpe und tüchtige Beobachter« gesagt, war nicht mehr erforderlich, die Wahrheit des erstern Satzes nachzuweisen; sie ist fest begründet.

Es giebt keine Agitation und kein Chor deutscher Verräther in Verbindung mit jenen. Deutschland spricht die preußische Presse frei von einer jungpreußischen Literaten-Coterie. Die »Stimme« hätte die Betheiligten nennen sollen; sie wird dazu aufgefordert.

Der Angriff auf das unlauter sein sollende Preußenthum gehört zu den schnödesten der Zeit, welche eine deutsche Feder niederschrieb.

Deshalb und weil alle übrige Angaben der „Stimme" auf eine Schmähung hinauslaufen oder deutsche Völker gegen einander zu reizen beabsichtigen, muß sie an der Seite der Redaction der Augsburger Allgemeinen vor das Bundesgericht zur weitern Rechtfertigung vorgeladen, und wegen Pasquiliren ꝛc. bestraft werden.

Die durch die „Stimme" angegriffenen Personen können sich mit der Satisfaction zufrieden stellen, daß zu Gunsten des Verleumders sich keine Stimmen von Gewicht, höchstens nur einzelne seines albernen Sinnes vernehmen ließen, wohingegen die von der „Stimme" gegen sie aufgerufene deutsche Presse

zu ihren Gunsten entschied. Damit übrigens Deutschland erfährt, wer der Verleumder ist, und wir seine politische Mündigkeit, an welcher wir zweifeln, durch seinen Namen bereits möglichst gerechtfertigt finden, fordern wir ihn auf, sich zu nennen, und sich nicht länger unmännlich hinter das Schild der Anonymität zu verstecken. C. G.

F. Anhang.

a. Offene Erklärung

von

von Bülow-Cummerow *).

Berlin, Ende Mai. In № 120. der Allgemeinen Zeitung befindet sich ein Aufsatz, betitelt: »Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland«. Wenn wir diesen Aufsatz nicht gleich beantwortet haben, so geschah es, weil unmöglich anzunehmen war, die aus unserm Werke angeführte Stelle könne zu so heftigen Anklagen berechtigen, die der Verfasser ausstößt, selbst wenn sie den ihr angedichteten Sinn gehabt hätte. Aus sichern Quellen suchten wir daher vorher uns zu unterrichten, ob irgend etwas vorgefallen sei, wodurch die Beschuldigung gerechtfertigt erscheine, die dahin lautet: »seit

*) Abgedruckt in der Augsb. Allgem. Zeit. v. 9. u. 10. Junius 1842. (Beiblatt).

dem Antritt der Regierung des jetzigen preußischen Monarchen werde eine Hegemonie Preußens über Deutschland sichtbar, die auch den 'blödesten Augen' nicht entgehen könne.« Während wir nun erfahren, daß preußischerseits nichts geschehen sei, was auch nur möglicherweise dahin gedeutet werden könne, erschien in der Kölner Zeitung ein Aufsatz, in welchem, obgleich von einem entschiedenen Gegner unserer Ansichten geschrieben, schlagend nachgewiesen wurde, daß die aus dem Werke: »Preußen ꝛc.« allegirten Stellen keineswegs die Bedeutung hätten, die man ihnen unterlegte, und in welchem mit Würde die Anschuldigungen zurückgewiesen wurden, die manche Theile von Deutschland nicht müde werden, gegen Preußen auszustoßen.

Unter diesen Umständen hielten wir es für überflüssig, noch weiter zu antworten, und wenn es jetzt dennoch geschieht, so bestimmt uns der Wunsch, Mißverständnisse zu lösen, die der Sache, die wir zu beantworten unternommen haben, nur entschieden Schaden bringen; ja wir halten uns jetzt zu dieser Erklärung um so mehr verpflichtet, da eine Zeitung, die mit Recht an der Spitze der deutschen periodischen Blätter steht, und die sich so große Verdienste um das deutsche Vaterland erworben hat, seitdem in mehreren ihrer Blätter denselben Gegenstand bespricht und ähnliche Vorwürfe wiederholt. Es sei uns gestattet, zuvörderst eine Erklärung zu geben. Der ganz entschiedene Hauptzweck der Schrift »Preußen und Deutschland« ist, zu beweisen, wie nothwendig es sei, daß die Fürsten

und Völker, welche gemeinschaftlich den deutschen Bund bilden, sich zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlandes und ihrer eignen Unabhängigkeit, sowie zur Beförderung ihrer materiellen Interessen auf das innigste vereinigen, und zwar nicht durch Worte, sondern thatsächlich. Ein bloßer Fürstenbund, eine geschriebene Vereinigungsurkunde ist aber, wie die Geschichte unseres Vaterlandes leider zu oft bewiesen hat, kein festes Band, es kann nur zu einem solchen werden, wenn ein wahrhafter deutscher Volkssinn Wurzel in der Brust aller Deutschen gefaßt hat, wenn sie sich alle als Glieder einer großen Familie betrachten. Ein solcher Gemeingeist kann aber nur auf Achtung und Vertrauen gestützt, eine dauernde Begründung haben. Dies war aber bisher nicht in dem Maße der Fall, als es die gemeinschaftliche Wohlfahrt forderte. Die mannichfachen Ursachen, welche daran Schuld sind, übergehen wir, da sie der Vergangenheit angehören.

Besonders war Preußen und seine politische Stellung in früherer Zeit und seine wirkliche und vermeintliche, weniger liberale Richtung im Innern in neuerer Zeit oft der Grund zu den beständigen Angriffen und häufigen Verleumdungen, welche von Süden und Westen Deutschlands so wiederholt gegen dasselbe geschleudert wurden, und die durch den Umstand, daß wegen Beschränkung der Presse von hieraus nicht geantwortet werden durfte, mehr Glauben fanden, als sie verdienten. Ein ganz anderer Sinn entwickelte sich unterdessen in Preußen, wo man sich mehr und mehr überzeugte, daß eine engere Verbindung

mit dem übrigen Deutschland im eigenen Interesse und in dem der gemeinschaftlichen Wohlfahrt liege. Die preußische Regierung bewies diese Gesinnung durch die Einrichtung des Zollverbandes, und die pecuniären Opfer, die sie diesem Zwecke brachte, wurden von dem mißtrauischen Geiste in dem übrigen Deutschland als Streben nach Hegemonie ausgelegt. Die preußischen Schriftsteller dagegen konnten über die Gesinnung in Preußen nichts sagen, so lange ihnen frei zu schreiben untersagt war. Von uns wurde nun der erste Augenblick benutzt, wo unsere Feder frei geworden war, um es Deutschland zuzurufen, daß auch in Preußen das Heil in der Einigkeit von Deutschland gesucht würde; allein, weil wir die Vorurtheile und mitunter auch den Neid kannten, mit welchem der Mächtigere nur zu oft betrachtet wird, so suchten wir durch eine offene und wahre Darlegung der politischen, wie der innern Verhältnisse Preußens die bestehenden Vorurtheile zu heben. Wenn nun in dem am Eingang allegirten Aufsatz behauptet wird, daß nach dem Tode des vorigen Königs von Preußen von hiesiger Seite ein Streben nach Hegemonie sichtbar geworden sei, die den blödesten Augen nicht entgehen könne, so glauben wir, daß der Verfasser desselben sich allein eines klaren Auges erfreut, denn alle Übrigen in Deutschland müssen blödsichtig sein, da ihnen auch nicht das kleinste Zeichen eines solchen Strebens sichtbar geworden ist, und wir bitten uns und dem übrigen Deutschland, welches aufgefordert wird, auf seiner Hut zu sein, sagen zu wollen, wodurch sich ein solches

Streben gezeigt hat. Völlig mißverstanden — und wir behaupten, wahrlich ohne unsere Schuld — sind die Stellen des Werkes, wo wir zeigen, Preußen sei eine reine deutsche Macht, seine Wohlfahrt, vielleicht seine Existenz sei mit der des übrigen Deutschlands auf das innigste verbunden (Seite 7 und Seite 10), wo wir Deutschland zurufen, sich vertrauungsvoll und mit so vieler Thatkraft Preußen anzuschließen, als die gemeinschaftliche Wohlfahrt es fordert. Besonders wird der unmittelbar folgende Nachsatz angegriffen, wo gesagt wird: „geschieht dies nicht, und es entsteht ein neuer Kampf, so ist Preußen um seiner eigenen Erhaltung willen gezwungen, sein Gebiet zu erweitern, bis es stark genug ist, seine Selbstständigkeit zu bewahren. So wenig Preußen jetzt eine Vergrößerung seiner Monarchie wünscht, so ist doch der feste Wille in der Brust jedes Preußen eingegraben, seine Selbstständigkeit um jeden Preis zu erhalten, und gezwungen wird es jedes Mittel zum Ziele ergreifen.“ — Der Verfasser fragt nun: „Was anders soll diese Stelle wohl sagen, als jede kleinere Macht in Deutschland, die nicht freiwillig den preußischen Interessen huldigt und dieser seine eigenen unterordnet, wird Preußen dazu zwingen? In der That, das ist deutlich genug.“ Jeder unbefangene Leser wolle urtheilen, ob in obiger Stelle auch nur ein Wort davon enthalten ist, daß die kleinern Mächte den preußischen Interessen huldigen sollen. Was wir durch diese Stelle ausdrücken wollten, ist in der That deutlich genug, allein wir wollen es noch

einmal wiederholen und hinzufügen, was wir uns weiter dabei gedacht haben.

Der deutsche Bund ist ein Verband von Fürsten — Regenten von Volksstämmen, welche das edelste Blut in ihren Adern tragen, bestimmt eine Hegemonie auf dem europäischen Continent zu führen, wie ihre Stammgenossen die Meere beherrschen und in einem entfernten Welttheil das mächtigste Reich gebildet haben. Allein dieser große Fürstenbund, durch seine materiellen und geistigen Mittel beispiellos groß in der Weltgeschichte, hat schwache Seiten und ist nicht das, was er sein soll und sein kann: Ein festes geschlossenes Ganzes. Es fehlt seinen Gliedern noch an der Selbstverleugnung, sich zuerst als Theile dieses Ganzen zu betrachten und demnächst erst auf *ihr* specielles Interesse zurückzugehen — es fehlt an einer hingebenden und unerschütterlichen Gesinnung, an einem Willen, der zur That übergeht. Die Erfahrung aller Zeiten und besonders die unsers eigenen deutschen Vaterlandes belehrt uns, daß ein Bundesverein, je länger er besteht, um so schwächer wird. Sind diese Lehren schon vergessen? Deutschland will es versuchen, der Weltgeschichte zum Trotz, die hohe Stelle, zu der es berufen ist, in seiner jetzigen Zerrissenheit zu behaupten. Dies ist nur möglich, wenn die Glieder des Bundes es begreifen, daß, was bisher alle Völkerbunde so schwach gemacht hat, der Mangel an Einigkeit war. Allein, wenn auch anzunehmen wäre, daß für jetzt Einigkeit unter den Fürsten des Bundes sei, wer bürgt uns für morgen? Eine persönliche Garantie

ist, wo es sich von den heiligsten Interessen handelt, keine zureichende. Deutschland bedarf daher einer andern, einer stärkern, die des gesammten Volks; nur wenn erst ein wahrhafter Brüdersinn ganz Deutschland erfüllt, wenn sich erst das deutsche Volk in Freud und Leid zu einer großen Familie gebildet hat, dann ist die Politik ihrer Fürsten und Herren eine unwandelbare — erst dann wird aus der Zerrissenheit ein Ganzes werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Fürstenbund, wenn er nicht die Zeit benutzt, sich im Innern zu stärken, und wenn sich, wovor Gott uns behüten wolle, bei einem neuen Kampf Kraftlosigkeit zeigen sollte oder das Stück wieder aufgeführt würde „jeder sorge für sich,“ daß dann der letzte Tag eines deutschen Bundes gekommen sein würde.

Dies ist, was wir Deutschland sagen zu müssen für unsere Pflicht hielten, dies ist eine Wahrheit, die nicht oft genug gesagt werden kann, weil man sich selbst darüber zu täuschen sucht. Wie lange soll noch das Stück „die Kleinstädter“ von uns der Welt zum Besten gegeben werden? Wenn wir nun in den vorhin angeführten Stellen Deutschland aufforderten, sich der größten rein deutschen Macht — Preußen — welches sich in seinem Innern so auf jeden äußern Fall gekräftigt hat, vertrauungsvoll anzuschließen, oder wenn dies Wort von ängstlichen Gemüthern mißverstanden sein sollte — mit Preußen sich auf das engste zu vereinigen, und nun ausrufen, „daß in der Brust jedes Preußen es tief eingeschrieben sei, wenn es von den Freunden verlassen werden sollte, seine Selbst-

ständigkeit auf Leben und Tod zu vertheidigen," so haben wir nur ausgesprochen, was jeder wahrhafte Preuße fühlt, so haben wir nicht drohen, sondern warnen wollen, und es erscheint uns fast lächerlich, aus einer solchen ächt deutschen und ehrenwerthen Gesinnung die Anklage zu leiten, »in Preußen herrsche ein unlauterer Preußensinn, dessen Organ zu sein wir die Ehre haben sollen, und Preußen strebe nach einer Hegemonie und verlange, die kleinen Mächte sollten seinen Interessen huldigen.« Preußen will nichts, als daß Deutschland sich bekräftige, um die äußern Feinde zu bekämpfen, daß es kräftig sei, und seine geistigen und materiellen Interessen fördere; es will keine Hegemonie, es will keine Eifersucht nähren, sondern sie beschwichtigen. In der Fortsetzung werden wir zu dem Hauptpunkt übergehen und unsere Ansicht über die Stellung Österreichs zu Deutschland und dem Zollverband näher besprechen und dabei den Aufsatz in den Münchener historisch-politischen Blättern und der Allgemeinen Zeitung vom 19. Mai mit ins Auge fassen.

Wenn wir uns selbst in dem ersten Abschnitt dieser Besprechung dem Gegner gegenüber für blödsichtig erkannt, so sind wir es doch keineswegs so sehr, um nicht bemerkt zu haben, der Angriff auf die im Auszuge mitgetheilte Stelle des Buches „Preußen ꝛc.“ sei nur ein Vorwand, um mit der wirklichen Ursache des geheimen Grolles nicht direct hervortreten zu dürfen. Der Verfasser des zweiten Aufsatzes (Allg. Zeitung vom 19. Mai) ist auf den Irrthum eingegangen, und weil er übersehen hat, daß hier mit diplomatischer Feinheit

eine politische Frage verhandelt werden soll, so zürnt er auf uns wegen unsers Schweigens und auf den ersten Verfasser wegen der Wichtigkeit, die er unsern Worten beilegt.

In dem Werke „Preußen rc.“ sind folgende Gedanken ausgesprochen: 1) Preußen ist die größte rein deutsche Macht, alle seine wichtigsten Interessen verschmelzen sich mit denen Deutschlands, die Vertheidigung der Grenzen gegen Westen und Osten ist zunächst seiner Obhut anvertrauet, und daher wird dem übrigen deutschen Volksstamme zugerufen: „stehet ab von der Eifersucht und dem Mißtrauen, nicht ein thörichter Stolz, nicht ein Mißverkennen des factischen Zustandes der Verhältnisse störe ferner den brüderlichen Sinn.“ 2) Österreich ist die erste große Schutzmacht Deutschlands, allein es ist keine reine deutsche Macht, es steht und fällt nicht mit Deutschland, es hat, da nur der kleinere Theil der Monarchie Deutschland angehört, noch andere wichtige Interessen zu bewachen und zu beschützen. Österreich ist und bleibt das erste Glied des deutschen Bundes, gleichviel, ob als rein deutsche Macht oder als keine solche. Allein noch weit mehr als in politischer bestehen in Österreich in gewerblicher und commercieller Beziehung Verhältnisse, die zu verschieden sind, um einen Anschluß an den Zollverband für beide Theile wünschenswerth zu machen. (Wir werden uns weiterhin darüber aussprechen.) Diese Gedanken sind es nun, deren Bedeutung man verkennt, mit Besorgniß betrachtet und auf die eine kurzsichtige Politik hinblickt. Preußen, fürchtet man, will das übrige Deutschland durch

Förderung seiner materiellen Interessen so an sich ketten, daß es zu einer Suprematie über Deutschland gelangt. Diese Besorgnisse sind noch gesteigert, seit ein frisches Leben in Preußen sichtbar wird, weil ein geistreicher Fürst in der Kraft der Jahre das Scepter führt, weil Preußen in dem großen Rath der Fürsten wieder eine entschiedene Sprache angenommen und beim Schluß der orientalischen Frage gezeigt hat. Obgleich wir es auf der einen Seite bedauern, uns über diesen Gegenstand vorläufig aussprechen zu müssen, indem wir uns dies für die Fortsetzung des Buchs »Preußen und Deutschland« vorbehalten hatten, so wollen wir es auf der andern Seite nicht unterlassen, uns, aufgefordert, näher zu erklären.

Man beschuldigt uns von vielen Seiten her, bald, daß wir mit den eigentlichen Gedanken zurückhielten, bald, daß wir eine Maske trügen. Man verkennt unsere Worte und Absichten. Wir erklären uns dies aus dem einfachen Grunde, weil wir die Wahrheit, und ohne Schminke sagen. Wir werden in dem Nachfolgenden unserm Grundsatze treu bleiben, wenn es auch nicht populär macht, die Wahrheit zu sagen; Deutschland halten wir für reif sie zu hören und nichts ist gefährlicher als Selbsttäuschung. Niemand wird verkennen können, daß die ad 1. ausgesprochene Ansicht über die Stellung Preußens die richtige sei, so wie die ad 2. über Österreich ausgesprochene, wenn wir uns über dessen gewerbliche Verhältnisse näher erklärt haben werden, und es fragt sich nur, liegt hierin der Grund zu einer Besorgniß für Deutschland, zu einem

Keim des Mißverständnisses zwischen Österreich und Preußen? Wir behaupten das Gegentheil und werden es beweisen. Nichts ist glücklicher, als daß die Verhältnisse so bestehen, wie sie sind, denn ganz ähnliche Verhältnisse stören oft die Eintracht. Kurzsichtige Politiker, die nicht weiter sehen, als ihr Horizont reicht, glauben die Interessen Österreichs durch den Zollverband gefährdet, und fabeln von einem katholischen Deutschland, Österreich an der Spitze, als Gegengewicht; sie sind es, die wünschten, Preußens Macht wäre gleich der von Homburg oder Lichtenstein, und es im Frieden zu vergessen scheinen, daß ohne die concentrirte Stärke Preußens es kein freies und gesichertes Deutschland giebt. Vor solchen Politikern und ihren Lehren müssen wir warnen; wo bleibt der gesunde Sinn der Nation, wenn man solchen wahrhaft feindlichen Doctrinen ein Ohr leiht? Wo es sich von dem gesammten Vaterlande handelt, giebt es kein katholisches, kein evangelisches Deutschland, keinen Zollverband, kein Homburg, kein Preußen, sondern nur ein Deutschland. Allein Österreich, welches nach ihnen vorzugsweise durch die Errichtung des Zollverbandes betheiligt scheint, theilt solche Ansichten nicht, wir sind es fest überzeugt. Der große Staatsmann, der dort das Steuerruder während der heftigsten Stürme so geschickt zu führen wußte, weiß es recht gut, daß je einiger der Bund unter sich wird, je kräftiger sich ein brüderlicher Sinn in Deutschland entwickelt, je inniger sich die materiellen Interessen verschmelzen, um so fester der Felsen wird, auf welchem das alte Kaiserreich ruht. Je

11*

mehr Preußen sich als rein deutsche Macht zeigt, je entschiedener es sich dadurch von seinen beiden großen Nachbarn in Westen und Osten trennt, desto ruhiger schlägt der Puls Österreichs. Der größte jetzt lebende Diplomat Europa's kennt keine kleinlichen Besorgnisse, weil er die größern im Auge hat; allein nicht auf ihm allein, nicht auf seiner Persönlichkeit beruht die österreichische Politik, sie ist eine constante des durch und durch conservativen Österreichs geworden.

Wenn aber Österreich mit seinen 35,492,000 Einwohnern und einer Militairmacht von 768,000 Soldaten als Mitglied und Schutzmacht des großen Fürstenbundes keine Besorgniß hat und das Bedürfniß des innigsten Bundes mit Preußen fühlt, wie es bei diesem ebenfalls der Fall ist, so können die kleinen deutschen Fürsten um so ruhiger in Betreff einer Hegemonie Preußens schlafen, eben weil dieses Reich ein rein deutsches ist und seine Stellung in Europa sich durch die engere Verbindung mit den Gliedern des Bundes mehr erhöht, als wenn es die kleinen Fürsten Deutschlands unterdrücken und den Bund verletzen wollte. Doch es liegt in dieser Angst vor Hegemonie nur ein engherziges Verkennen der Politik der großen Staaten, es bedarf daher keiner weitern Erwähnung, nur möge die Bemerkung hier noch einen Platz finden, daß, wenn jemals ein herrschsüchtiger, eroberungslustiger Regent den österreichischen Thron besteigen sollte und politische Wirren die übrigen europäischen Mächte verhinderten, an den Vorgängen in Deutschland Theil zu nehmen, nur die Macht

Preußens und der Umstand, daß es als rein deutsche Macht mit dem Bunde verwachsen ist, dieses zu retten vermöchte.

Es liegt uns jetzt noch ob, zu beweisen, warum ein Zollverband mit Österreich weder ausführbar, noch im wechselseitigen Interesse begründet liege. Wenn von einem Zollverbande mit Österreich die Rede sein könnte, so würde es sich zuerst fragen: will die österreichische Monarchie oder wollen nur die deutschen Provinzen beitreten? Im ersteren Falle würde der Zollverband sich nie dazu entschließen können, seine Zolllinie nach Galizien, Siebenbürgen, Croatien und Italien auszudehnen, auch würde dann wegen der so ganz verschiedenen Verhältnisse und der ganz ungleichen Consumtion sehr leicht der Fall eintreten können, daß sich die Zolleinnahme der jetzt verbundenen Länder auf ein Drittel verminderte. Hiervon kann mithin keine Rede sein; es würde sich daher nur um den Beitritt der deutschen Provinzen handeln können. Abgesehen davon, daß dies wenigstens, so viel uns bekannt ist, eine gänzliche Umwandlung der Steuerverhältnisse in Österreich voraussetzte, zu welcher sich die Regierung schwerlich entschließen könnte, so würde — vorausgesetzt, sie wollte es dennoch — eine strenge Absperrung der deutschen Provinzen von den übrigen jener Monarchie eintreten müssen. Wer sollte darüber die Controle führen, die vom Zollbunde festgesetzt ist? Welche Collisionen könnten und würden nicht daraus entstehen, die um so nachtheiliger wären, da die Einigkeit mit Österreich einen so hohen Werth hat? Allein auch die Interessen mancher

Theile des Zollverbandes würden dadurch zu sehr verletzt werden, namentlich die von Sachsen. In Böhmen ist das Leben so wohlfeil, die Fabrikation so vorgeschritten, daß Sachsen in vielen Punkten die Concurrenz nicht bestehen könnte und ein großer Theil seiner Fabriken eingehen müßte. Auch Österreich selbst ist im Verhältniß der Fabrikation gegen Baiern, so viel wir wissen, weit voraus; bei freier Concurrenz würde dies alle Hoffnung eines künftigen Aufblühens seiner Fabrikation aufgeben müssen(?). Aus diesen und vielen andern Gründen, welche herzuzählen es hier an Raum fehlt, hat uns ein Anschluß Österreichs unausführbar geschienen. Sehr wünschenswerth wird es dagegen, einen umfassenden Handelsvertrag mit Österreich zu schließen; durch einen solchen läßt sich ein viel freierer Verkehr, der beiden Theilen gleich nützlich werden kann, herstellen und es wäre zu wünschen, daß die Regierung diesen Gegenstand einer nähern Erwägung unterzöge, durch ihn könnte vielleicht ein möglicher Übergang zu einem künftigen Zollverein vorbereitet werden. So viel glauben wir, obgleich nicht dazu beauftragt, im Geiste der preußischen Regierung versichern zu können, daß sie aus hegemonischen Rücksichten gewiß nie einen Anschluß Österreichs an den Zollverband zurückweisen würde.

In dem Vorhergehenden haben wir die Hauptpunkte jener verschiedenen Aufsätze beantwortet; die weniger bedeutenden Angriffe auf unser Werk wollen wir diesem zu beantworten überlassen. Wir schmeicheln uns, daß wenn unsere

verschiedenen Gegner es noch einmal gründlich durchzulesen sich die Mühe geben wollten, schon eine bessere Verständigung erfolgen würde. Bülow=Cummerow.

---

b. Das Gespenst »Hegemonie« in Deutschland*).

Der anonyme Verfasser eines in Nr. 120. der Augsburger Allgemeinen Zeitung abgedruckten Aufsatzes »Stimmen über eine Hegemonie in Deutschland«, spricht die Überzeugung aus, daß nach dem Tode Friedrich Wilhelm's III. eine verzweigte politische Agitation thätig sei, um planmäßig Preußen an die Spitze der deutschen Staaten zu stellen; Bestrebungen, welche so unverholen mit ihren Meinungen hervortreten sollen, daß ihrer Verbreitung nothwendig ein Ziel gesetzt werden müsse, weil Deutschland gegen den Grundsatz einer Hegemonie protestire. Der Verfasser verwahrt sich vor der Unterstellung des Gedankens, daß der jetzt regierende König von Preußen das seitherige Gleichgewicht, auf dem allein Deutschland mit Sicherheit ruhen könne, zu verrücken im Sinne habe; es sei aber eben so gewiß und könne nicht verkannt werden, daß Preußen und von dort das übrige Deutschland in diesem gefährlichen und undeutschen Sinne bearbeitet

*) Abgedruckt in Nr. 186. der Nationalzeitung der Deutschen vom 12. Julius 1842.

werde; die Verwirklichung des vorgefaßten Plans sei bis zum Zeitpunkte des Regierungswechsels in Preußen aufgeschoben gewesen.

An der Spitze der vom Anonymus erkannten Propaganda glaubt derselbe den Herrn von Bülow-Cummerow zu erblicken, weil er in seiner neuesten Schrift mit dürren Worten erklärt: Preußen sei nicht eine, sondern die deutsche Hauptmacht. Mehrere Stellen werden zum Beweise angeführt. Über meine Schrift: »Preußen als Militairstaat, eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht« spricht er Folgendes: »Wenn der »wackere« Hellrung Preußen eine europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht nennt, so läßt er wenigstens zweifelhaft, ob sich das eine nur auf die europäische Großmacht, oder auch auf die deutsche Hauptmacht beziehe.« Da nun der Zweifel nicht aus Citaten des Buchs, sondern lediglich vom Titel desselben entnommen ist, so halte ich es dem größern Publikum gegenüber für nöthig, diesen Zweifel über meine Ansicht zu lösen, indem ich die Punkte, welche eine Entscheidung geben können, sowohl in Betreff der Frage hinsichtlich des Zweifels, als der propagandistischen Mitwirkung, hier folgen lasse.

»II. Cap. Preußen eine Hauptmacht im deutschen Bunde.« Preußen gab 1813 dem unterdrückten Deutschland das große Beispiel, sich gegen den Usurpator zu erheben, worauf sich ihm mehrere andere deutsche Staaten anschlossen; Österreich zögerte noch immer, das Schwert zu ziehen,

bis es endlich durch den Prager Congreß zur Überzeugung kam, Deutschland könne auf diplomatischem Wege nicht frei werden. Sein Beitritt und sein actives Mitwirken für die deutsche Freiheit machten die übrigen Bande, welche die Fürsten des Rheinbundes an Frankreich fesselten, locker, bis sie nach einiger Zeit gänzlich zerrissen.«

»Der Impuls, den Preußen für den Freiheitskampf gab, die Kraft, welche es in seiner Nationalität entwickelte, der Glanz, welcher von seinem Schwerte ausstrahlte, die Bewunderung, welche der Marschall Vorwärts in der weiten Welt erwarb, des Königs religiöse und aus dem Gemüthe eines ächt deutschen Fürsten strömende Worte mußten in den Herzen aller Deutschen Anklang finden und die leider vernachlässigte Liebe zum deutschen Vaterlande erwecken — zu Heldenthaten begeistern. Hierzu kam der Haß gegen die Franzosen, deren Übermuth Deutschland geknechtet, die Deutschland, so lange es Geschichte hat, nur Verderben und Schmach brachten, welchen es nur zum Fußschemel grenzenlosen Stolzes dienen mußte, die seine besiegten Schaaren verhöhnend unter das Joch übermüthiger Sieger geschickt, deren Schlauheit einen deutschen Staat nach dem andern vernichtete, oder sich zinsbar machte. Preußen war es also, dem wir hauptsächlich unsere Freiheit, unsere Selbstständigkeit und die Wiederherstellung des sogenannten politischen Gleichgewichts zunächst verdanken.«

»Darf man sich nun noch wundern, weßhalb in Deutsch-

lands kleinen Staaten eine Vorliebe für Preußen am Tage liegt, welche es im Freiheitskriege schuf, und die seine deutsch-volksthümliche Kraft immerfort erhält, selbst abgesehen von den kirchlichen Rücksichten, welche Viele dafür stimmen?«

Wenn die Wahrheit dieses Satzes nicht wegzuleugnen ist, vielmehr von der ganzen Welt anerkannt wird, so liegt hierin gewißlich kein propagandistischer Zweck des Unterzeichneten, Preußen hegemonisch hinzustellen.

»Einen primairen Einfluß in allen Angelegenheiten Deutschlands auszuüben, scheint es vorzugsweise berufen zu sein durch die Annäherung anderer deutscher Staaten, die von ihm lernen, oder von ihm merkantilisch und industriell ins Interesse gezogen sind. Während Österreich sich durch eine anfeindende Mauth von seinen nächsten (deutschen) Nachbarn abschließt, weil es denken mag: ‘ich bin mir selber genug!’ stehen alle Sachsen, beide Hessen, Nassau, Baden, Würtemberg, Baiern rc., also mit weniger Ausnahme, Nord- und Mitteldeutschland und ein Theil von Süddeutschland mit Preußen in der engsten Handelsverbindung rc. Mit einem Worte: nur in den Vereinsstaaten ist Deutschland vollkommen zu finden. Österreich erscheint als Ausland. Da nun Preußen unter den zum deutschen Zollverbande gehörenden Staaten an sich der wichtigste ist, und die erste Veranlassung zu dieser Verbindung gab, außerdem äußerst loyal auftritt, so räumen diese ihm auch den ersten Platz ein. — Ferner wird das Vertrauen der Vereinsstaaten sowohl, als selbst anderer, dadurch

gesteigert, daß sein Staatscredit in allen Ländern als günstig bezeichnet ist, daß seine Staatspapiere agiotiren, daß sein Geld zur Norm dient, daß beim Flor des Ackerbaues 2c. mäßige Staatsabgaben verlangt werden und Preußens Volk sich wohl befindet.«

Wer die Wahrheit dieser Punkte nicht erkennt, muß mehr als ein politisch Unmündiger, von Irrthum oder von verdumpften Gefühlen befangen sein. Jener primaire Einfluß wird immer höher gesteigert, je mehr deutsche Staaten sich an den großen Verein anschließen. Dieser Zeitpunkt ist nicht fern. Österreich wird hinsichtlich des deutschen Handels bald ganz allein stehen; schon jetzt ist sein Handel mit dem übrigen Deutschland fast ohne alle Bedeutung, denn er ist dem Auslande und den österreichischen außerdeutschen Besitzungen größtentheils zugewendet. Tritt hingegen Österreich dem Vereine bei, dann wird es diejenige Geltung im deutschen Handel gewinnen, welche ihm (als einem deutschen Hauptstaat) einen noch ausgedehnteren Wirkungskreis wie Preußen anweist, denn es vermag durch seine Marine das fernste Ausland mit dem Innersten Deutschlands zu verbinden.

»Abgesehen davon, daß Preußen für das übrige protestantische Deutschland als Protectorat angesehen, überhaupt auch tolerant genannt wird, steht es in intelligenter Beziehung auf einer hohen Stufe der wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung. Sein Schul= und Universitätswesen ist in vielen Ländern, nach vorangegangener Prüfung, adoptirt; es unter=

stützt freigebig Gelehrte und Künstler, ist nicht engherzig gegen die Presse und fördert namentlich die Bildung des Volks durch ausgestreuten geistigen Samen, indem es dem Aberglauben entgegenarbeitet und durch Aufklärung eine geistige Selbstständigkeit in den Personen zu erreichen strebt.«

»Kann sich Österreich, das mit Preußen als europäische Großmacht und deutsche Hauptmacht einen gleichen Rang einnimmt, in allen diesen Beziehungen mit Preußen messen? Wenn wir diese Frage verneinen, so beziehen wir uns auf das Werk: »Österreich im Jahre 1840«, enthalten uns aber specieller Angaben über Verhältnisse, die ohnedies bekannt sind.«

Das angezogene Buch bespricht freimüthig den gesunkenen Staatscredit, die hohen Staatsabgaben und geringen Besoldungen der unteren Staatsdiener in Österreich und giebt folgenden Refrain: »Seine deutsche Nationalität verliert durch das Sich-Abschließen; der Handel, meist nur aufs ferne Ausland beschränkt, findet im Innern Deutschlands knappe Nahrung, die geistige Bildung geht auf dem Wege des Herkommens fort.« Bacherer, welcher gewiß eben so wenig ein politisch Unmündiger ist, als der Verfasser des 1840, giebt in »Deutsche Zustände im Kriege gegen Frankreich, 1841« eine weitere Erklärung, welche lautet: »Über Österreichs wahrscheinliche politische Zukunft sollte man sich jetzt aus keinerlei Rücksicht mehr die Augen verschließen; diese Zukunft hat auf die Garantie der Vergangenheit keine bestimmte Ansprüche mehr,

und mit jedem Schritte, den die neue Zeit vorwärts thut, drohet im Staatsorganismus Österreichs, wie er heute beschaffen ist, ein Balken abzubrechen. Die noch vorhandene Sympathie der Völker Deutschlands für Österreich gilt unzweifelbar viel weniger dem dortigen Staatsgedanken, als dem dasigen Volke, und möchte deshalb der Politik des Wiener Cabinets in keiner Zeit mehr dienstbar sein.«

Über dieses Thema haben sich viele deutsche Schriftsteller gleichlautend ausgesprochen, und zwar Männer von Ruf, die nicht Preußen sind, sondern in vielfachen Beziehungen auf Österreichs Seite stehen. Alle kommen darin überein, daß Österreich den segensvollen Schritten Preußens für das Gesammtwohl des Vaterlandes nicht vorangehet, sondern nachbleibt. An diese Ansicht mich anschließend, und auf meine vorigen Citate mich beziehend, fahre ich fort:

»Die Rolle, die ehedem Österreich in Deutschland hatte, scheint es jetzt in manchen Beziehungen dem jugendlich-frischen, kräftigen Preußen abgetreten zu haben. Diesem Anspruche fügen wir den Nachsatz zu: das junge Preußen strebt nach keiner Suprematie in Deutschland; sie wird ihm als Huldigung zum Danke für seine deutsche Ritterlichkeit, für sein begründetes deutsches Volksthum von Deutschland stillschweigend übertragen sein, sofern es fortfährt, wie seit 27 Jahren, sein eigenes Land und das deutsche Vaterland auf alle Wege zu beglücken.«

Ferner: „Daß Preußen als deutsche Macht noch mehr als Österreich hervorstrahlt, daran ist die, bei aller Kleinheit des Länderbesitzes große Armee und ihre vielseitig gerühmte Organisation die unbezweifelte Ursache. So wie Preußen für den größten Theil Deutschlands nach den innern, industriellen, merkantilischen und steuerfachlichen Verhältnissen ein Musterland geworden ist, so wie seine politische Stimme großen Anklang findet und selbst auf das Ausland in Europäischen Angelegenheiten Einfluß übt, so dient auch seine Armee, und keineswegs die von Österreich, zum Vorbilde vieler deutscher Truppen. Die einen entbehren Dieses, die andern Jenes. Hierdurch nähern sich die gleichen Principien huldigenden Armeen und Armeetheile der preußischen Großmacht, welche zweifelsohne in Norddeutschland den Typus der Organisation ꝛc. angiebt. Wer die Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, theilweis auch die Sachsen kennen gelernt hat, wird dies bestätigen.

Stellen wir nun die einzelnen Sätze, wegen welcher mich der Augsburger Verf. der Mitbetheiligung zu Gunsten einer preußischen Hegemonie etwa beschuldigen möchte, zusammen, so ergiebt sich folgendes Resultat meiner Ansichten:

1. Preußen ist eine Hauptmacht im deutschen Bunde; ich sage nirgends die Hauptmacht.
2. Für Preußen liegt eine Vorliebe der kleinern deutschen Staaten am Tage, einestheils, weil es den ersten Impuls zur Unabhängigkeit durch den Freiheitskrieg gab,

anderntheils, weil es sich merkantilisch mit den meisten deutschen Ländern verbunden hat und dazu die erste und vollwichtigste Anregung gab; ferner weil es an der Spitze des Protestantismus steht und mächtige Fortschritte in der Volksbildung macht, auch sein Staatscredit ein überaus günstiger genannt werden kann; endlich weil es durch sein Heerwesen vielen deutschen Heertheilen zum Muster dient.

3. Ist es ein Wunder, wenn Preußen vor allen andern Staaten einen primairen Einfluß auszuüben scheint, da, seinen Principien huldigend, viele Staaten sich an dasselbe anschließen, während Österreichs Handel in Deutschland unbedeutend ist, vielmehr sich nach dem Auslande nicht nur wendet, sondern Deutschlands übrige Länder merkantilisch mit dem Auslande gleichstellt?

4. Preußen strebt nach keiner Suprematie; man vereinigt sich aber zu Gunsten der deutschen Interessen gern mit ihm, man kommt ihm entgegen. Solch freier Wille Anderer gereicht Preußen zur Ehre und zum Ruhme.

Jetzt frage ich den Anonymus, welcher bei so argen Behauptungen über das Bestehen und Wirken einer Propaganda zu Gunsten einer preußischen Hegemonie füglich seinen Namen hätte zum Besten geben sollen, um durch denselben bereits seine politische Mündigkeit darzuthun, — ob er gegen die in meiner Schrift ausgesprochenen Sätze etwas Schlagendes zu entgegnen hat. Ich bin nicht den Meinungen seichter Zei-

tungsschreiber, sondern dem Urtheile bewährter Schriftsteller und der allgemeinen Stimme in Deutschland gefolgt. Meine Schrift trägt nicht den Charakter eines unlautern Preußenthums, das mit alten Prätensionen auftaucht; im Gegentheil wird sich der Leser überzeugen, daß sie dahin trachtet, in die Stelle des jetzigen deutschen Bundesheers auf den Grund der preußischen Wehrverfassung mit Modificationen und der Systeme von Theobald, Rotteck und Welcker eine gleichmäßigere Wehrhaftigkeit durch die Bildung eines deutschen Volksheers zu gewinnen, um auf diese Weise Deutschland desto mächtiger zu sehen, wenn es vom Auslande bedrohet werden sollte. Gleich freimüthig, wie ich über jegliche andere Verhältnisse meine Ansicht darlege, sind auch die Mängel im preußischen Heere besprochen. Daß ich das österreichische Militairsystem trotz seiner sonst guten Organisationsverhältnisse bei diesem Vorschlage nicht berücksichtige, findet darin Entschuldigung, weil ich es Preußen und den übrigen deutschen Contingenten nicht zumuthen kann, zum Stocke zurückzukehren, da dieser sich mit einem Volksheere nicht verträgt.

Zum Schluß noch einige Worte. — Wo die deutsche Literatur und die Mehrzahl der deutschen Einwohner (mit politisch mündiger oder unmündiger Kenntniß der deutschen Sachlage) sich zu Gunsten Preußens aussprechen, ist das vom Anonymus geträumte Gespenst, die Propaganda für Preußen, nicht mehr nöthig. Liebe, Achtung, Vertrauen und die Anerkennung großer Verdienste brauchen nicht erst durch Umtriebe

geweckt oder auch nur Deutschland vor Augen gestellt werden; sie sind für Preußen vorhanden. Hat es auch den Vorsitz im Bundescollegium nicht, stellt es auch nur ein Contingent von 119,000 Mann und Österreich 142,000 Mann zum Bundesheere, so hat es doch anderweite Elemente, welche so schwer wiegen, um wenigstens neben Österreich ebenfalls eine deutsche Hauptmacht zu repräsentiren; denn ganz Preußen innerhalb und außerhalb Germanien ist von deutschen Nerven durchzogen, die alle für Deutschland wirken.

Möge auch die Augsburger Allgemeine Zeitung diese meine Erklärung aufnehmen.

C. L. Hellrung.

Fremd

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strahlenau-Ückhovd, / Bülow-Cummerow, Ernst Gottfried Georg <<von>>, /
Hellrung, Carl Ludwig

Die Preußische Hegemonie in Deutschland hervorgerufen durch die Schriften von v. Bülow-Cummerow und C.L. Hellrung, und aus deutschem Gesichtspunkte besprochen

Leipzig ; Hannover 1842

Bor. 188 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014246-7